

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„Pädagogische Konzepte des Propheten Muhammad: Eine Analyse im
Kontext der Erziehungsvorstellungen seiner Epoche“

verfasst von | submitted by

Esma Nur Saglam BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |

UA 066 848

Degree programme code as it appears
on the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Henning Schluß

Abstract

Diese Masterarbeit widmet sich den erzieherischen Konzepten des Propheten Muhammad und analysiert sie im Hinblick auf die Erziehungsvorstellungen seiner Zeit. Ziel ist es zu zeigen, in welchem Ausmaß seine pädagogischen Praktiken in den Kontext des 6. und 7. Jahrhunderts eingeordnet werden können und welche Bedeutung sie für die gegenwärtige Diskussion in der Bildungswissenschaft haben. Die Untersuchung basiert auf primären Quellen wie der Hadith- und Sira-Literatur, sowie auf relevanter Sekundärliteratur aus den Bereichen der Theologie und der Bildungswissenschaft. Im Mittelpunkt stehen wesentliche Grundsätze wie Vorbildfunktion, emotionale Intelligenz, dialogische Vermittlung, altersgerechte Ansprache und ethisch-moralische Erziehung und Bildung.

اَكْرِمُوا اَوْلَادَكُمْ وَاَحْسِنُوا اَدَبَهُمْ

„Achtet eure Kinder und gebt ihnen die beste Erziehung.“

- Prophet Muhammad -

Danksagung

Mein tiefster Dank gilt zunächst meinem Betreuer, Herrn Prof. Dr. Henning Schluß, für die fachliche Begleitung, die ehrlichen Rückmeldungen und – vielleicht am wichtigsten – die Geduld. Ihre Kommentare waren immer präzise, zielführend und, wie ich im Nachhinein zugeben muss, ziemlich gerecht. Danke, dass Sie meine Arbeit nicht nur betreut, sondern herausgefordert haben.

Meiner Familie danke ich von Herzen – für die ständige Rückendeckung, das Zuhören, Mitfiebern, Mutmachen und nicht zuletzt für die kulinarische Erstversorgung in besonders stressigen Phasen. Danke, dass ihr an mich geglaubt habt, auch wenn ich selbst es manchmal nicht mehr getan habe.

Ein ganz besonderes Dankeschön geht an meine Lieblingsbildungswissenschaftlerin Büsranur Turgut – akademische Sparringspartnerin, moralischer Beistand und Koffein-Partnerin in einer Person. Danke für das gemeinsame Augenrollen über Formatierungsvorgaben, für die geteilten Frustrationen und dein ruhiger Beistand in Momenten, in denen ich in Panik geriet – und für die vielen Momente, in denen wir trotz allem lachen konnten.

„Wer den Menschen nicht dankt, dankt Allah nicht.“

(Hadith, überliefert bei Abū Dāwūd, Nr. 4811)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
2. Wer ist Prophet Muhammad?	8
3. Historischer Kontext der Erziehung	16
3.1. Erziehung zur Zeit des Propheten Muhammad	22
3.2. Kindermord, gesellschaftliche und kulturelle Einflüsse	39
4. Pädagogische Methoden des Propheten Muhammad	48
4.1. Prinzipien der Erziehung	48
4.2. Anwendungsbeispiele und Anekdoten	60
5. Diskussion	67
5.1. Bedeutung der Ergebnisse	67
5.2. Relevanz für die heutige Erziehung	75
6. Fazit und Ausblick.....	77
6.1. Zusammenfassung der Erkenntnisse	77
6.2. Empfehlungen für zukünftige Forschungen und Praktiken.....	82
7. Quellenverzeichnis	85
8. Selbstständigkeitserklärung	87

1. Einleitung

Als der Prophet Muhammad verkündete: „Ich bin als Lehrer gesandt worden“ (Sunan Ibn Madscha 229), stellt sich die Frage, warum er nicht in der europäischen Geschichte der Pädagogik verankert ist oder warum er nicht als bedeutender Erzieher anerkannt wird. Seine Lehren heben die essentielle Rolle von Bildung innerhalb des Islam hervor, was sich in seinen Aussagen manifestiert, die das Streben nach Wissen als eine grundlegende Pflicht für jeden Moslem definieren (Scheiner 2014, S. 268).

Im frühen Mittelalter war Bildung größtenteils auf kirchliche Institutionen beschränkt und richtete sich vor allem an zukünftige Kleriker oder Mitglieder der Oberschicht. Die pädagogischen Praktiken dieser Zeit waren stark von religiöser Disziplin geprägt und zielten eher darauf ab, Glaubenssätze und lateinische Schriftkenntnis zu vermitteln, als eine umfassende Allgemeinbildung anzustreben. Der Unterricht folgte in der Regel einer autoritären und repetitiven Lehrmethode. Körperliche Züchtigung wurde als legitimes pädagogisches Mittel angesehen, um Gehorsam und Disziplin durchzusetzen – eine Praxis, die sich in ähnlicher Form auch in späteren Bildungskontexten der Vormoderne wiederfindet (Marrou 1976, S. 24). Es finden sich auch viele entsprechende Texte ägyptischen Ursprungs, wie beispielsweise: „Die Ohren des Jugendlichen sind auf dem Rücken angebracht; er hört nur, wenn er geschlagen wird.“ Ein dankbarer Schüler erklärt seinem Lehrer: „Du hast mich erzogen, als ich ein Kind war; du schlugst mich auf den Rücken, und deine Lehre drang in mein Ohr ein.“ (ebd.).

Die Übermittlung von Lehre kann als eine Form Kommunikation zwischen Individuen interpretiert werden. Menschliche Kommunikation ist dabei eine spezifische Art sozialer Interaktion, die in der Regel ein definiertes Ziel verfolgt, nämlich das Erreichen eines gemeinsamen Verständnisses. Die Konversation wird als besonders wirksame Strategie angesehen und erfolgt sowohl auf verbaler als auch auf non-verbaler Ebene, wobei stets sozio-perzeptive Elemente eine Rolle spielen. Diese Dimensionen sind auch in der Darstellung von Muhammads Lehrtätigkeit erkennbar (ebd., S. 244).

Auf der verbalen Ebene finden sich mündliche Ausdrucksformen wie Predigten, öffentliche Ansprachen und persönliche Unterweisungen. Öffentliche Ansprachen und persönliche Unterweisungen hingegen sind nicht zwingend an schriftliche Quellen gebunden und können an beliebigen Orten, wie auf der Straße oder im privaten Rahmen, und zu jeder Zeit

stattfinden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen mündlichen Lehrformen besteht darin, dass sowohl die Predigt als auch die öffentliche Ansprache an ein größeres Publikum gerichtet sind. Die orale Wissensvermittlung im frühen Mittelalter stellte ein zentrales Element der Wissensübertragung dar, insbesondere in einer Zeit, in der der Großteil der Bevölkerung, sowie Prophet Muhammad, über keine Lese- und Schreibfähigkeiten verfügte. Wissen wurde vorwiegend durch mündliche Traditionen weitergegeben (ebd., S. 245).

Die Forschungsfrage lautet: „Inwiefern lassen sich pädagogische Praxen und Ideen des Propheten Muhammad vor dem Hintergrund von Erziehungsvorstellungen seiner Epoche deuten?“. Diese Forschungsfrage zielt darauf ab, die pädagogischen Ansätze des Propheten Muhammad im Kontext der Erziehungspraktiken und -konzepte seiner Zeit systematisch zu analysieren. Hierbei wird ein besonderer Fokus auf die kulturellen, sozialen und religiösen Rahmenbedingungen gelegt, die die Erziehungsmethoden prägten. Es gilt zu untersuchen, inwiefern die Werte und Normen der damaligen Gesellschaft die pädagogischen Praktiken beeinflussten und inwieweit die Methoden des Propheten innovative Elemente beinhalteten, die von den zeitgenössischen Ansätzen abwichen. Durch eine differenzierte Analyse dieser Unterschiede soll nicht nur ein vertieftes Verständnis für die Bildungsphilosophie des Propheten erlangt werden, sondern auch deren Relevanz für gegenwärtige Bildungssysteme und interkulturelle Erziehungsansätze herausgearbeitet werden. Die Untersuchung soll die erzieherischen Ansätze des Propheten Muhammad im bildungshistorischen Kontext analysieren und deren Bedeutung für die Entwicklung pädagogischer Konzepte prüfen. Dabei wird auch reflektiert, inwiefern seine Methoden im Licht heutiger erziehungswissenschaftlicher Diskurse erscheinen könnten.

In meiner Masterarbeit werde ich einen analytischen Ansatz verfolgen, der sich auf die Untersuchung der Erziehungspraktiken und -konzepte des Propheten Muhammad, sowie deren Vergleich mit zeitgenössischen Lehrmethoden fokussiert. Ziel dieser Arbeit ist es, die strukturellen Merkmale dieser Praktiken in Verbindung mit den kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Kontexten eingehend zu analysieren. Dabei werde ich die in diesen Bildungsansätzen verankerten Werte und Normen beleuchten und deren Einfluss auf die individuelle sowie gesellschaftliche Entwicklung kritisch hinterfragen. Durch diese methodische Herangehensweise beabsichtige ich, ein vertieftes Verständnis der Bildungsrelevanz meiner Forschungsfrage zu erlangen.

2. Wer ist Prophet Muhammad?

Die beiden zentralen arabischen Quellengattungen für die Analyse des Muhammad-Bildes sind die Sira-Literatur¹ und die Hadith-Literatur². Diese Texte enthalten Überlieferungen über Muhammad, die im 9. Jahrhundert n. Chr. verbreitet waren. Sie dienen somit als Quellen für die Untersuchung der Darstellung von Muhammads Lehrertätigkeit, die zu dieser Zeit von den Gelehrten vertreten und tradiert wurde. Ergänzend werden diese beiden Literaturgattungen durch relevante Passagen im Quran (Georges 2015, S. 238). Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass eine klare Trennung zwischen den beiden Quellengattungen, der biographischen Sira-Literatur und der Hadith-Literatur, nicht immer möglich ist, da sie sich inhaltlich gelegentlich überschneiden. Die Hadith-Literatur stellt eine der umfangreichsten Gattungen der arabischen Literatur dar und umfasst eine Vielzahl von Texten.

Die Biografie des Propheten Muhammad ist nicht auf ein einzelnes Werk beschränkt, sondern hat sich in vielfältigen Formen manifestiert. Sie wurde von unterschiedlichen Autoren aus zahlreichen Quellen zusammengestellt und verfolgte verschiedene Zielsetzungen. Nach islamischer Überzeugung war Muhammad der Gesandte Allahs und der Verkünder des Quran³ (Q 4:163). Der Überlieferung nach wurde er 570 n. Chr. in der Stadt Mekka, Saudi Arabien, geboren und starb 632 n. Chr. in Medina. In muslimischer Tradition kann der Stammbaum Muhammads bis zu Ismael, dem Sohn Abrahams zurückgeführt werden. Als Waisenkind wurde er von seinem Onkel erzogen. Während seiner Entwicklung erlangte er einen Ruf für seine Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Großzügigkeit und Aufrichtigkeit. Sein Ansehen wuchs derart, dass er als "der Vertrauenswürdige" bezeichnet wurde (Özbek 1994, S. 53).

Der Prophet wird in der islamischen Tradition als „ein schönes Vorbild“ für die Menschheit angesehen (Quran 33:21). Ein zentrales Anliegen bei der Abfassung von Biografien über Muhammad war es, die Menschen zu ermutigen, seinem Beispiel zu folgen, indem seine Taten und Eigenschaften detailliert dargestellt werden. Diese humanistische Perspektive auf Muhammad hebt seine Menschlichkeit hervor, indem sie sowohl seine Ängste und Herausforderungen, als auch Episoden aus seinem öffentlichen und privaten Leben beleuchtet. Darüber hinaus betonen einige Biografien die erhabenen Eigenschaften

¹ Verhaltens- und Lebensweise von Muhammad

² Hadith bedeutet „Mitteilung“, „Bericht“ oder „Erzählung“

³ Der Quran gilt als die Heilige Schrift des Islams und wird von Muslim*innen als die direkte Offenbarung Gottes an den Propheten Muhammad angesehen.

Muhammads, die sich sowohl auf seine bemerkenswerten physischen Merkmale, als auch auf seinen moralischen Charakter beziehen (Scheiner 2014, S. 55).

Traditionellen Quellen zufolge erhielt Muhammad seine erste Offenbarung im Alter von 40 Jahren, während er in der Höhle am Berg „Hira“ meditierte (ebd., S. 526). Der Engel Gabriel erschien ihm und forderte ihn auf, Verse zu rezitieren. Dreimal bat Gabriel den Propheten, zu rezitieren, und dreimal antwortet der Prophet, dass er dazu nicht in der Lage sei, da er Analphabet war. Daraufhin übermittelt der Engel, Muhammad die Worte seiner ersten Offenbarung, die als Sura⁴ 96:1–5 des Quran bekannt ist:

„Lies im Namen deines Herrn, Der erschuf. [96:1]

Er erschuf den Menschen aus einem Blutklumpen. [96:2]

Lies; denn dein Herr ist Allgütig. [96:3]

Der mit dem Schreibrohr lehrt, [96:4]

lehrt den Menschen, was er nicht wußte.“ [96:5]

Verse im Quran wie 29:48, 7:157 und 62:2 betonen diese Eigenschaft des Propheten, dass er weder lesen, noch schreiben konnte. Auch in den Hadithen finden sich Aussagen, die Muhammads Analphabetismus belegen, insbesondere in den Überlieferungen von Bukhari (810-870) (Hadith Nr. 1814) und Muslim (821-875) (Hadith Nr. 1080). Diese Hadithe berichten, dass Muhammad gesagt haben soll: „Wir sind ein ungebildetes Volk; wir können weder schreiben noch rechnen. Der Monat ist so und so oder so und so - das bedeutet, manchmal ist es der 29. und manchmal der 30.“ (ebd., S. 283). Nach den überlieferten Berichten war Muhammad vor seiner Erweckung Analphabet. Einige Gelehrte argumentieren jedoch, dass er nach der Offenbarung, als die neue Religion Gestalt annahm und sich der islamische Staat formierte, das Lesen und Schreiben erlernte. Diese Auffassung wird von Al-Sha'abi (gest. 721) und anderen unterstützt, die sich auf die Hadithe in den renommierten Sammlungen von Bukhari und Muslim stützen. Diese Berichte legen nahe, dass das Erlernen von Lese- und Schreibfähigkeiten durch Muhammad nicht im Widerspruch zur Vorstellung des Wunders eines ungebildeten Propheten steht, sondern diese vielmehr verstärkt.

Die Hadithe scheinen als Berichte über das, was der Prophet gesagt, getan oder gebilligt hat, wie geschaffen als Quelle für ethische Festlegungen. Auch der Sira von Ibn Ishaq bot eine reichhaltige Matrix für die Erstellung eines strukturellen Katalogs von Muhammads Ethik.

⁴ Ein Kapitel im Quran

Doch in gewisser Weise stellten beide Werke eine zu reiche Fundgrube dar. Sie enthielten viel Material, das sich nicht auf Muhammads Charakter als solchen konzentrierte. Die Hadithe enthalten zum Beispiel eine Vielzahl von Berichten über das Aussehen, die Kleidung, die (öffentlichen und privaten) Andachten und die persönlichen Vorlieben des Propheten in Bereichen, wie Schlafen oder Essen.

Dass Muhammad in der Hadith-Literatur als Lehrer anerkannt wird, wird durch einen Hadith aus der Sammlung von Ibn Madscha (gest. 887) belegt. In diesem Hadith berichtet ein Gefährte des Propheten, 'Amr ibn al-'As, folgendes:

„Der Gesandte Gottes verließ eines Tages eines seiner Zimmer und betrat den Gebetsplatz, wo zwei Schülerzirkel waren. In dem einen rezitierte man die quranische Offenbarung und rief Gott, den Allmächtigen, an, während man in dem anderen lernte und lehrte. Darauf sprach der Prophet: „Alles (beide) dient dem Guten. Die einen rezitieren die quranische Offenbarung und rufen Gott an [...] und die anderen lehren und lernen. Darauf fuhr er fort: Ich aber wurde als Lehrer gesandt! und setzte sich zu Letzteren.“ (Georges 2014, S. 258). Er erkennt an, dass sowohl das Rezitieren des Qurans, als auch das Lehren und Lernen wertvolle Aktivitäten sind, die dem Guten dienen. Die Aussage „Ich aber wurde als Lehrer gesandt!“ hebt hervor, dass seine Mission nicht nur darin besteht, göttliche Offenbarungen zu übermitteln, sondern auch aktiv Wissen zu vermitteln und das Lernen zu fördern. Dies zeigt, dass der Prophet die Rolle des Lehrers als zentral für die spirituelle und intellektuelle Entwicklung der Gemeinschaft ansieht. Darüber hinaus verdeutlicht Muhammad, dass beide Aktivitäten – das Gebet und das Lernen – gleichwertig sind und beide zur Stärkung des Glaubens und des Wissens beitragen. Diese Aussage, dass er als Lehrperson gesandt worden ist, die sowohl die quranische Gottgesandtschaft, als auch die Hervorhebung der Lehrtätigkeit umfasst, spielt eine entscheidende Rolle bei der Darstellung Muhammads als Lehrer in der Hadith-Literatur. Dies geschieht insbesondere durch die Verwendung des arabischen Fachbegriffs für Lehrer „mu'allim“.

Seine Selbstbeschreibung

Als Gesandter:

Laut den Überlieferungen predigte Prophet Muhammad während der dreiundzwanzig Jahre seines Prophetentums den Islam und bildete die Menschen aus. „Er war auch ein Vorbild (nümûne-i im-tisäl), der praktizierte, was er predigte.“ (Özbek 1994, S. 43).

Der Prophet Muhammad erfüllte seine Mission des Lehrens unter allen möglichen Bedingungen. Es wird übermittelt, dass die grausame Verfolgung und der Spott der Polytheist*innen, selbst die irrationale Opposition derer, die ihm am nächsten standen, ihn nicht davon abhalten konnten. Er zeigte auf diese Weise eine sehr maßvolle Entschlossenheit. Ein Beispiel, um die Sache zu erklären: Die Quraisch⁵ erkannten, dass sie die erzieherische Tätigkeit des Propheten Muhammad trotz all ihrer Widerstände nicht aufhalten konnten. Um Hoffnung zu schöpfen, schickten sie eine Delegation zu seinem Onkel und fügten hinzu, dass sie ihm nicht glauben würden - ganz gleich, was er tun würde -, wenn er nicht eines von zwei Dingen täte. Eines der Mitglieder der Delegation stellte das folgende Ultimatum:

„Übergebt Muhammad an uns! Er ist weit vom rechten Weg abgekommen. Lasst uns ihn töten! Sucht euch den schönsten und intelligentesten Sohn von uns aus, damit ihr ihn nach eurem Willen adoptieren könnt!“ (ebd.). Abu Talib, der Onkel von Muhammad, verhöhnte sie: „Ihr tötet meinen Sohn und ich töte euren Sohn, ist das gerecht?“

Nach diesen Auseinandersetzungen rief Abu Talib, seinen Neffen zu sich und erklärte ihm den Zweck und das Anliegen der kommenden Delegation. Die Macht des Stammes und der Verwandtschaft war eine der größten Stützen des Propheten Muhammad. Nun drohte diese Unterstützung zu schwinden. Aber er musste seine Botschaft fortsetzen. Er wandte sich wie folgt an seinen Onkel:

„Onkel! Bei Gott, selbst wenn sie mir die Sonne in die rechte und den Mond in die linke Hand geben würden, würde ich meine Mission nicht aufgeben.“ (ebd., S. 44). Als Abu Talib den Entschluss Muhammads sah, war er, Überlieferungen zufolge, gerührt und sagte, dass er ihn, solange er lebe, niemals in irgendeiner Weise an sie ausliefern würde. Der Prophet hörte nicht einen Augenblick lang auf zu lehren und zu predigen. Er wurde von denen, die ihm am nächsten standen, bekämpft und war unvorstellbaren Folterungen und Verfolgungen ausgesetzt, aber er predigte trotzdem weiter (ebd., S. 50). Muhammad wurde vom Quran aufgefordert, seine Aufgabe der Verkündigung voll und ganz zu erfüllen (Q 5:67) und er war verpflichtet, diesen Befehl zu befolgen und alles zu predigen. Er erklärte sogar die Verse, die ihn tadelten, ohne das geringste Zögern.

Folgende Aspekte können durch das Herausfiltern des Erzählten aufgezeigt werden, in denen die bildungswissenschaftliche Relevanz deutlich wird:

⁵ ist ein arabischer Stamm, der zur Zeit des Propheten über Mekka herrschte und bis zum Beginn der Neuzeit eine bedeutende politische Rolle in der islamischen Welt spielte.

1. Die Resilienz und Entschlossenheit des Propheten, der trotz erheblicher Widerstände und Verfolgung unbeirrt blieb, vermittelt eine bedeutende Lektion über die Bedeutung von Standhaftigkeit. In Bildungsprozessen ist es von zentraler Bedeutung, dass Lernende die Fähigkeit entwickeln, Herausforderungen zu bewältigen und Ausdauer zu zeigen.
2. Die Umstände, unter denen Muhammad seine Mission verfolgte, verdeutlichen die Relevanz der Förderung von Bildung und Erziehung in herausfordernden Kontexten. Diese Situation kann als Beispiel für die Notwendigkeit angesehen werden, Bildungsinitiativen auch in Krisensituationen zu implementieren. Die Herausforderungen, mit denen er konfrontiert war, zeigen, wie wichtig es ist, Bildung als ein Mittel zur Stärkung und Unterstützung von Individuen in schwierigen Zeiten zu betrachten.
3. Die Auseinandersetzung zwischen Muhammad und den Quraisch illustriert, wie Konflikte in Bildungskontexten behandelt werden können. Der Dialog und die Argumentation, die Abu Talib vorbrachte, verdeutlichen die Bedeutung von Kommunikation und Verhandlung in der Konfliktbewältigung.
4. Die Reaktion der Quraisch, die verdeutlicht, dass sie die erzieherische Tätigkeit Muhammads nicht aufhalten konnten, vermittelt eine ebenso wichtige Botschaft über die Kraft von Bildung. Sie zeigt, dass Bildung in der Lage ist, Hoffnung zu schaffen, selbst in widrigen Umständen. Diese Erkenntnis unterstreicht die transformative Wirkung von Bildung und deren Rolle als Quelle der Inspiration und Motivation für Individuen, die sich in herausfordernden Situationen befinden.

Als Moralprediger:

Der Prophet Muhammad hat viele Sprüche über „gute Moral“. So wie er Schönheit in jedem Bereich will, will er auch Schönheit in der Moral (ebd., S. 45). Die Moral zeigt sich in nahezu allen Bereichen, die den Menschen betreffen. Der Aspekt dieser Beziehungen, der tatsächlich menschenwürdig ist, repräsentiert die „gute Moral“. Das Werk des Glaubens an Gott manifestiert sich auch in Form von moralischem Verhalten. Mit anderen Worten, das Ziel aller gottesdienstlichen Handlungen ist es, das menschliche Verhalten zu verschönern.

Die gute Moral ist die Verkörperung des Guten im Menschen in Wort und Tat. Aufgrund dieser Eigenschaft wird der Prophet Muhammad im Quran als „ein großer moralischer Meister (Q 33:21) und ein Vorbild (Q 68:4)“ gepriesen. Seinen Gefährten zufolge besaß der Prophet Muhammad die besten moralischen Eigenschaften und er wollte, dass die Menschen

sich mit guter Moral verhalten (Ferchel 2013). Als er sich selbst vorstellte, sagte er: „Ich wurde nur gesendet, um eine schöne Moral zu vervollständigen!“ (Özbek 1994, S. 45).

Als Individuum:

Den Überlieferungen nach hat sich Muhammad nie von der menschlichen Natur ausgeschlossen. Als die Gefährten versuchten, ihn zu loben und zu bewundern, lehnte er dies ab. Den Quellen zufolge war er nie damit einverstanden, als Übermensch verherrlicht zu werden (ebd., S. 47). Muhammad hat als Mensch nicht behauptet, alles zu wissen. Das folgende Beispiel dient zum Verständnis:

Den Überlieferungen nach traf der Prophet auf eine Gruppe von Menschen, die Datteln aufhängten. Er fragte sie, was sie da machten. Sie sagten, sie würden etwas herstellen. „Ich glaube nicht, dass es etwas nützt“, sagte er und drückte damit seine Meinung aus. Als sie dies hörten, brachen sie ihre Arbeit ab. Der Prophet Muhammad, der sich dieser Situation bewusst war, sagte: „Was ich gesagt habe, ist nur eine Vermutung. Wenn es nützlich ist, dann tut es. Ich bin ein menschliches Wesen wie ihr. Die Vorhersage mag richtig oder falsch sein. Aber wenn ich euch etwas gesagt habe (was Allah gesagt hat), wisst, dass ich Allah (Gott) niemals belüge.“ (Ibn Madscha 15).

Ein anderer Hadith im gleichen Sinne verdeutlicht die Angelegenheit noch ein wenig mehr: „Ich bin ein menschliches Wesen. Was ich euch von Allah (Gott) sage, ist die Wahrheit. Was ich aber aus meiner eigenen Seele sage, wisse, dass ich nur ein Mensch bin, ich mag recht haben und ich mag unrecht haben.“ (Özbek 1994, S. 49). Man sieht, dass der Prophet Muhammad nicht zögerte, darauf hinzuweisen, dass seine Ansichten über weltliche Angelegenheiten, die nichts mit der Offenbarung zu tun hatten, nicht frei von Irrtum waren. Dies deutet darauf hin, dass auch er Fehler machen konnte. Dies zuzugeben benötigt Ehrlichkeit und Bescheidenheit und lässt aufzeigen, dass der Weg des Wissens von der Anerkennung der eigenen Grenzen geprägt ist.

Beschreibung aus der Sicht der Gefährten

Der Vertrauenswürdige

Wenn das Vertrauen in zwischenmenschlichen Beziehungen verloren geht, brechen Einheit und Solidarität zusammen. Es kommt zur Auflösung und die materielle und moralische Stärke der Gesellschaft wird geschwächt (ebd. S. 53). Vor der Offenbarung hatten die Quraish dem Propheten Muhammad den Titel „Al-Amin“ gegeben, was „der Vertrauenswürdige“ bedeutet

(Ibn Hischam 196-198). In einer Überlieferung wurde folgendes berichtet: Die Ka'bah⁶ war durch eine Flut bedroht und die besorgten Quraisch beschlossen, sie wieder aufzubauen. Die Arbeiten wurden unter den führenden Familien aufgeteilt und verliefen harmonisch, bis es an der Zeit war, den heiligen Schwarzen Stein an seinen Platz zu setzen. Dann brach Streit unter den Anführern aus, da jeder das Ehrenrecht beanspruchte, den Stein zu platzieren. Es schien, als würden die ersten Waffen gezogen, und großes Blutvergießen stand bevor. Glücklicherweise machte der älteste der Anführer einen Vorschlag, der von allen akzeptiert wurde: Er sagte: „Lass denjenigen entscheiden, der morgen früh zuerst das Heiligtum betritt.“ Am nächsten Morgen war Muhammad der Erste, der das Heiligtum betrat. Als die anderen Menschen erschienen, war er bereits dort. „Al-Amin ist gekommen!“, riefen sie einstimmig. „Wir sind bereit, seiner Entscheidung zu folgen.“ Ruhig und gefasst nahm Muhammad den Auftrag an und entschloss sich sofort zu einem Mittelweg, der alle versöhnen sollte. Er breitete seinen Mantel auf dem Boden aus und legte den Stein in die Mitte. Dann bat er die Vertreter der verschiedenen Quraisch-Familien, den Stein gemeinsam zu heben. Als er an den richtigen Platz gelangt war, legte er ihn mit seinen eigenen Händen an die richtige Stelle. So wurde eine sehr angespannte Situation entschärft und eine ernsthafte Gefahr durch die Weisheit des Propheten abgewendet (Siddiqui 1999, S. 56). Zunächst zeigt das Ereignis die Bedeutung von Konfliktlösung und Mediation. Muhammad agierte als Mediator, der die verschiedenen Parteien zusammenbrachte und eine Lösung fand, die für alle akzeptabel war. Dies kann als Beispiel für die Förderung von sozialen Kompetenzen in der Erziehung interpretiert werden. Menschen sollten lernen, Konflikte friedlich zu lösen und Kompromisse zu finden, was von großer Bedeutung ist. Ein weiterer Aspekt ist die Rolle von Autorität und Vertrauen. Muhammad wurde als "Al-Amin" (der Vertrauenswürdige) angesehen, was darauf hindeutet, dass er aufgrund seines Charakters und seiner Integrität als Führungspersönlichkeit anerkannt wurde. In der Erziehung ist es wichtig, dass Lehrkräfte und Erzieher*innen Vertrauen aufbauen, um eine positive Lernumgebung zu schaffen. Das Vertrauen der Kinder in ihre Lehrkräfte kann deren Engagement und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit fördern. Darüber hinaus zeigt das Ereignis die Bedeutung von Zusammenarbeit und Teamarbeit. Muhammad forderte die Vertreter der verschiedenen Familien auf, gemeinsam zu handeln und den Stein gemeinsam zu heben. Dies kann als Aufforderung interpretiert werden, Teamarbeit in der Bildung zu fördern, da Kinder oft von der Zusammenarbeit mit anderen profitieren und soziale Fähigkeiten entwickeln können.

⁶ Ist das zentrale Heiligtum des Islam und markiert die Gebetsrichtung der Muslim*innen

In einer weiteren Überlieferung wird erzählt, dass Muhammad sehr erschrocken war, als die erste Offenbarung kam. Er bezweifelte, dass es der Engel Gottes war, der die Offenbarung brachte. Seiner Frau Khadija vertraute er an, was geschehen war. „Ich hatte Angst vor mir selbst“, sagte er. Khadija sagte ihm folgendes: „Sag das nicht, freu dich! Ich schwöre bei Allah, dass Allah dich niemals in Schande bringen wird. Denn du kümmerst dich um deine Verwandten, du sprichst die Wahrheit, du trägst die Last derer, die nicht in der Lage sind, ihre Arbeit zu sehen. Du gibst den Armen, du verdienst, was niemand sonst verdienen kann, du bewirtest den Gast. Du hilfst den Menschen bei den Ereignissen, die auf dem Weg der Wahrheit auftreten...“ (Ferchel 2013).

Eine weitere Passage beschreibt seine Art. Als Muhammad den Vers erhielt: „Erschrecke deine liebsten Verwandten!“ (Q 26:227). Er stieg auf einen Hügel und versuchte, das Vertrauen seiner Verwandten zu testen, indem er sagte: „Es gibt einen Überfall!“. Diejenigen, die seine Stimme hörten, versammelten sich sofort. Muhammad stellte die folgende Frage: „Was sagt ihr dazu? Wenn ich euch sage, dass einige Feinde durch dieses Berges kommen, würdet ihr mir glauben?“ Die Muslime antworteten daraufhin wie folgt: „Wir haben dich noch nie lügen gehört.“ Alle, sowohl Muslim*innen, als auch Nicht-Muslim*innen aber auch Ungläubige, waren sich einig, dass der Prophet Muhammad „wahrhaftig und genau“ war.

Vertrauensbildender Erzieher

Überlieferungen zufolge suchte Muhammad in seinen Gebeten immer Zuflucht bei Gott vor Faulheit und er duldete niemals das Betteln (Ferchl 2013). Im Gegenteil, er ermutigte jeden, anderen nützlich zu sein, indem er sagte, dass „die gebende Hand besser ist, als die nehmende Hand“ (Muslim). Dies betont die Bedeutung von Großzügigkeit und Altruismus. Sie vermittelt die Idee, dass es wertvoller ist, anderen zu helfen und Unterstützung zu bieten, als selbst in einer Position der Bedürftigkeit zu sein. Diese Perspektive fördert eine Kultur des Gebens und der Solidarität in der Gemeinschaft.

„Produktive Menschen zu erziehen ist eines der wichtigsten Prinzipien der islamischen Erziehung“ (ebd.). Nicht zu arbeiten, obwohl man dazu in der Lage ist, auf dem Rücken anderer zu leben und zu fordern, was man nicht verdient, sind Eigenschaften, die niemals fördernd für einen Menschen sind. Muhammad sagte, dass die beste Nahrung „die durch die Arbeit der Hände verdiente Nahrung“ sei (ebd.). Dies fördert nicht nur die Selbstständigkeit, sondern auch den Respekt vor der Arbeit und den Wert, den man durch eigene Anstrengungen erlangt. Dadurch kann man auch in die Gesellschaft einen positiven Beitrag leisten und ist

bedeutsam, Eigenverantwortung zu übernehmen. Um das Leben genießen zu können, muss man wissen, wie man es aushält. Denn das Leben ist voll von Schwierigkeiten. Wer es versteht, in einer solchen Umgebung geduldig zu sein, kann Erfolg haben. In der Erziehung des Propheten Muhammad wird Geduld als ein Mittel zur Stärkung des Selbstbewusstseins angesehen. Aus diesem Grund riet er bei jeder Gelegenheit zur Geduld. Der Prophet Muhammad und seine Gefährten waren geduldig im Angesicht großer Verfolgung und Leiden (ebd.). Er sagte zu seinen Gefährten: „Wünscht euch nicht, dem Feind zu begegnen... Wenn ihr ihnen begegnet, seid geduldig...“ (ebd.).

Der Humorvolle

Humor hat einen großen Stellenwert in der Erziehung. Psychologisch gesehen, mögen Menschen keine Lehrperson, die starrköpfig sind, die nie lächeln, die Angst vor dem Lächeln haben. Humor ist ein Mittel der Suggestion und des Unterrichts. Er regt zum Nachdenken an und ist gleichzeitig amüsant. Die Wirkung solcher Äußerungen ist effektiver, weil man ihnen gerne zuhört. Sie bleiben auch länger im Gedächtnis (Özbek 1994, S. 61). Humor regt den Geist der Zuhörer an, steigert ihre Lust am Zuhören und vertreibt die Langeweile. Der Zweck des Humors ist es, die Erziehung zu einer Quelle der Freude zu machen. Humor ist nie das Ziel. Er ist nur ein Mittel zum gewünschten Ziel. Als Erzieher setzte der Prophet Muhammad Humor ein: „Der Humor des Propheten Muhammad sollte als ein Teil seiner anderen Tugenden betrachtet werden. Denn auch hier hat er die Elemente des Rechts, der Gerechtigkeit, der Wertschätzung der Menschen, der Ermutigung zur Güte und der Liebe miteinander verbunden.“ (ebd., S. 62).

3. Historischer Kontext der Erziehung

Ein wissenschaftlich fundiertes Verständnis der Erziehungsmethoden des Propheten Muhammad erfordert die Einbettung in bildungshistorische Entwicklungen. Die Geschichte von Erziehung ist geprägt durch kulturelle, soziale und religiöse Rahmenbedingungen, in denen Bildung und Erziehung stets mehr war, als bloßer Wissenserwerb: Sie war Mittel zur Formung von Charakter, Moral und Weltanschauung. Ein Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte pädagogischer Konzepte kann dabei helfen, die Besonderheiten der prophetischen Erziehungsmethoden einzuordnen und in bildungstheoretischer Perspektive sichtbar zu machen.

Ausgehend von der etymologischen Analyse des Begriffs „Erziehung“ (lat. educare: herausführen, herausziehen, aufziehen, züchten, züchtigen) lässt sich feststellen, dass Erziehung im weitesten Sinne mit der Aufzucht von Pflanzen, Tieren und Menschen verbunden ist (Sandfuchs 2012, S. 20). Der Gedanke der Förderung von Geist und Charakter trat erst im Humanismus in den Vordergrund.

Obgleich die etymologische Herkunft des Begriffs „Erziehung“ zunächst eine eher biologische und funktionale Bedeutung nahelegt, eröffnet ein Blick auf die antike Philosophie erste theoretische Zugänge zur Erziehung als einem bewussten, gesellschaftlich orientierten Formungsprozess. Dies wird besonders deutlich bei Platon und Aristoteles, die das kindliche Spiel als wichtiges Mittel zur frühen Prägung und Entwicklung des Menschen ansahen. In Platons „Die Republik“ wird das Spiel nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern als Mittel zur Vorbereitung auf eine bestimmte, im Voraus festgelegte gesellschaftliche Rolle. Laut Platon entspricht die Bestimmung eines Menschen – sei es als Handwerker, Wächter oder Philosoph – seiner Natur und sollte daher frühzeitig erkannt und gefördert werden. Diese Idee ist grundlegend in seiner Seelenlehre und der antiken Ständelogik verwurzelt. Deshalb empfiehlt er, Kinder spezifisch auf ihre zukünftige berufliche Tätigkeit vorzubereiten, indem zum Beispiel ein künftiger Baumeister im Spiel kleine Häuser baut oder ein angehender Landwirt mit Werkzeugen gärt. Er führt aus, dass Kinder durch Nachahmung und Rollenspiel wichtige Fähigkeiten erlernen, die für ihre späteren Lebenswege von Bedeutung sind. Diese Auffassung steht in starkem Gegensatz zu modernen Bildungskonzepten, bei denen die persönliche Entwicklung und die Offenheit des Lebenswegs im Mittelpunkt stehen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie Kindheit und Entwicklung im frühen Islam, insbesondere bei Muhammad, verstanden wurden: Gibt es auch hier eine vorbestimmte Lebensaufgabe oder soziale Festlegungen, oder wird das Kind als ein offen entwicklungsfähiges Wesen betrachtet? Erste Erkenntnisse aus der prophetischen Praxis weisen auf ein eher ganzheitliches und wertorientiertes Verständnis von Erziehung hin, das nicht auf spezifische Rollen abzielt, sondern Tugenden wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wissenserwerb in den Vordergrund stellt. Die prophetische Erziehung legt weniger Wert auf funktionale Vorbereitung als auf moralische Reifung – ein Aspekt, der im weiteren Verlauf dieser Arbeit näher untersucht wird.

Aristoteles hingegen bringt eine etwas andere Perspektive in die Diskussion ein. In seinen Werken, insbesondere in „Nikomachische Ethik“, legt er Wert auf die Bedeutung der physischen und emotionalen Entwicklung in der frühen Kindheit. Er argumentiert, dass

Kinder Zeit zum Spielen benötigen, um ihre motorischen Fähigkeiten und sozialen Interaktionen zu entwickeln. Aristoteles hebt hervor, dass Kinder bis zum fünften Lebensjahr nicht mit Lernen oder schweren Arbeiten belastet werden sollten, da dies ihr Wachstum hemmen könnte; er legt großen Wert auf Spiel und Bewegung, um die Kinder vor Untätigkeit zu bewahren (Arnold 1980, S. 67). Er sieht das Spiel nicht nur als eine Form der Unterhaltung, sondern als eine notwendige Aktivität, die zur ganzheitlichen Entwicklung beiträgt. In vielen literarischen Büchern wird es nicht dargestellt, doch bei Muhammad sieht es nicht anders aus. Er hatte tatsächlich eine bemerkenswerte Herangehensweise an das Spiel mit Kindern, die weit über das bloße Spielen hinausgeht. Indem er aktiv an den Spielen der Kinder teilnahm, schuf er nicht nur eine Atmosphäre des Vertrauens und der Zuneigung, sondern stärkte auch die emotionale Bindung zwischen Eltern und Kindern. Im Kapitel 4.2. „Anwendungsbeispiele und Anekdoten“ werden Beispiele diesbezüglich dargestellt.

Im Mittelalter eine umfassende Theorie des Spiels zu erwarten, könnte als anachronistisch angesehen werden; dennoch waren viele bedeutsame Wissenschaftende sich der Relevanz des Spielens bewusst. Beispielsweise beruft sich Aegidius Romanus auf Aristoteles, um die Bedeutung des Maßhaltens in der Kindererziehung zu betonen. Aegidius Romanus war ein christlicher Gelehrter und Mitglied des Augustinerordens, der als Schüler von Thomas von Aquin angesehen wird. Aegidius wurde über seinen Lehrer Albertus Magnus mittelbar von Avicenna (Ibn Sina) beeinflusst, dessen Werke aristotelisches Denken in den lateinischen Westen zurückbrachten – zu einer Zeit, als Aristoteles in Europa weitgehend vergessen war. Ibn Sina, bekannt als Avicenna, der um 1037 verstarb, ist einer der einflussreichsten Denker der islamischen Welt und hinterließ einen nachhaltigen Einfluss auf die Philosophie, Medizin und Pädagogik seiner Epoche. Sein Einfluss war so umfassend, dass die islamische Philosophiegeschichte oft in eine prä- und post-avicennische Phase gegliedert wird (Matilla 2020, S. 1). Avicenna hebt in seinen medizinisch-philosophischen Werken unter anderem die gesundheitsfördernden Effekte von Bewegung und Spiel im Freien auf die kindliche körperliche Entwicklung hervor. Dies weist darauf hin, dass pädagogisch relevante Aspekte der kindlichen Lebenswelt schon im islamischen Mittelalter ernsthaft berücksichtigt wurden. In seinem Fürstenspiegel wird hervorgehoben, dass „maßvoll betriebenes Spiel den Kindern besonders zuträglich ist, da es mäßige Bewegung fördert, Trägheit vermeidet und die körperliche Beweglichkeit unterstützt. Langeweile ist für Kinder unerträglich; daher ist es ratsam, sie an wohlgeordnete Spiele sowie an ehrbare und unschuldige Vergnügungen heranzuführen.“ (Arnold 1980, S. 70). Darüber hinaus verweist Avicenna um die

Jahrtausendwende auf die gesundheitlichen Vorteile des Spielens an der frischen Luft für die kindliche Gesundheit. Diese Überlegungen verdeutlichen, dass das Spiel nicht nur eine Freizeitbeschäftigung ist, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur körperlichen und geistigen Entwicklung von Kindern leistet (ebd.).

In der Erziehung steht die Formung von Verhalten im Vordergrund, wobei der persönliche Bezug zwischen Erzieher*in oder Lehrer*in und Zögling als konstitutiv angesehen wird. Erziehung wird als allgemeine Unterstützung zur Enkulturation und moralischen Bildung verstanden und zielt darauf ab, durch den Einsatz geeigneter und pädagogisch legitimierbarer Mittel eine kulturadäquate Lebens- und Verhaltenspraxis bei jungen Menschen zu fördern (Hermesen 2006, S. 21). Kinder wurden bereits im frühesten Alter in die ländlichen Arbeitsprozesse integriert. Sie wurden in die dörfliche Familienstruktur geboren, beobachteten und erlernten schrittweise die Arbeitsabläufe, die später ihren Alltag prägten. Die Kinderarbeit hat in der agrarisch geprägten Welt des Mittelalters ihre Ursprünge, jedoch nicht in der ausbeuterischen Absicht der frühindustriellen Phase des Kapitalismus, die als verwerflich gilt, sondern in einer frühen Integration in die Arbeitswelt der Erwachsenen, wie sie in allen traditionellen Gesellschaften zu beobachten ist (Arnold 1980, S. 21). Handwerkern und Kaufleuten wurden die Jungen in eine strenge Lehre übergeben. An diesen Richtlinien hielten sich auch lange Zeit die Waisenhäuser, wo uneheliche oder ausgesetzte Kinder bis zum vollendeten siebten Jahr unentgeltlich erzogen und danach ins Leben entlassen wurden (ebd.).

Das lange Fehlen spezifischer Institutionen für die Bildung hat dazu geführt, dass lediglich eine Form vertiefter Bildung existieren konnte: jene, die die Schüler*innen an die Lehrer*innen band, der ihn ausgewählt und berufen hatte. Es ist wichtig, sich den Prozess dieser Berufung vor Augen zu führen: Es handelt sich um einen Aufruf, den die Lehrer*innen von einer übergeordneten Position an denjenigen richtet, den er für würdig erachtet. Die damalige öffentliche Meinung hatte lange Zeit eine Abneigung gegen die Lehrperson, der seine Dienstleistungen anbietet und seine Fähigkeiten dem erstbesten Interessierten zur Verfügung stellt. Die Weitergabe von Wissen sollte auf jene beschränkt bleiben, die es verdienen. Diese Haltung reflektiert ein tiefes Verständnis für die einzigartige Würde der Kultur und ihren notwendigerweise esoterischen Charakter.

Im fünften Jahrhundert entstand eine neue Institution Lehrtätigkeiten, die als „al-Madrasah“ bekannt wurde. Hier blieb die Grundbildung der privaten Initiative überlassen; im Osten benötigte der Staat Prediger, Richter und andere Beamte, kümmerte sich jedoch wenig darum,

wie oder wo sie sich auf den Zugang zu höheren Institutionen vorbereiteten (Tiwali 1979, S. 32). Der zentrale Kern bestand aus religiösen Studien: Exegese, Theologie und Jurisprudenz, ergänzt durch Studien. Die Philosophie hatte in den östlichen oder westlichen Institutionen keinen Platz, obwohl letztere dazu tendierten, toleranter gegenüber ihr zu sein.

In der klassischen arabisch-islamischen Bildungsliteratur nimmt das Werk von Al-Ghazali eine herausragende Stellung ein. Es existiert kaum eine andere Erziehungstheorie, die eine ähnlich hohe Autorität und systematische Tiefe besitzt, wie die von ihm formulierte. Sein Einblick stammt von jemandem, der selbst ein großer Lehrer war, zusätzlich zu seiner Rolle als großer Denker. Er schrieb als Theologe und Mystiker, doch innerhalb eines religiösen Rahmens ist er menschlich und liberal; seine Schriften strahlen Frömmigkeit, gesunden Menschenverstand und Mitgefühl aus. Al-Ghazali beginnt mit dem Säugling vor dem Alter der konventionellen Bildung. „Das Kind“, schrieb er, „ist ein Vertrauen (von Gott) in die Hände seiner Eltern gelegt, und sein unschuldiges Herz ist ein kostbares Element, das Eindrücke aufnehmen kann.“ (ebd. S. 40). Wenn die Eltern und später die Lehrer*innen ihn in Rechtschaffenheit erziehen, wird er in dieser Welt und im Jenseits glücklich leben und sie werden von Gott für ihr gutes Tun belohnt. Vernachlässigen sie jedoch die Erziehung und Bildung des Kindes, wird er ein unglückliches Leben in beiden Welten (im Diesseits und im Jenseits) führen, und sie werden die Last der Sünde der Vernachlässigung tragen. Al-Ghazalis Ansicht über die Lehrorte und was dort gelehrt werden sollte, entspricht der seiner Vorgänger und der gängigen Praxis seiner Zeit. Wer die Erziehung der Jungen übernimmt, betont Al-Ghazali, „übernimmt eine große Verantwortung.“ (ebd.). Daher muss er seinen Schüler*innen gegenüber so zärtlich sein, als wären sie seine eigenen Kinder. Er sollte moralische Fehlritte durch Andeutungen, anstatt durch direkte Verbote, durch sanfte Ratschläge, anstelle von Tadel korrigieren. Vor allem muss er selbst ein Beispiel geben, sodass sein Handeln mit seinen Lehren übereinstimmt.

Die Darstellung des Propheten Muhammad als Lehrer findet sich, wenn auch selten, bereits in nicht-islamischen Quellen. Besonders bemerkenswert ist die Erwähnung durch Sophronios, den griechischen Patriarchen von Jerusalem, in einer Predigt aus den Jahren 636 oder 637 n. Chr. Dort beschreibt er die Araber*innen als Menschen, die ihrem Anführer „ungebremst nachahmen“ und seine äußeren Verhaltensweisen übernehmen. Diese Beobachtung verweist indirekt auf die zentrale Rolle des Propheten als Vorbild und die Methode der Nachahmung, die im pädagogischen Sinne eine grundlegende Lernform darstellt – insbesondere in frühen Entwicklungsphasen (Scheiner 2014, S. 640). In entwicklungspsychologischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektive ist Nachahmung ein zentrales Mittel des

frühkindlichen Lernens. Besonders in vormodernen Gesellschaften, in denen non-formale und informelle Lernsettings dominierten, erfolgte Lernen häufig durch die Beobachtung und Imitation von Vorbildern. Die Tatsache, dass Muhammad in einem so frühen Zeugnis als nachzuahmende Führungsfigur beschrieben wird, weist darauf hin, dass sein Einfluss nicht nur religiös, sondern auch erzieherisch verstanden wurde.

In der Folgezeit kam es zu Versuchen, islamisches Gedankengut mit Elementen der griechischen Philosophie zu verbinden. Ziel war es, ein harmonisches Weltbild zu schaffen, das religiöse Offenbarung und philosophische Rationalität vereint. In diesem Kontext wurde häufig auf Platon und Aristoteles zurückgegriffen. Insbesondere Al-Farabi (gest. 950), ein bedeutender islamischer Philosoph, griff in seinem Werk „al-Madīna al-fāḍila“ („Die tugendhafte Stadt“) zentrale Gedanken aus Platons „Politeia“ auf. Obwohl Aristoteles ebenfalls eine politische Schrift („Politik“) verfasste, orientierte sich Al-Farabi stärker an Platons Ideal eines von Philosophen regierten Gemeinwesens. Der Begriff „Schüler“ ist in diesem Zusammenhang jedoch nicht wörtlich zu verstehen. Vielmehr handelt es sich bei Al-Farabi um einen gelehrten Rezipienten der aristotelischen und platonischen Philosophie, deren Werke über arabische Übersetzungen und Kommentare in der islamischen Welt tradiert wurden – zu einer Zeit, als sie im lateinischen Europa weitgehend unbekannt waren. Al-Farabi wurde später aufgrund seiner systematischen Ausarbeitung als „der zweite Lehrer“ bezeichnet, wobei Aristoteles als „der erste Lehrer“ galt (Tiwali 1979, S. 33). Diese Zuschreibung verweist jedoch nicht auf eine persönliche Lehrbeziehung, sondern auf den hohen Rang, den Al-Farabi in der philosophischen Tradition einnahm, weil er die griechischen Ideen eigenständig weiterentwickelte und in den islamischen Kontext übertrug.

Auch andere frühe nicht-muslimische Quellen dokumentieren die Lehrtätigkeit des Propheten. Eine anonyme armenische Chronik aus den 660er Jahren – fälschlich Sebeos zugeschrieben – zitiert Muhammad mit den Worten: „...Nun, ihr seid die Söhne Abrahams, und Gott wird in euch das Versprechen verwirklichen, das Abraham und seinem Geschlecht gegeben wurde.“ Diese Quellen dokumentieren zentrale Aspekte seiner Lehre, darunter ethische Regeln wie das Verbot des Alkoholkonsums, die Ablehnung von Lüge und Unzucht. Ihre Bedeutung liegt auch darin, dass sie etwa ein Jahrhundert älter sind als die bekannten islamischen Quellen und daher als frühe, unabhängige Bestätigungen der prophetischen Lehre und seiner Rolle als moralischer Erzieher gewertet werden können. Diese frühen außerislamischen Quellen unterstreichen nicht nur die historische Präsenz der prophetischen Lehre, sondern weisen auch auf ihre ethisch-normative Ausrichtung hin. Muhammad erscheint hier als moralische Autorität, deren Erziehungsmethoden auf Verhaltensbildung, sittliche Orientierung und

soziale Verantwortung abzielten. Insbesondere die Betonung elementarer ethischer Prinzipien wie Wahrhaftigkeit, Enthaltbarkeit und Gerechtigkeit verweisen auf ein umfassendes Verständnis von Erziehung als moralischer Formung.

3.1. Erziehung zur Zeit des Propheten Muhammad

Die Essenz der Erziehung ist in der göttlichen Offenbarung im Quran verankert und wird in den Überlieferungen des Propheten Muhammad detaillierter wiedergegeben. Es dauerte mehr als zwei Jahrhunderte praktischer Erfahrung, bis eine noch detailliertere theoretische Ausarbeitung formuliert werden konnte. Die meisten dieser Formulierungen standen notwendigerweise in engem Zusammenhang mit den grundlegenden Prinzipien, die in der göttlichen Offenbarung festgelegt wurden. Einige davon waren jedoch teilweise darauf ausgelegt, Abweichungen vom Ideal zu berücksichtigen und teilweise Innovationen zu rationalisieren. Bevor die Botschaft des Quran an die Araber*innen im Hejaz (dem westlichen Küstengebiet Saudi-Arabiens) vermittelt wurde, lebten die Bewohner*innen in einem Zustand, der später als „Zeitalter der Unwissenheit“ oder „Jahiliyya“ bezeichnet wurde. Dieser Begriff bezieht sich auf das Fehlen göttlicher Führung unter den Menschen und beschreibt eher einen Lebensstil, als einen spezifischen Zeitraum. Es war eine Ära, die geprägt war von Stammesstrukturen, Polytheismus, Anarchie und Barbarei. Der Begriff „Jahiliyya“ wird im Quran viermal erwähnt (Q 3:154, 5:50, 33:33 und 48:26). Viele der rechtlichen und ethischen Suren im Quran zielen darauf ab, die unterdrückenden und ausbeuterischen Praktiken der „Jahiliyya“ zu reformieren. Zum Beispiel erlaubte die Gesellschaft, vor der islamischen Lehre, arabischen Männern, eine unbegrenzte Anzahl von Frauen zu heiraten und sich nach Belieben scheiden zu lassen (Scheiner 2014, S. 374). Geschiedene Frauen und ihre Kinder hatten keinen rechtlichen Schutz und waren der Willkür ihrer Stämme ausgeliefert. Der Quran verbietet diese Praktiken ausdrücklich und setzt Grenzen für Verhaltensweisen, die Frauen, Kinder, Arme, ältere Menschen und sozial niedrigere Personen ausbeuten.

Die Bildung und Erziehung von Mädchen im Islam wird als wichtig erachtet, da sowohl Männer, als auch Frauen zur Bildung aufgerufen werden. Ein Hadith besagt: „Das Streben nach Wissen ist eine Pflicht für jeden Muslim, egal ob Mann oder Frau.“ Es gibt keine Beweise im Quran oder in der Sunna, die Frauen den Zugang zur Bildung verwehren. Tatsächlich wird in diesen Texten nicht zwischen Männern und Frauen unterschieden. Laut den Überlieferungen zufolge hatte der Prophet Muhammad einen speziellen Tag in der

Woche, um Frauen zu belehren. Im frühen Mittelalter hatten Frauen jedoch erheblich weniger Bildungsmöglichkeiten als Männer. Sie waren während der Jahrhunderte oft von Unwissenheit geprägt und galten als untergeordnet. Nur einige Frauen durften grundlegende Fähigkeiten in Lesen, Schreiben und Rechnen erlernen, während die Mehrheit, insbesondere die Frauen aus der unteren Schicht, nur eingeschränkten Zugang zur Bildung hatten. Die vorherrschende Meinung war, dass Frauen nur ein niedriges Wissensniveau benötigten, um den Haushalt zu führen (Hassim 2010, S. 68). Im Gegensatz dazu argumentierte Al Ibrashi, dass die muslimische Bildungstheorie und -praxis für Frauen anders war. Er meinte, dass die Araber bereits in der vorislamischen Zeit das Recht der Frauen auf Bildung anerkannten. Mit dem Aufkommen des Islam erhielten Frauen einen höheren sozialen Status, was zu einer Verbesserung ihres Bildungsniveaus führte (ebd.). In den mittelalterlichen Gesellschaften war die Rolle der Frauen stark durch gesellschaftliche Normen geprägt, die ihnen oft den Zugang zur öffentlichen Sphäre verwehrten. Das Hadith von Ab Said al-Khudri, die Aussage über die Zeugenaussage von Frauen, die als die Hälfte der Zeugenaussage eines Mannes betrachtet wird, hat verschiedene Interpretationen und Erklärungen erfahren. In der islamischen Jurisprudenz wird diese Regel oft als Teil eines größeren Rahmens von sozialen Normen und dem rechtlichen System der Zeit verstanden (ebd. S. 71). Die Begründung, die im Hadith gegeben wird, verweist auf die Annahme, dass Frauen in bestimmten Aspekten, wie der emotionalen oder rationalen Entscheidungsfindung, als weniger fähig angesehen wurden. Hier wird deutlich, dass Frauen sich in der Zeit des Propheten Muhammad benachteiligt fühlten. Sie hatten das Gefühl, dass die Männer in den Versammlungen dominieren und sie dadurch nicht die Möglichkeit hatten, direkt von dem Propheten zu lernen. Die Bitte der Frauen um einen speziellen Tag für ihre Unterweisung zeigt, dass sie aktiv nach Möglichkeiten suchten, ihre erziehungs- und bildungstechnischen Bedürfnisse zu erfüllen. Diese Initiative weist darauf hin, dass Frauen durchaus den Wunsch und das Bedürfnis nach Bildung hatten, auch wenn sie in der öffentlichen Arena oft zurückhaltend waren. Die Tatsache, dass der Prophet Muhammad dieser Bitte nachkam, ist ein Zeichen dafür, dass er die Bedeutung der Bildung für Frauen erkannte und sie in ihren Bestrebungen unterstützen wollte.

Es ist wichtig zu beachten, dass die Ansichten über die Bildung von Frauen in dieser Zeit oft aus einem beschützenden Impuls heraus entstanden, anstatt aus einer Haltung der Unterdrückung. Frauen wurden in ihren familiären Rollen gesehen, und es gab Bedenken hinsichtlich ihrer Sicherheit. Dennoch gab es Frauen, die von den Bildungsmöglichkeiten, die ihnen geboten wurden, profitierten und sowohl Männer, als auch Frauen mit ihrem Wissen bereicherten (ebd.).

Um die Traditionen, die die Praktiken und Aussagen Muhammads repräsentieren, zu verstehen, ist es von Bedeutung, dass man einen kurzen Überblick über diese tief verwurzelte Auffassung vom Ursprung und Charakter der Erziehung in der arabischen und vorislamischen Tradition zu geben. Alle mittelalterlichen Erziehungslehren gingen von der Annahme aus, dass Menschen durch Erziehung nachhaltig geprägt werden können. Der zentrale Gedanke der Erziehung beruhte auf der Vorstellung von der kindlichen Seele als Tabula rasa oder der kindlichen Persönlichkeit als formbarem Wachs, Konzepte, die bereits bei Aristoteles und Plutarch, formuliert wurden (Hermesen 2006, S. 55). Ähnliche Ideen finden sich im alten China, wo das Kind als ungeschliffener Jadestein betrachtet wurde, sowie im Islam, wo es als Edelstein angesehen wurde, der noch geschliffen werden musste. Der Begriff „Tabula Rasa“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „leere Tafel“. Dieser Begriff bezieht sich auf die Vorstellung, dass das menschliche Wesen bei der Geburt wie eine unbeschriebene Tafel ist, die durch Erfahrungen und Erziehung beschriftet wird. Die Erziehung hat einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Die Bedeutung liegt aber darin, eine positive Umgebung zu schaffen, welche das Lernen und persönliche Entwicklung fördert. Die Vorstellung von Tabula Rasa ist in den Lehren des Propheten Muhammad nicht direkt thematisiert, da diese Idee aus der westlichen Philosophie stammt. In der islamischen Lehre wird jedoch betont, dass jeder Mensch mit einer angeborenen Neigung zu Gutem („Fitra“) geboren wird. Nach islamischem Glauben wird jeder Mensch mit einem reinen Herzen und der Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Gut und Böse geboren. Die Erziehung und die Umgebung, in der das Kind aufwächst, spielen eine entscheidende Rolle dabei, wie sich diese Neigung entwickelt. Die Verantwortung bei den Eltern und der Gemeinschaft liegt darin, eine positive und lehrreiche Umgebung zu schaffen, die das Kind in seiner moralischen und spirituellen Entwicklung unterstützt. Das bedeutet, dass die Erziehung und die Erfahrungen im Leben eines Menschen einen entscheidenden Einfluss auf seine Charakterbildung haben, ähnlich wie die Idee der Tabula Rasa. Diese Erkenntnis verdeutlicht, dass die Erziehung nicht nur eine individuelle Verantwortung ist, sondern auch eine gesellschaftliche Aufgabe, die tief in den kulturellen und religiösen Werten verwurzelt ist. In diesem Kontext wird die Erziehung als ein wichtiger Bestandteil des sozialen Gefüges betrachtet, der nicht nur darauf abzielt, das Kind zu formen, sondern auch eine Verbindung zu den höheren Zielen des Lebens herzustellen, sowie zu ewiger Seligkeit im Jenseits zu führen (Tibawi 1979, S. 22). Es ist bemerkenswert, dass die Erziehung von einem Mann initiiert wurde, der laut Tradition als Analphabet galt. Sie begann mit Muhammads erster Erfahrung der göttlichen Offenbarung. Er wurde vom Engel-Boten mit dem Befehl aufgefordert: „Lies!“ Auf die Bitte, dass er nicht

lesen könne, wurde der Befehl im Namen Gottes, „der dem Menschen lehrte, was er nicht wusste“, wiederholt. Muhammad stammte aus einer edlen, wenn auch armen Familie in Mekka. Solche Familien hatten einige gebildete Mitglieder. Doch Analphabetismus war vor dem Islam im Osten nahezu universell (ebd.). Die wenigen Ausnahmen lebten in Städten und kleineren Siedlungen. Die Händler von Mekka konnten ihren Binnen- und Außenhandel kaum ohne die Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens führen. Einige dieser Männer gehörten zu den ersten Konvertiten zum Islam und dienten als Schreiber des Propheten oder später als hochrangige Beamte im islamischen Staat. Im Großen und Ganzen war die vorislamische arabische Tradition jedoch oral und ihr reiches Erbe an Poesie wurde mündlich überliefert (ebd.). Es gibt wenige oder keine Beweise dafür, dass Alphabetisierung eine notwendige Voraussetzung für einen Dichter oder den Überbringer seiner Gedichte war. Tatsächlich wurde der Quran, der während des Lebens des Propheten stückweise offenbart wurde, zunächst mündlich verkündet und durch Mundpropaganda weitergegeben. Dieser Sinn für den besonderen Wert der Erziehung, den wir im Westen heute oft vernachlässigen, besteht in der östlichen Weisheit fort. Besonders im Islam bleibt der platonische Gedanke lebendig, dass mündliche Lehre der schriftlichen, unpersönlichen Form überlegen ist (Marrou 1976, S. 84). Die verbalen Lehraktivitäten verdeutlichen, dass Kommunikation und Interaktion zentrale Elemente der Erziehung sind. Dies unterstreicht die Rolle des Lehrenden als aktive Vermittler*in von Wissen und Werten.

Der Quran kann als eine bedeutende Quelle der Erziehung betrachtet werden, aus der die Methoden der islamischen Bildung abgeleitet werden. Ein zentrales Merkmal des Quran in Bezug auf Erziehung und Bildung ist die Wertschätzung von Vernunft, kritischem Denken, Beobachtung, wissenschaftlicher Forschung und Diskussion (Özbek 1994, S. 56). Personen, die sich innerhalb dieser grundlegenden Prinzipien mit einem Fachgebiet auseinandersetzen, werden stets Vertrauen in ihr Wissen verspüren und geistige Zufriedenheit erlangen. Es ist wichtig zu betonen, dass das erste Gebot des Islam „Lies“ ist (Q 96:1). Dieses Gebot hat bei denjenigen, die den Islam angenommen haben, eine Lesemobilisierung, sowie eine Wertschätzung und Tradition des Lesens gefördert. In diesem Kontext haben Muslim*innen, die Wissenschaften, die Philosophie und die Kultur der Antike studiert und davon profitiert. Dabei blieb der Quran jedoch stets von zentraler Bedeutung. Alle neuen wissenschaftlichen Disziplinen und Gedanken wurden als Mittel zur vertieften Verständnis des Quran akzeptiert (ebd.). Die Entwicklung aller Wissenschaften in der islamischen Welt geschah in diesem Geist, und die islamische Zivilisation entstand aus dieser Perspektive. Die Wertschätzung von wissenschaftlicher Forschung und Diskussion im Quran hat dazu beigetragen, dass

Muslim*innen bedeutende Beiträge zu verschiedenen Wissenschaften, einschließlich Mathematik, Astronomie und Medizin, geleistet haben. Diese Entwicklungen fanden häufig in einem Kontext statt, in dem der Quran als Leitfaden diente, um das Verständnis der Welt und der Schöpfung zu vertiefen.

Die Frage, ob der Wille bei Kindern existiert, wurde in der mittelalterlichen Zeit behandelt. Es herrschte ein allgemeiner Konsens, dass Individuen nicht für ihre Handlungen verantwortlich gemacht werden, bis sie das Alter der Mündigkeit erreichen und reif werden. Diese Position basiert auf dem in At-Tirmidhi (1423) überlieferten Hadith:

„Die Verantwortung ist von drei Personen aufgehoben: dem Schlafenden, bis er aufwacht; dem Kind, bis es die Pubertät erreicht; und der *verrückten* Person, bis sie ihre Vernunft wiedererlangt (oder dem Bewusstlosen, bis er das Bewusstsein zurückgewinnt).“ (Hassim 2010, S. 21). In seinem Kommentar zu diesem Hadith stellte al-Shatibi (gest. 790/1388) fest: „Alle diese Personengruppen haben keine Absicht, was der Grund dafür ist, dass die Regelungen der Verantwortung und Verpflichtung von ihnen aufgehoben werden.“ (ebd.). Er erwähnte auch den wissenschaftlichen Konsens zu diesem Thema: Eine Person, die nicht vollständig rational ist, besitzt nicht die Art von *Wunsch*, die sie für ihre Handlungen verantwortlich macht. Daher können ihre Taten nicht als erlaubt, verboten oder verpflichtend klassifiziert werden.

Aufgrund der oben genannten Gründe scheint Wille vollständig entwickelt zu sein, wenn ein Individuum die Pubertät erreicht. Dies ist auch die Ansicht von Al-Ghazali, der feststellte: „Ursprünglich besitzt ein Kind keine Willenskraft; vielmehr tritt sie nach dem Alter der Mündigkeit auf, und das gilt auch für die Vernunft.“ Es gibt einen weit verbreiteten Konsens, dass Kinder nicht für ihr Verhalten verantwortlich gemacht werden können, bevor sie das Alter der Mündigkeit erreichen. Die Mündigkeit wird oft mit dem Eintritt in die Pubertät assoziiert, einem Zeitraum, in dem Kinder beginnen, komplexere Entscheidungen zu treffen und ein ausgeprägteres Bewusstsein für ihre Handlungen zu entwickeln. In dieser Phase sind sie in der Lage, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden und die Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu verstehen. Ein zentraler Aspekt in der Diskussion ist die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten, die es Kindern ermöglicht, Absichten und Wünsche zu formulieren, die für die Verantwortlichkeit entscheidend sind. Vor der Pubertät sind Kinder oft noch nicht in der Lage, die Tragweite ihrer Handlungen vollständig zu erfassen, was bedeutet, dass sie nicht die gleiche Art von Wille besitzen, die für die Übernahme von Verantwortung erforderlich ist.

Die interreligiöse Sensibilität zwischen Muslim*innen, Jüd*innen und Christ*innen spielte in der Tat eine bedeutende Rolle im Erziehungswesen im Osten. Zu Zeiten des Propheten Muhammad war es nicht ungewöhnlich, dass Muslim*innen von Nicht-Muslim*innen das Lesen und das Schreiben lernten. Doch mit der Ausbreitung des Islams und der zunehmenden Angst vor Verzerrungen islamischer Texte und Lehren begannen viele Juristen, es als unangemessen zu betrachten, dass muslimische Kinder von Nicht-Muslimen unterrichtet wurden und umgekehrt (Hassim 2010, S. 47).

Die Ansichten über die Psychologie und Entwicklung von Kindern haben einen tiefgreifenden Einfluss darauf, was und wie sie erzogen werden. Im Islam finden sich die Prinzipien zur Philosophie der Kindheit hauptsächlich in den Hadithen, da der Quran in dieser Hinsicht weitgehend schweigt. Ein bekanntes Hadith besagt, dass jeder Mensch als "fitra" geboren wird, was die angeborene Natur bezeichnet, Gott zu erkennen und zu verehren. Dies bedeutet, dass Kinder in ihrem ursprünglichen Zustand dem Glauben zugewandt sind (ebd., S. 55). Die Verantwortung für die Erziehung und das moralische Wachstum der Kinder liegt somit in erster Linie bei den Eltern. Es wird betont, dass die Art und Weise, wie Eltern ihre Kinder erziehen, entscheidend dafür ist, ob diese ihren Glauben bewahren oder von ihm abkommen. Die Hadithe verdeutlichen, dass Eltern und Erzieher*innen die Fähigkeit haben, die Persönlichkeit eines Kindes zu formen. Prophet Muhammad betont, die Erziehung von Kindern die zentrale Rolle der Eltern und Erzieher*innen, nicht nur in der Wissensvermittlung, sondern auch in der moralischen und spirituellen Entwicklung, die für das Wohl des Kindes von entscheidender Bedeutung ist. Die angeborene Neigung zur Tugend bezieht sich auf die natürliche Veranlagung des Menschen, Gutes zu tun und moralisch zu handeln. Diese Idee besagt, dass jeder Mensch mit einem inneren Wissen und einer Instinktnatur geboren wird, die ihn dazu anregt, das Gute zu erkennen und zu verfolgen, sowie das Böse zu vermeiden. In diesem Kontext wird angenommen, dass Menschen von Natur aus dazu neigen, ethische und moralische Prinzipien zu verstehen, und dass sie die Fähigkeit haben, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Diese Neigung kann durch Erziehung, Erfahrungen und die Umgebung, in der jemand aufwächst, gefördert oder gehemmt werden. Sowohl „tabula rasa“, als auch „fitra“ betonen, dass äußere Einflüsse, wie Erziehung und Umgebung, das Verhalten und die Werte eines Menschen beeinflussen können. Beide Konzepte beschäftigen sich mit der Entwicklung des Individuums. Sie erkennen an, dass die Umstände und Erfahrungen, die eine Person macht, eine wichtige Rolle in ihrer Entwicklung spielen. Während „tabula rasa“ aber einen eher neutralen oder sogar pessimistischen Blick auf die menschliche Natur hat, indem es sagt, dass Menschen ohne Wissen oder Moral geboren

werden, betrachtet „fitra“ die menschliche Natur als grundsätzlich gut und rein, die jedoch durch äußere Einflüsse verdorben werden kann.

Spätere Entwicklungen von bedeutenden Denkern

In den relevanten Schriften spiegeln sich die Ideale der klassischen islamischen Erziehungs- und Bildungslehren wider. Diese Lehren betonen, dass Wissen ein integraler Bestandteil der Religion ist. Die Quellen für Erziehungs- und Bildungszielen sind der Quran, die Sunna (Lebensweise von Muhammad), aber auch klassische Autoren wie al-Farabi, Ibn Sina (Avicenna) und al-Ghazali. Das Ideal einer „runden Persönlichkeit“ wird hervorgehoben, die durch ein breites Spektrum an Wissen, sprachliche Kompetenz und ethisches Handeln geprägt ist. In diesem Konzept stehen Verstand, Herz und Sinne in einem ausgewogenen Verhältnis. Zudem wird die Überzeugung vertreten, dass Bildung und Erziehung nicht nur auf Wissen abzielen, sondern auch auf die Vermittlung von Moral und Haltung. Schließlich wird Erziehung als ein interaktiver Prozess verstanden, in dem Lehrende und Lernende aktiv aufeinander zugehen (Scheiner, 2014, S. 348).

Eine weitere Inspirationsquelle für Erziehungsmethoden ist Al-Farabi, dessen Ansichten zur Bildung und zur Entwicklung einer harmonischen Persönlichkeit die genannten Ideale weiter vertiefen und konkretisieren. Al-Farabi, der um 950 n. Chr. starb, wird in mittelalterlichen arabischen Quellen oft als „der zweite Lehrer“ bezeichnet (Scheiner 2014, S. 267). Diese Bezeichnung spiegelt eine hohe Wertschätzung wieder, da sie andeutet, dass er nach Aristoteles, dem „ersten Lehrer“, als eine der einflussreichsten Figuren in der Geschichte der Philosophie und des wissenschaftlichen Denkens betrachtet wird. Seine Arbeiten decken eine Vielzahl von Themen ab, darunter Logik, Ethik, Politik und Musik. Al-Farabi war nicht nur ein Philosoph, sondern auch ein Wissenschaftler, der versuchte, das Wissen seiner Zeit zu systematisieren und zu erweitern. Sein Ehrentitel lässt vermuten, dass er nicht nur als bedeutender Gelehrter, sondern auch als Lehrer und Meister der Didaktik galt. In seinen Schriften betont Al-Farabi die Bedeutung von Wissen und Bildung für die Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft. Er glaubte, dass ein guter Lehrer nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch die Fähigkeit hat, seine Schüler*innen zu inspirieren und zu motivieren (ebd., S. 270). Obwohl er möglicherweise nicht als traditioneller Lehrer galt, zeigt seinen Einfluss auf spätere Denker und Philosophen, dass sein Wissen und seine Ideen weitreichende Auswirkungen hatten. Diese Aspekte könnten darauf hindeuten, dass der Einfluss eines Lehrers nicht nur durch die Anzahl seiner Schüler*innen oder seine öffentliche Präsenz gemessen werden kann, sondern auch durch die Tiefe seines Wissens und die Art und

Weise, wie er seine Gedanken vermittelt, selbst wenn dies in einem eher privaten Rahmen geschieht. Der historische Prozess, den Al-Farabi aus seinen Prämissen ableitet, lässt sich in mehrere bedeutende Etappen unterteilen, die für die Erziehungswissenschaft von zentraler Bedeutung sind. Zunächst bildeten die Menschen Gemeinschaften, was den Grundstein für die Kommunikation legte. Diese Gemeinschaften entwickelten Laute und Wörter, wodurch ein Wortschatz entstand, der durch soziale Konventionen und die Arbeit eines „Sprachsetzers“ festgelegt wurde (ebd., S. 274). Diese Entwicklung führte zu einer Differenzierung der Ausdrucksformen, insbesondere durch die Erweiterung und Übertragung grundlegender Bedeutungen. In diesem Kontext entstanden die „allgemein verständlichen“ Künste wie Rhetorik, Poetik, Erzählkunst, Memorierkunst, Grammatik und Schrift. Diese Künste sind nicht nur für die Kommunikation entscheidend, sondern auch für die Vermittlung von Wissen und kulturellen Werten in der Erziehung. Im weiteren Verlauf führte die Suche nach Erklärungen und Gründen zur Entwicklung der Mathematik und Physik. Diese Disziplinen erweiterten das Verständnis der Welt und trugen zur Systematisierung des Wissens bei. Der Drang, die Argumentationstechnik zu verfeinern, führte zur Ausbildung der Dialektik, die in der Sophistik ihren Ausdruck fand. Platon vervollständigte die Dialektik und entwarf eine Wissenschaft vom Gemeinwesen, die Politik und Ethik umfasst. Aristoteles schließlich schloss die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens ab, indem er die Beweislehre konzipierte. Da jedoch nur wenige Menschen die Wahrheit in ihrer rein demonstrativen Form verstehen konnten, war es notwendig, zwei zusätzliche Schritte zu unternehmen. So entstand die Religion, die die Wahrheit durch die Mittel der Poetik und Rhetorik vermittelte. Diese Entwicklung zeigt, wie wichtig die Verbindung von Sprache, Wissenschaft und ethischen Werten in der Erziehung ist, um das Verständnis und die soziale Kohäsion zu fördern (ebd.). Al-Farabi zitiert in seinen Werken weder den Quran, noch eine spezifische theologische Schule, was im Widerspruch zu seiner eigenen hermeneutischen Auffassung stand. Er vertrat die Ansicht, dass Offenbarungsschriften lediglich rhetorische und poetische Argumentationsformen nutzen können, während die Theologie auf dialektische Schlüsse beschränkt ist. Sein Ziel war es vielmehr, die zentralen religiösen Themen, die zu seiner Zeit innerhalb der islamischen Gemeinschaft diskutiert wurden, zu thematisieren und darauf einzugehen. Dies erreichte er am besten, indem er diese Themen aufgriff und einer philosophischen Analyse unterzog. Dieser Aspekt wirft ein neues Licht auf seine Philosophie. Hier wird deutlich, wie geschickt Rezeption und Konstruktion miteinander verwoben sind: Al-Farabi integrierte Konzepte aus verschiedenen Texten und ließ sich von ihnen zu eigenen Überlegungen inspirieren. Dennoch war seine eigene Reflexion stets präsent und beeinflusste

sowohl die Auswahl der Konzepte als auch seinen Zugang zu ihnen. Für Al-Farabi war Bildung nicht nur ein Mittel zur Wissensvermittlung, sondern auch ein Weg zur Förderung von Tugend und Moral. Er glaubte, dass das Ziel der Erziehung und Bildung darin besteht, die Menschen zu befähigen, ein gutes und erfülltes Leben zu führen, indem sie ethische Werte und soziale Verantwortung erlernen, was auch bei Prophet Muhammad der Fall war.

Al-Farabi erläuterte auch, wie der Lernprozess die Pädagogik beeinflusst. Er erwähnte zum Beispiel, wie die Akzeptanz von Wissen durch Lehrer*innen vermittelt wird, der dessen Gültigkeit demonstriert oder durch Überzeugung (Hassim 2010, S. 103). Al-Farabi charakterisierte die Anwendung von Überzeugung im Unterricht als „die Fähigkeit, den Zuhörer mit dem zu überzeugen, was seinen Verstand zufriedenstellt, ohne eine endgültige Gewissheit zu erreichen.“ (ebd.). Diese Form des Lehrens unterscheidet sich signifikant von demonstrativen Methoden, die darauf abzielen, die Wahrheit zu lehren und zu erklären, um fundiertes Wissen zu vermitteln. Überzeugung erweist sich als effektiv, wenn sie den Zuhörer*innen dazu anregt, gemäß dem zu handeln, was er für wahr hält. Zudem besitzt sie das Potenzial, die Vorstellungskraft zu stimulieren, was einen erheblichen Einfluss auf künstlerische Bereiche, wie Poesie und Musik ausübt. In diesem Kontext wird „die Seele des Zuhörers motiviert, das zu suchen, was vorgestellt wird, oder sich davon abzuwenden.“ (ebd.).

Ähnlich wie Al-Farabi betonte auch Al-Ghazali die Bedeutung von Bildung als Mittel zur Förderung von Tugend und moralischem Verhalten, wobei er die ethischen Grundlagen und die spirituelle Dimension der Erziehung und Bildung besonders hervorhob. Laut dem Quran wurden die Propheten gesandt, um die innere Welt der Menschen zu transformieren, sie zu reinigen und in einen optimalen Zustand zu versetzen. Diese Transformation der inneren Welt begünstigt das Hervortreten positiver moralischer Eigenschaften (Geden 2018, S. 130). Dies stellt die grundlegende Wahrheit hinter der Bedeutung einer positiven Moral dar. Im Gegensatz dazu impliziert schlechte Moral eine gegenteilige Bedeutung. In diesem Kontext sind vier Aspekte von zentraler Bedeutung: Erstens die Differenzierung zwischen positiven und negativen Handlungen. Zweitens die Fähigkeit, diese Handlungen tatsächlich auszuführen. Drittens die Fähigkeit, Schönes, Hässliches, Gutes und Schlechtes zu erkennen. Viertens die Neigung, in einem Zustand der Selbstkontrolle eine Entscheidung für das Schöne oder das Hässliche zu treffen und die Wahl zwischen diesen zu erleichtern. Al-Ghazali hat vier Elemente der schönen Moral dargestellt. Diese vier Kräfte bilden zusammen die Grundlage für die Entwicklung einer moralisch und ethisch gefestigten Persönlichkeit, die sowohl individuelle als auch soziale Verantwortung übernimmt (ebd., S. 131). Diese sind:

1. **Wissenskraft (Intellektuelle Fähigkeit):** Al-Ghazali beschreibt die Wissenskraft als die Fähigkeit des Menschen, zwischen dem Wahren und dem Unwahren, sowie zwischen ästhetischen und unästhetischen Verhaltensweisen zu differenzieren. Diese intellektuelle Fähigkeit ist die Grundlage für die Entwicklung von Weisheit, die als höchste Form des Wissens betrachtet wird. Im Quran wird die Bedeutung der Weisheit hervorgehoben, indem gesagt wird, dass sie eine Quelle des großen Guten ist.
2. **Zornkraft (Emotionales Regulierungspotenzial):** Die Zornkraft wird als die Fähigkeit beschrieben, emotionale Reaktionen angemessen zu steuern. Ihre Schönheit manifestiert sich in der Balance, die durch die Weisheit erreicht wird. Die Tugend des Gutes entsteht aus der Fähigkeit, Zorn zu kontrollieren und in einem angemessenen Rahmen zu handeln, was einen Zustand der Mäßigung impliziert.
3. **Lustkraft (Triebregulation):** Die Lustkraft wird als die Fähigkeit verstanden, die eigenen Begierden im Einklang mit den Anforderungen von Verstand und Religion zu regulieren. Die Mäßigung dieser Kraft führt zur Entwicklung der Tugend der Keuschheit, die als ein Zustand der Selbstbeherrschung und des verantwortungsvollen Umgangs mit den eigenen Trieben angesehen wird.
4. **Gerechtigkeitskraft (Soziale und ethische Verantwortung):** Diese Kraft bezieht sich auf die Fähigkeit, Zorn und Lust gemäß den Anforderungen von Verstand und Religion zu steuern. Der Verstand fungiert hierbei als beratendes Organ, das die Handlungen des Individuums leitet. Gerechtigkeit wird als das Ergebnis dieser intellektuellen und ethischen Regulation betrachtet und ist ein zentrales Element in der ethischen Philosophie Al-Ghazalis.

Al-Ghazali hat betont, dass die Menschen, um die Zeichen der schönen Moral zu erkennen, die Handlungen und das Leben des Propheten Muhammad als Ausgangspunkt nehmen sollten. Er betonte, dass das Leben und die Handlungen des Propheten das beste Beispiel für moralisches Verhalten sind. Al-Ghazali hat die Prinzipien, die der Prophet verkörperte, wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Nächstenliebe, in seinen eigenen Lehren hervorgehoben (ebd., S. 135). Obwohl der Trennung zwischen religiösen und weltlichen Wissenschaften als Al-Ghazalis bekanntestes Werk gilt, stellt sie nicht seinen einzigen bedeutenden Beitrag zur muslimischen Erziehung dar. Seine Theorien zur Psychologie des Lernenden, sowie zu Lehr- und Lernprozessen erhielten ebenfalls breite Anerkennung in der muslimischen Welt. Al-Ghazali integrierte sein umfassendes Wissen und die Vielfalt seiner Einflüsse, um einen innovativen psychospirituellen Ansatz für Erziehung und Bildung zu entwickeln (Hassim 2010, S. 87). Die Ansichten zur Psychologie menschlichen Verhaltens und religiöser

Praktiken waren zu seiner Zeit revolutionär. Er stellte eine Verbindung zwischen dem islamischen Glauben und der Praxis, sowie der menschlichen Moral her und betonte die Notwendigkeit, Psychologie zu studieren, um eine tiefere Erkenntnis Gottes zu erlangen. Er betrachtete das Wissen über die Seele und deren spezifische Zustände als essenzielle Disziplin. Ein zentrales Ziel in der Psychologie war es, das Verhalten zu regulieren und ein besseres Verständnis, sowie Erklärungen für ethische Reformen zu entwickeln. Er hob die Bedeutung von Selbstbeobachtung und Selbstverantwortung hervor und forderte zur Achtsamkeit. Nach Al-'Uthmān eröffnete Al-Ghazali einen neuen Weg für das Studium der Jurisprudenz und sozialen Interaktionen, indem er äußere Handlungen mit deren inneren psychospirituellen Dimensionen verknüpfte (ebd.).

Die häufigste Fehlannahme in der moralischen Erziehung und Bildung ist die Vernachlässigung der Unterschiede in den Charakteren und der Vielfalt menschlicher Naturen. Wenn ein bestimmter Bildungsansatz, Einsamkeit und Isolation als erstrebenswert erachtet, könnte dies dazu führen, dass dieser Ansatz von allen verlangt, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen. Im Gegensatz dazu könnte ein anderer Ansatz die Bedeutung sozialer Interaktionen betonen und eine aktive Teilnahme am sozialen Leben fördern. Solche einseitigen Erziehungssysteme können den unterschiedlichen Charakteren der Menschen nicht gerecht werden und sind daher nicht für alle geeignet. Dieses Konzept wurde besonders von Al-Ghazali erkannt, der argumentierte, dass die moralische Erziehung unter Berücksichtigung der individuellen Unterschiede in Charakter und Natur erfolgen sollte (Geden 2018, S. 141). Menschen mit einer kontaktfreudigen Natur sollten nicht isoliert werden, sondern in einem sozialen Kontext erzogen werden. Al-Ghazali hebt hervor, dass jeder Mensch eine angeborene Disposition besitzt, die nicht verändert werden sollte. Er betrachtet es als äußerst wichtig, dass Kinder im Grundschulalter regelmäßige Spaziergänge unternehmen, körperliche Aktivitäten und Sport treiben. In Bezug auf Lieder und Volkslieder haben Kritiker Al-Ghazali vorgebracht, dass „Lieder und Musik zu sinnlichen Vergnügungen und Spielen gehören“. Er entgegnete dieser Kritik, indem er darauf hinwies, dass Muhammad das Spiel der Äthiopier beobachtet hatte. Er argumentierte, dass Spiel und Unterhaltung das Herz erfreuen und geistige Ermüdung verringern (ebd., S. 142). Wenn das Herz jedoch von etwas gelangweilt ist, wird es stumpf und passiv. Daher ist es entscheidend, das Herz zu erfrischen, es auf neue Aufgaben vorzubereiten und ihm Kraft zu verleihen. Nach Al-Ghazali ist das Erlangen von Wissen vergleichbar mit dem Erwerb von Reichtum. Eine Person erwirbt ihren Reichtum durch den Zustand des Nutzens. In einem sparsamen Zustand befreit sie sich von Bedürftigkeit. Wenn sie sich um sich selbst kümmert, sieht sie die Vorteile ihres Gewinns. Es

gibt auch den Zustand des Gebens, durch den man tugendhaft und großzügig wird. Dies ist der edelste Zustand. Wissen ist ebenfalls wie Besitz. Zunächst wird nach Wissen gesucht und es wird erlangt. Danach wird man im Besitz des Wissens. So wird man unabhängig von anderen, um Wissen zu erfragen. Das Verarbeiten des Gelernten und das Nutzen davon ist der Zustand der Erleuchtung. Das Lehren des eigenen Wissens an andere ist vergleichbar mit dem Geben von Besitz (ebd., S. 145). Nach Al-Ghazali wird das Erlangen von Wissen als ein Prozess betrachtet, der dem Erwerb von Reichtum ähnelt. Zunächst strebt eine Person danach, Wissen zu erlangen, um sich von Abhängigkeiten zu befreien. Sobald sie im Besitz von Wissen ist, kann sie die Vorteile und den Nutzen dieses Wissens erkennen. Es gibt verschiedene Zustände, die mit Wissen verbunden sind. Der erste Zustand ist das Streben nach Wissen, gefolgt von dem Zustand, in dem man es erlangt und im Besitz hat. Dieser Besitz von Wissen führt zu einer Unabhängigkeit von anderen, um Informationen zu erfragen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Anwendung des Gelernten, die zu einem Zustand der Erleuchtung führt. Darüber hinaus wird das Teilen und Lehren des eigenen Wissens als ein Akt des Gebens betrachtet, der als der edelste Zustand angesehen wird. Personen, die ihr Wissen nicht anwenden oder weitergeben, werden mit einem Notizbuch verglichen, das zwar voll ist, aber keinen praktischen Nutzen für den Besitzer hat (ebd., S. 147). Im Gegensatz dazu erhellt jemand, der sein Wissen anwendet und teilt, sowohl sich selbst als auch andere, ähnlich wie die Sonne oder ein angenehmer Duft, der Freude verbreitet. Nach Al-Ghazali lassen sich die Aufgaben einer Lehrerin bzw. eines Lehrers wie folgt zusammenfassen: Er sollte seine Schüler*innen mit der Zuneigung und Fürsorge eines Vaters behandeln. Muhammad sagte: „Ich bin euch gegenüber wie ein Vater zu seinem Kind.“ (ebd.). Al-Ghazali zufolge, sollte der Lehrer in seiner Lehre und seinen Ausdrücken dem Propheten nacheifern. Er sollte keine Bezahlung für seine Lehrtätigkeit verlangen und nicht einmal von den Schüler*innen eine Belohnung oder Dankbarkeit erwarten. Die Lehrer*innen müssen den Schüler*innen alles bis ins kleinste Detail so vermitteln, wie es ist, und darf bei der Erteilung von Ratschlägen keine Nachlässigkeit zeigen.

Auch sagt er in einer Niederschrift: „Eltern sind verantwortlich dafür, gut auf ihre Kinder zu achten. In ihre Hände wird das unschuldige Kind mit seinem reinen Gewissen und seiner makellosen Seele anvertraut. Sein Herz, das einem Spiegel ähnelt, ist bereit, alles zu reflektieren, was ihm vorgelegt wird, und ahmt mit Sorgfalt nach, was es sieht.“ (Hassim 2010, S. 54). Al-Ghazalis Zitat thematisiert die Verantwortung der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder und hebt die Bedeutung der frühen Kindheit für die Entwicklung des Charakters und der moralischen Werte hervor. Zunächst einmal spiegelt das Bild des Herzens als

„Spiegel“ die Idee wider, dass Kinder in den ersten Lebensjahren besonders empfänglich für Einflüsse aus ihrer Umgebung sind. Dies steht im Einklang mit der Entwicklungspsychologie, die betont, dass Kinder in dieser Phase stark von ihren Bezugspersonen geprägt werden. Des Weiteren könnte man die Idee des „reinen Gewissens“ und der „makellosen Seele“ als Hinweis auf die inhärente Neigung zur Güte und Moralität betrachten, die in der Kindheit vorhanden ist. Al-Ghazali's Aussage, dass das Herz „bereit ist, alles zu reflektieren“, kann auch im Kontext der kognitiven Entwicklung betrachtet werden. Jean Piaget argumentierte, dass Kinder aktiv Wissen konstruieren, indem sie ihre Umgebung erkunden und Erfahrungen sammeln. Dies bedeutet, dass die Qualität der Erziehung und der Umgebung einen direkten Einfluss auf die kognitive und emotionale Entwicklung eines Kindes hat (Mogel 2008, S. 19). In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vorstellung, dass Kinder als reine Seelen betrachtet werden, analysierte Al-Ghazali die Herzen der Kinder als makellose, unschuldige und leere Juwelen, die als göttliche Vertrauensgaben den Eltern anvertraut sind (Hassim 2010, S. 90). Diese Herzen zeigen eine hohe Empfänglichkeit für Lernprozesse und tendieren dazu, den Richtungen zu folgen, die ihnen vorgegeben werden. Darüber hinaus stellte Al-Ghazali eine enge Verbindung zwischen dem physischen Herz und seiner spirituellen Dimension her, die es Individuen ermöglicht, zu verstehen, zu lernen und Wissen zu erlangen. Dazu schrieb er: „Die Eltern sind verantwortlich dafür, gut auf ihre Kinder zu achten. In ihren Händen wird das unschuldige Kind mit seinem reinen Gewissen und seiner makellosen Seele vertraut. Sein Herz, das einem Spiegel ähnelt, ist bereit, alles zu reflektieren, was ihm vorgelegt wird, und ahmt sorgfältig nach, was es sieht. Er kann ein vorbildlicher Bürger sein, wenn er gut erzogen wird, und er kann eine schädliche Person sein, wenn er schlecht ausgebildet und vernachlässigt wird. Seine Eltern, Verwandten und Lehrer*innen werden sein Glück teilen oder unter seinem Fehlverhalten leiden. Es ist die Pflicht der Eltern oder des Vormunds, dem Kind besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Lehre ihm gutes Verhalten, bilde ihn aus und schütze ihn vor schlechter Gesellschaft.“ (ebd). Das Kind ist in der Lage, sein Verhalten an den Beobachtungen und Erfahrungen auszurichten, die es macht. Eine positive und angemessene Erziehung kann dazu führen, dass es sich zu einem verantwortungsbewussten und vorbildlichen Menschen der Gesellschaft entwickelt. Hingegen kann eine unzureichende Erziehung und Bildung, sowie Vernachlässigung dazu führen, dass das Kind problematische Verhaltensweisen an den Tag legt und sich zu einer schädlichen Person entwickelt.

Al-Ghazali und Muhammad thematisieren beide die fundamentale Bedeutung der Moral im Islam, jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven. Muhammad, als der letzte Prophet,

vermittelt durch seine Hadithe, dass moralische Werte wie Integrität, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit essenziell sind, um ein harmonisches und ethisches Leben zu führen, das im Einklang mit den göttlichen Geboten steht. Al-Ghazali hingegen, als bedeutender Theologe und Philosoph, erweitert diese moralischen Konzepte, indem er die innere Ethik und die Absicht in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Er argumentiert, dass wahre Moralität nicht nur in den äußeren Handlungen, sondern auch in der Reinheit der Absichten und der inneren Gesinnung des Individuums verankert ist.

Avicenna bringt eine zusätzliche Dimension in die Diskussion ein, indem er die Rolle der Vernunft und der rationalen Überlegungen für die moralische Entscheidungsfindung hervorhebt. In der Prophetologie von Avicenna wird die Richtigkeit moralischen Denkens durch die Annahme gesichert, dass Muhammad mit vollendeten theoretischen und praktischen Aspekten des Intellekts ausgestattet ist. Folglich basiert die von ihm festgelegte religiöse Gesetzgebung auf rationalen Prinzipien. Besonders evident wird dies im Kontext des Islam, wenn man Avicennas kurze Erörterungen zur praktischen Philosophie betrachtet: Er erkennt den Vorschriften des islamischen Rechts eine zentrale, jedoch nicht ausschließliche Funktion zu, indem sie den Menschen in Richtung tugendhafter Dispositionen habituieren. Daher stehen die Auffassungen, dass Individuen moralischen Prinzipien eher aufgrund sozialer Konventionen, als durch angeborenes moralisches Wissen zustimmen und dass diese Prinzipien dennoch rationalen Ursprungs sind, in vollkommener Übereinstimmung, insbesondere hinsichtlich der Implementierung ethischer Prinzipien. Die Strukturierung seines Bildungsgedankens beginnt mit der Begründung der Bildung, geht über die Charakterbildung bis hin zur Analyse der Relevanz seiner Bildungstheorien in der modernen Ära (Saihu et al. 2024, S. 393). Diese Strukturierung ist untrennbar mit dem übergeordneten Ziel der Bildung verbunden, das darin besteht, „al-Insān al-kamīl“ (den „perfekten“ Menschen) zu formen, der in der Lage ist, das volle Potenzial der Schüler*innen zu entfalten, indem er eine Reihe von erforderlichen Bedingungen in der Bildungslandschaft erfüllt. Die Grundlage von Ibn Sinas Bildungsgedanken konzentriert sich auf die Funktionalität des Geistes. Ibn Sina sagte, dass der Geist die Quelle aller Ereignisse ist und entwickelt werden muss, um Erziehungs- und Bildungsziele zu erreichen (ebd.). Die zentrale Substanz des Menschen, wie sie von Ibn Sina beschrieben wird, ist die Seele. Diese Seele wird physisch nicht zerstört, es sei denn, innere Faktoren wirken darauf ein, während der Körper durch äußere Einflüsse beschädigt werden kann und stirbt. Die Seele wird als „jauhâr“ (Substanz) beschrieben, die nicht materiell ist und sich nicht mit anderer Materie verbindet. Sie ist im Körper verankert, wo sie diesen direkt steuert, um Bewegung, Wachstum und die Entwicklung von Prozessen, wie beispielsweise

Bildung, zu ermöglichen (ebd.). Um das Potenzial des Menschen zu verstehen und das geeignete Erziehungs- und Bildungsgut zu bestimmen, ist es erforderlich, zunächst die Struktur der im Menschen vorhandenen Seele zu analysieren. Ibn Sina kategorisierte die menschliche Seele in drei unterschiedliche Seelen. Diese sind:

1. „Nabâtiyyah“ = Moral und frühkindliche Bildung: Die „nabâtiyyah Seele“ stellt die grundlegende Stufe des menschlichen Seins dar. Individuen auf diesem Entwicklungsniveau sind auf Anleitung, Mentoring, sowie auf eine Zuwendung von Liebe und Mitgefühl angewiesen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die „nabâtiyyah Seele“ den Anfang eines Prozesses darstellt, der Leben, Wachstum und Entwicklung umfasst. Neben den sportlichen Aktivitäten ist es unerlässlich, dass moralische und ethische Werte vermittelt werden, um die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes zu fördern und zu unterstützen. Dies trägt dazu bei, dass die Seele des Kindes rein bleibt und es von schädlichen Handlungen Abstand nimmt (ebd.). Im Gegensatz zu den moralischen Erziehungseinheiten ist auch die Hygieneerziehung ein wesentlicher Bestandteil der frühkindlichen Bildung. Ziel ist es, die Kinder frühzeitig an die Bedeutung von Sauberkeit heranzuführen, sodass diese Gewohnheit von Anfang an gefestigt wird. Darüber hinaus verfolgen die Unterrichtseinheiten in Klangkunst und bildender Kunst das Ziel, emotionale Sensibilität, Instinkt und Empathie im Umgang mit Lebewesen zu fördern, was gleichzeitig die kreative Vorstellungskraft der Kinder anregt (ebd., S. 396).
2. „Hayawânîyyah“ = Erregende Bewegung und Reaktionsfähigkeit: Diese umfasst zwei Kategorien: die treibende Kraft als Motiv und die treibende Kraft als Subjekt. Die treibende Kraft als Motiv bezieht sich auf die Fähigkeit, eine Neigung und ein Verlangen nach bestimmten Handlungen zu entwickeln. Diese Kraft führt dazu, dass Individuen den Wunsch verspüren, bestimmte Aktivitäten auszuführen, die sie sich gleichzeitig vorstellen können. Zudem kann die Seele in der Lage sein, Widerstand zu leisten, wenn sie glaubt, dass eine Handlung potenziell schädlich für sie selbst ist. Die treibende Kraft als Subjekt hingegen bezieht sich auf die physiologischen Kräfte, die aus den Muskeln und Nerven hervorgehen und systematisch mit der Bewegung und dem Wachstum von Organen verbunden sind. Generell wird diese Art von Seele bei Kindern ab einem Alter von sechs Jahren beobachtet (ebd.).
3. „Insaniyyah“ = Integration von intellektueller, emotionaler und spiritueller Intelligenz: Diese Seele weist zwei wesentliche Potenziale auf, namentlich die praktische Kraft, die mit dem physischen Körper korreliert, und kann auch als Vernunft oder praktische

Intelligenz bezeichnet werden. Dies impliziert, dass sie als Quelle der Bewegung im menschlichen Körper fungiert, um verschiedene Handlungen gemäß den inneren Empfindungen auszuführen. Diese Seele zeigt ein Interesse, um spezifische Bedingungen für den Menschen zu generieren, die ihn dazu befähigen, Handlungen und Reaktionen, wie Angst, Scham, Lachen und Weinen, zu intensivieren (ebd.).

Laut Ibn Sina erfolgt die Verbesserung von Seele und Vernunft durch gezielte Übungen und Erziehung und Bildung. Das Potenzial von Individuen, die eine fundierte Ausbildung erhalten, umfasst intellektuelle, emotionale und spirituelle Dimensionen. Das Ziel ist „die Reinigung der Seele“ (ebd., S. 398). Auch hob er die Bedeutung hervor, die individuellen Neigungen der Schüler*innen zu berücksichtigen und diese als Fundament der Erziehung zu nutzen. Er argumentierte, dass es zunächst erforderlich sei, die Neigungen eines Kindes zu bewerten, bevor eine Analyse seiner Talente und Intelligenz erfolgt. Für Ibn Sina stellte effektives Lernen eine Synthese aus Neigung und Fähigkeit dar, da es für Schüler*innen herausfordernd ist, in Fächern, zu denen sie keine natürliche Affinität haben, herausragende Leistungen zu erbringen (Hassim 2010, S. 55). Diese Neigungen können sich in verschiedenen Bereichen zeigen, wie z.B. in der Kunst, den Naturwissenschaften oder den Geisteswissenschaften. Indem Lehrer*innen diese Neigungen erkennen und berücksichtigen, können sie die Lernumgebung so gestalten, dass sie das Engagement und die Motivation der Schüler*innen fördern. Er sieht eine enge Verbindung zwischen Neigung und Fähigkeit. Eine Schülerin bzw. ein Schüler, der eine natürliche Affinität zu einem bestimmten Fach hat, wird wahrscheinlich auch die notwendigen Fähigkeiten entwickeln, um in diesem Bereich erfolgreich zu sein. Dies bedeutet, dass die Erziehung nicht nur darauf abzielen sollte, Wissen zu vermitteln, sondern auch darauf, die individuellen Stärken der Schüler*in zu fördern. Schüler*innen, die in einer unterstützenden und interessenbasierten Umgebung lernen, entwickeln nicht nur Fachwissen, sondern auch eine lebenslange Liebe zum Lernen.

Zu den emotionalen Aspekten der Motivation schrieb er: „Das große Prinzip hier ist, die Kontrolle über die Emotionen zu vermitteln. Man sollte darauf achten, dass sie (die Kinder) nicht wütend oder ängstlich werden, von Niedergeschlagenheit bedrückt werden oder unter Schlaflosigkeit leiden. Ihnen sollte daher das erlaubt werden, was angenehm und appetitlich ist, und man sollte vermeiden, ihnen etwas zu geben, das Abneigung erregt. Auf diese Weise werden zwei nützliche Ziele erreicht. Das erste ist, dass der Geist von Anfang an durch die Gewöhnung an günstige Emotionen wächst und eine feste Gewohnheit für das Gute entwickelt. Das zweite ist, dass der Körper profitiert. Denn ebenso wie schlechte Gedanken das Temperament des Körpers beeinflussen, kann auch eine körperliche Unmäßigkeit auf

Gewohnheiten des Geistes zurückgeführt werden, die dem Ideal widersprechen. Daher wird durch den Schutz der Emotionen gleichzeitig die Gesundheit des Geistes und des Körpers gewahrt.“ (Hassim 2010, S. 98). Ibn Sina postulierte, dass die Entwicklungsprozesse von Kindern maßgeblich deren Lernverhalten beeinflussen. Er betonte die Relevanz stabiler emotionaler Zustände, die als Schutzfaktor für die körperliche und geistige Entwicklung fungieren und somit das Lernen begünstigen. Darüber hinaus waren seine Überlegungen zur Pädagogik und zur Psychologie der Lernenden darauf ausgerichtet, die Motivation und den Willen zum Lernen zu stärken.

Al-Ghazali, Avicenna und Al-Farabi sind zentrale Figuren der islamischen Philosophie, die sich intensiv mit der Frage der moralischen Erziehung auseinandergesetzt haben. Al-Ghazali betonte die Bedeutung der inneren Reinheit und der Absicht als grundlegende Elemente moralischen Handelns. Er sieht die moralische Erziehung als einen integralen Bestandteil des Glaubens, der sowohl das Herz als auch den Verstand anspricht. Al-Ghazali lehrt, dass die Entwicklung von Tugenden wie Gerechtigkeit, Geduld und Demut durch persönliche Reflexion und spirituelle Übungen gefördert werden kann, was eine umfassende Herangehensweise an die moralische Bildung darstellt.

Avicenna betrachtet die moralische Erziehung als einen Prozess der Selbstverwirklichung. In seinen Schriften, insbesondere in "Die Heilung", erklärt er, dass die Menschen durch den Einsatz von Vernunft und kritischem Denken ihre moralischen Fähigkeiten erkennen und entwickeln können. Ibn Sina argumentiert, dass die Erziehung zur Moral nicht nur auf die Vermittlung von Wissen abzielt, sondern auch darauf, den Einzelnen zu befähigen, Tugenden zu praktizieren und das höchste Gut zu erreichen. Seine Philosophie hebt die Rolle der intellektuellen und emotionalen Entwicklung hervor, um eine ethisch handelnde Person zu formen. Ibn Sina betonte die Wichtigkeit, die Neigungen der Schüler*innen zu berücksichtigen und diese als Grundlage der Erziehung zu nutzen. Er argumentierte, dass zunächst die Neigungen eines Kindes bewertet werden sollten, bevor man dessen Talente und Intelligenz untersucht. Für Ibn Sina stellte effektives Lernen eine Wechselwirkung zwischen Neigung und Fähigkeit dar, da es für Schüler*innen herausfordernd ist, in Fächern, zu denen sie keine natürliche Affinität besitzen, herausragende Leistungen zu erbringen (Hassim 2010, S. 55).

Al-Farabi legt in seinen Arbeiten den Fokus auf die Idee einer idealen Gesellschaft, in der moralische Erziehung eine fundamentale Rolle spielt. Er argumentiert, dass die Förderung von Bildung und Wissen, sowie die Führung durch tugendhafte Herrscher entscheidend für die moralische Entwicklung der Bürger sind. Er sieht die moralische Erziehung als essentiell

für das Funktionieren einer harmonischen Gemeinschaft, in der die Bürger in der Lage sind, ethisch verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Al-Farabi empfahl die Integration von Spielen in den Bildungsprozess, um die Kreativität von Kindern zu fördern (ebd., S. 107). Er stellte fest, dass Kinder, die in ihrem Spiel mit Türen und Häusern interagieren, wertvolle Talente und Fähigkeiten entwickeln, die ihnen nützlich sein können, wenn sie sich ernsthaft mit Handwerkskunst auseinandersetzen möchten. Ähnliche Ansätze wurden von al-Ghazali unterstützt, der die Lehrkräfte dazu ermutigte, kreative Methoden zu verwenden, um das Interesse jüngerer Kinder am Lernen zu fördern.

Prophet Muhammad ergänzt diese philosophischen Ansätze durch seine praktischen Lehren und Beispiele, die auf den Prinzipien von Mitgefühl, Gerechtigkeit und der Suche nach Wahrheit basieren. Seine Botschaft ermutigt die Gläubigen, moralische Werte in ihrem täglichen Leben zu integrieren und ein ethisches Verhalten zu pflegen. Die Hadithe und die Sunna des Propheten bieten konkrete Anleitungen für ein tugendhaftes Leben und unterstreichen die Bedeutung von Gemeinschaft und sozialer Verantwortung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Al-Ghazali, Avicenna, Al-Farabi und Prophet Muhammad eine umfassende Grundlage für die Erziehung von Moral im islamischen Kontext bilden. Ihre Ansätze kombinieren intellektuelle, spirituelle und praktische Dimensionen, die für die Entwicklung eines ethisch orientierten Individuums und einer gerechten Gesellschaft von zentraler Bedeutung sind. Moralische Werte wie Ehrlichkeit, Respekt, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind zentrale Elemente Muhammads Lehren. Muhammad sagte: „Der beste unter euch ist derjenige, der den Menschen am nützlichsten ist.“ (Al-Buchari, 35). Dies zeigt, dass die moralische Erziehung darauf abzielen kann, das Wohl der Gemeinschaft zu fördern und ein gutes Verhalten zu entwickeln. Auch mehrere erzieherische Herangehensweisen weisen Ähnlichkeiten auf. Das spielerische Erziehen oder die altersgerechte Lehren treten sowohl bei den bedeutsamen Philosophen auf, als bei Prophet Muhammad.

3.2. Kindermord, gesellschaftliche und kulturelle Einflüsse

Bei seiner Ankunft in Medina im Jahr 622 n. Chr. fand sich der Prophet Muhammad in einer Stadt wieder, die aus einer Vielzahl von Religionsgemeinschaften und Stämmen bestand. Muhammad erkannte nicht nur diese Vielfalt an, sondern legitimierte sie auch durch den Abschluss eines Abkommens mit den verschiedenen Religions- und Stammesgruppen, das ihnen eine "würdevolle Existenz und eigene Rechte" garantierte (Scheiner 2014, 456). Dieses Abkommen ist als die Verfassung von Medina bekannt. Es beginnt mit den Worten: „Im

Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers, ist dies eine Schrift des Propheten Muhammad zwischen den Gläubigen und Muslimen von Quraisch und Yathrib (Medina) und jenen, die ihnen folgen und mit ihnen verbunden sind und die mit ihnen in den Kampf ziehen.“ Die Gründung der muslimischen Gemeinschaft auf der Basis pluralistischer Ideale, wie Respekt und Akzeptanz anderer Glaubensrichtungen, war entscheidend für Muhammads Ziel, Frieden und Harmonie zwischen den verschiedenen Gruppen im frühen Islam zu fördern. Die Verfassung von Medina fungierte als einigendes Dokument in einer Stadt mit unterschiedlichen Gruppen, Kulturen, Religionen und Sprachen. Der Prophet brachte eine Haltung der Toleranz nach Medina mit. Die pluralistischen Ideale Muhammads reflektieren eine neuartige Haltung im Arabien des siebten Jahrhunderts. Er verkündete eine Botschaft, die er eher als eine fortwährende Offenbarung denn als einen fortschreitenden Prozess betrachtete. Muhammad war der Überzeugung, dass die Lehren des Islam, obwohl er bestimmten jüdischen und christlichen Praktiken kritisch gegenüberstand, mit der Thora und dem Evangelium in Einklang stehen sollten (ebd., S. 457). Er verstand sich nicht als Vertreter eines exklusiven Glaubensbekenntnisses; vielmehr war ihm die Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit und Menschenrechte in einer ungerechten und korrupten Gesellschaft ein zentrales Anliegen. Für Muhammad war soziale Gerechtigkeit von größerer Bedeutung als Frömmigkeit, was bedeutete, dass er Frieden und Gerechtigkeit auf alle Mitglieder der Gesellschaft ausdehnte, unabhängig von deren religiöser Zugehörigkeit.

Im Laufe der Geschichte stellte körperliche Bestrafung ein wichtiges Element in der moralischen Erziehung von Kindern sowie im Unterricht an formalen Bildungseinrichtungen dar (Giladi 1999, S. 61). Historische Belege zeigen, dass Eltern und Lehrer häufig verschiedene Arten von Bestrafungsinstrumenten verwendeten, darunter spezielle Geräte zum Prügeln von Kindern in der Schule, wie zum Beispiel den „Flapper“, der eine birnenförmige Spitze und ein rundes Loch hatte, um Blasen zu erzeugen. Die Folgen des Einsatzes dieser Geräte waren manchmal gravierend: Die in den Quellen beschriebenen Prügelstrafen waren in der Regel massiv, führten zu Blutergüssen und Verletzungen des Körpers, begannen früh und waren ein regelmäßiger Bestandteil des Lebens des Kindes. Die Tatsache, dass körperliche Bestrafung einen integralen Bestandteil des Bildungsprozesses darstellte, erregte selbst bei westlichen Humanisten nur wenig Kritik. Dennoch waren einige allmähliche Verbesserungen im Zustand der Kinder erkennbar, und bestimmte Formen grausamer körperlicher Bestrafung, die damals bekannt waren, verschwanden in späteren Epochen. Konkurrenz und die Angst vor Bestrafung waren die beiden psychologischen Motive für das Lernen bei Kindern (ebd., S. 62). Die prägende Figur, die sich in das Gedächtnis der Schüler*innen einbrannte, war der

ehrfurchtgebietende Lehrer mit dem Stock in der Hand. Obwohl nicht ausdrücklich, verbindet Marrou (1976) die körperliche Bestrafung in der hellenistischen Erziehung mit der Wahrnehmung der Kindheit und dem Status des Kindes in der Gesellschaft. Seiner Meinung nach bereitete die Missachtung der besonderen Psychologie, Bedürfnisse und Wünsche des Kindes den Weg für Zwang und Gewalt: Die Alten, die sich nicht für das Kind als solches interessierten und nur an den letztendlichen Zielen der Erziehung interessiert waren, zeigten wenig Interesse an dieser ersten Phase der Bildung, also zu Hause bis zum Alter von sieben Jahren. Die Aufmerksamkeit war vollständig auf die Bedürfnisse der Erwachsenen gerichtet, und Probleme, die Kinder betrafen, wurden mehr oder weniger ignoriert (ebd.). Al-Qabisi, der zur damaligen Zeit erziehungswissenschaftliche Fragen beantwortete, meinte, dass vor der Anwendung körperlicher Züchtigung eine Konsultation mit dem Erzieher bzw. mit dem Vater stattfinden sollte, der ab dem siebten Lebensjahr die alleinige Verantwortung für die Erziehung seines Sohnes trägt. Zudem empfiehlt er, die Anzahl der Peitschenhiebe an die Belastbarkeit des Kindes anzupassen und bestimmte Körperteile wie Kopf und Gesicht von der Züchtigung auszunehmen. Al-Qabisi betont, dass körperliche Züchtigung dazu dienen sollte, das Verhalten des nachlässigen Schülers zu verbessern und nicht als Ventil für die Wut des Erziehers zu fungieren (Giladi 1999, S. 64). Daher ist es wichtig, dass solche Maßnahmen mit Bedacht und Rücksichtnahme angewendet werden. Diese Einschränkungen verdeutlichen, dass die Anwendung von Gewalt durch Eltern und Lehrer häufig über das notwendige Maß hinausging. Al-Qabisi thematisiert auch Fälle, in denen Schüler durch die Hand des Lehrers ernsthafte Verletzungen erlitten oder sogar starben, was die Exzessivität dieser Praktiken unterstreicht. Die Warnung, dass körperliche Züchtigung nicht aus Wut oder Frustration des Lehrers erfolgen sollte, unterstreicht die Notwendigkeit einer professionellen Distanz und emotionalen Kontrolle.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Auseinandersetzung mit konkreten sozioethischen Herausforderungen seiner Zeit besondere Bedeutung – etwa mit der Praxis des Kindermords, die im vorislamischen Arabien ebenso wie in vielen anderen vormodernen Kulturen verbreitet war. Um die gesellschaftliche Sprengkraft der prophetischen Lehre zu erfassen, ist es erforderlich, diesen historischen Kontext näher zu beleuchten. Der Kindermord stellt eine paradigmatische Praxis dar, die nicht nur sozioökonomisch motiviert war, sondern auch tief in kulturellen Vorstellungen über Geschlechterrollen, Ehre und familiäre Lasten verwurzelt lag. Die Ablehnung dieser Praxis durch den Quran und durch Muhammad selbst markiert einen signifikanten Bruch mit vorherrschenden Normen und verweist auf ein neues anthropologisches und erzieherisches Menschenbild, das sich durch den Schutz der

Schwächsten – insbesondere von Kindern und insbesondere von Mädchen – auszeichnet. Kindermord wird als ein verbreitetes Mittel der Geburtenkontrolle seit den frühesten, offenbar sogar prähistorischen Zeiten bekannt. In Gesellschaften, die über kein präzises Wissen über den Befruchtungsprozess und folglich über Methoden zu dessen Verhinderung verfügten, wurde Kindermord häufiger angewendet, als andere bekannte Methoden, um die Tendenz zur Vernichtung unerwünschter Säuglinge ausreichend zu bekämpfen. In der Antike, wie in Griechenland und Rom, war Kindermord bis zum vierten Jahrhundert n. Chr. legitim (ebd., S. 101). Die ab diesem Zeitpunkt unternommenen Anstrengungen, sowohl durch staatliche, als auch kirchliche Gesetze und Aufrufe, Eltern davon abzuhalten, ihre Kinder zu töten, zeigen die Veränderungen innerhalb der politischen und religiösen Institutionen. Andererseits weist die Wiederkehr von Gesetzen darauf hin, wie tief verwurzelt die Praktiken des Kindermords und des Verkaufs von Kindern waren und wie vergeblich es war, lediglich die Abschaffung dieser Bräuche zu verkünden, nicht nur in der frühen mittelalterlichen Zeit, sondern auch im späten Mittelalter. Kindermord sollte mehrere Funktionen erfüllen: die allgemeine Reduzierung der Bevölkerungszahl, die Beseitigung von Missgeburten, die Eliminierung sozialer *Illegitimen* (d. h. Nachkommen, deren Existenz die Grenzen sozialer Gruppen verletzte), die Reaktion auf den Verlust der stillenden Mutter oder die Manipulation des Geschlechterverhältnisses (ebd., S. 103.). Im frühen Mittelalter gibt es klare Hinweise auf die Praxis der Kindestötung, ebenso unter den germanischen Stämmen, besonders bei Mädchen. Ein Beispiel stammt aus Friesland im frühen Mittelalter, wo die Mutter Liafburch des heiligen Liudger erwähnt wird. In ihrer Lebensgeschichte wird erzählt, dass die heidnische Großmutter väterlicherseits aus Zorn darüber, dass ihre Schwiegertochter nur Töchter hatte, versuchte, das neugeborene Kind zu töten. Sie schickte bewaffnete Knechte, um das frisch geborene Mädchen zu rauben und zu töten, bevor es von der Muttermilch trinken konnte. Dies entsprach den heidnischen Bräuchen, nach denen ein Kind nur vor der Einnahme von fester Nahrung getötet werden durfte. Laut den Berichten, als Liafburch ertränkt werden sollte, konnte eine mitfühlende Nachbarin das Kind retten, indem sie es in ihr Haus brachte und ihm etwas Honig gab, wodurch sie sein Leben sicherte (Arnold 1980, S. 44). Auch in den Lebensgeschichten des Missionars und Bischofs Otto von Bamberg (1102–1139) wird berichtet, dass bei den heidnischen Pommern vor allem Mädchen getötet wurden. Diese Berichte verdeutlichen die schweren gesellschaftlichen und kulturellen Herausforderungen, mit denen Mädchen in dieser Zeit konfrontiert waren, und werfen ein Licht auf die Rolle von Frauen, sowie die damit verbundenen gesellschaftlichen Normen. Im Quran wird ersichtlich, dass das Töten von weiblichen Säuglingen bzw. das lebendige Begraben von neugeborenen

Mädchen als Thema aufgegriffen wird. In der 81. Sura, Vers 8-9 steht: „...und wenn das lebendig begrabene Mädchen gefragt wird, wegen welcher Sünde es getötet wurde,...“. Es scheint jedoch vernünftig anzunehmen, dass der weibliche Kindermord häufiger vorkam als der männliche, nicht nur im vorislamischen Arabien, sondern auch viel später. Die Exegeten des Quran geben an, dass aber auch männliche Kinder von ihren Eltern in vorislamischem Osten ihren Göttern geopfert wurden und, dass in Zeiten von Hungersnöten Kinder beider Geschlechter als Mittel zur Geburtenkontrolle getötet wurden. Während die erste Motivation mit dem Aufkommen des Islam zu verschwinden scheint, könnte die zweite überlebt haben. Der Eindruck entsteht, dass Männer häufig die Hauptverantwortlichen waren und Mütter in vielen Fällen gegen ihren Willen zum Kindermord gezwungen wurden. Ein Motiv wäre, dass die Lasten der Familie und des Lebensunterhalts auf dem Mann lasteten und er für die Familienplanung verantwortlich war (ebd.). Im vorislamischen Osten war die Geburt von Töchtern oft mit einer negativen Wahrnehmung verbunden. Die gesellschaftlichen Normen jener Zeit bewerteten männliche Nachkommen höher, was dazu führte, dass Mädchen als weniger wertvoll angesehen wurden. Diese Sichtweise beeinflusste das Erziehungsumfeld und die sozialen Strukturen, in denen Kinder aufwuchsen. Mädchen hatten oft weniger Zugang zu Bildung und Ressourcen, was ihre gesellschaftliche Stellung weiter schwächte. Viele Stämme betrachteten weibliche Nachkommen als weniger wertvoll, da sie nicht die gleiche wirtschaftliche Unterstützung bieten konnten, wie männliche Nachkommen. Dies führte dazu, dass Mädchen häufig als Belastung angesehen wurden, insbesondere in Zeiten von Ressourcenknappheit oder Krieg. In solchen Situationen war der Kindsmord eine tragische, aber in den Augen vieler Menschen damals möglicherweise eine rationale Entscheidung. Der Quran, der die Praktiken der damaligen Zeit kritisierte, kann als ein Bildungsinstrument betrachtet werden, der darauf abzielte, das Bewusstsein für die Rechte von Frauen und Mädchen zu schärfen (Tiwali 1999, S. 111). Durch die Betonung des Wertes jedes Lebens, unabhängig vom Geschlecht, wurde eine neue Erziehungsnorm geschaffen, die die Gleichheit und Würde aller Menschen förderte. Diese Veränderung in der Wahrnehmung von Geschlechterrollen kann als ein wichtiger Schritt in der Entwicklung von Erziehungs- und Bildungsansätzen gesehen werden, die auf Inklusion und Gleichheit abzielen. Die Quranverse 17:31: „Und tötet nicht eure Kinder aus Furcht vor Verarmung; Wir versorgen sie und auch euch. Gewiß, sie zu töten ist ein großes Vergehen.“ und 8:28: „Und wißt, daß euer Besitz und eure Kinder eine Versuchung sind und daß es bei Allah großartigen Lohn gibt!“, die sich mit diesem Thema befassen, sind nicht nur eine Verurteilung von Kindermord, sondern auch ein Hinweis auf die tief verwurzelten sozialen Probleme, die zu solchen Praktiken führten. Der

Quran versucht, diese kulturellen Normen zu verändern, indem er den Wert jedes Lebens betont, unabhängig vom Geschlecht des Kindes. Diese Botschaft war revolutionär und trug dazu bei, das Bewusstsein für die Rechte von Frauen und Mädchen zu schärfen. Zusätzlich zur kulturellen Stigmatisierung spielten wirtschaftliche Faktoren eine Rolle. In Zeiten extremer Armut oder Hungersnöte könnten Familien sich gezwungen gesehen haben, ihre Nachkommenschaft zu reduzieren, um das Überleben der anderen Familienmitglieder zu sichern. Hierbei wurden sowohl männliche, als auch weibliche Kinder als potenzielle Opfer betrachtet. Die Diskussion über diese Praktiken im Quran und in den Hadithen zeigt, wie wichtig es war, diese Themen in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen und eine ethische Reflexion über den Wert des Lebens zu fördern.

Der Tod von Säuglingen und Kindern, sowie die Reaktionen der Erwachsenen auf dieses Phänomen sind zentrale Aspekte der Geschichte der Kindheit in der damaligen Gesellschaft. Es ist bekannt, dass im Mittelalter insbesondere bei Neugeborenen, Säuglingen unter zwei Jahren und Kindern aus den unteren Schichten, die Sterberaten sehr hoch waren. Dies galt sowohl für die mittelalterlichen Gesellschaften im Osten, als auch für die europäischen, mit denen unsere Erkenntnisse gelegentlich verglichen werden. Einige Gründe für den Tod von Kindern im Mittelalter lagen in natürlichen Ursachen und waren mit dem kulturell-technologischen Stand der Zeit verbunden. Ununterbrochene Gebäraphasen, Komplikationen während der Schwangerschaft und Geburt, sowie die Geburt von Zwillingen schienen häufige Ursachen für die Sterblichkeit von Säuglingen (sowie von Müttern) zu sein. Viele Kinder im Mittelalter fielen Hunger, Mangelernährung und Krankheiten zum Opfer. Stillen war der einzige sichere Weg, um Säuglinge zu ernähren, doch die Notwendigkeit, Kinder in bestimmten Situationen an Ammen zu übergeben, führte häufig zu Komplikationen, die mit dem Tod des Kindes enden konnten. Darüber hinaus waren einige Entwicklungsphasen von Kindern, die heute in industrialisierten Ländern als relativ trivial gelten, in der Vergangenheit oft eine echte Gefahr. In der Zeit wurde das Aussetzen von Kindern in unterschiedlichen Zivilisationen als gängige Praxis angesehen. Diese Handlung stellte ein bedeutendes Instrument zur Regulierung der Familiengröße dar und wurde gezielt eingesetzt, um uneheliche Kinder, Nachkommen aus inzestuösen Verbindungen, Stiefkinder und ähnliche Fälle zu beseitigen. Diese Praxis spiegelt nicht nur die sozialen Normen und Werte der jeweiligen Gesellschaften wider, sondern zeigt auch, wie familiäre Strukturen und die Akzeptanz von Kindern in verschiedenen sozialen Kontexten gestaltet wurden (ebd., S. 70). Das Aussetzen war somit ein komplexes Phänomen, das tief in den kulturellen und sozialen

Gegebenheiten verwurzelt war und erhebliche Auswirkungen auf die Wahrnehmung von Kindheit und Familie hatte.

Eine Gruppe („al-Azariga“) war der Meinung, dass der rechtliche Status der Kleinkinder von Polytheist*innen dem ihrer Eltern entsprach und sie im Feuer bestraft würden (ebd., S. 84). Viele Mitglieder einer anderen Gruppe („die Ibadiyya“) wurden jedoch als unsicher hinsichtlich des Leidens der Kinder von Polytheist*innen im Jenseits beschrieben. Sie hielten es für zulässig anzunehmen, dass Gott sie im Jenseits leiden lässt, jedoch nicht als Strafe. Einige meinten, es sei zulässig zu glauben, dass Gott aus Güte die Kinder ins Paradies aufnimmt. Wieder andere vertraten die Ansicht, dass Gott sie aus Notwendigkeit und nicht aus freiem Willen leiden lässt. Dem Propheten wird die Aussage zugeschrieben, dass nur Gott wisse, wie diese Kinder gehandelt hätten, wenn sie gelebt hätten. Daher weigerte sich Muhammad selbst, darüber zu entscheiden, ob sie ins Paradies aufgenommen oder in die Hölle geschickt werden. Ibn Taymiyya, ein islamischer Gelehrte, der die oben erwähnte prophetische Aussage in einem seiner Bücher zitiert, untermauert sie mit dem bekannten Hadith-Bericht, wonach jedes Kind im Zustand der Natur geboren wird; damit bringt er seine eigene Position zum Ausdruck, nämlich, dass Kinder unschuldig und unverantwortlich sind und nicht für das Handeln ihrer Eltern verantwortlich gemacht werden können.

Wie Al-Manbijji es formuliert: „Der Tod eines Kindes, der den meisten Menschen in unserer Zeit widerfährt, verursacht bei den Eltern Angst und Mangel an Geduld und Nachsicht, alles als Folge der zu geringen Anzahl religiöser Ermahnungen.“ (Giladi 1999, S. 87). Starke emotionale Reaktionen auf den Tod einer nahestehenden Person wurden aus religiöser Sicht im Allgemeinen verurteilt, nicht nur im Falle des Todes von Kindern, da sie eine skeptische Haltung gegenüber dem göttlichen Versprechen des ewigen Lebens im Jenseits implizierten und eine Vorliebe für irdische Werte zeigten. Religiös betrachtet ist der Tod eines Kindes eine der schwierigsten Prüfungen, die ein Mensch zu ertragen hat. In einem Hadith-Bericht, der den Tod von Ibrahim behandelt, werden menschliche Emotionen auf die natürliche Umgebung projiziert. Es wird gesagt, dass die Sonne an dem Tag, an dem das Kind starb, eine Finsternis erlitten hat (ebd.). In einem von Al-Laysi zitierten Hadith wird berichtet, dass eine der Töchter des Propheten ihn rief, als ihr Sohn im Sterben lag. Die unmittelbare Reaktion Muhammads war eine Ablehnung. Die einzige Botschaft, die er der trauernden Mutter überbrachte, war eine der Geduld. Doch die Tochter, die vielleicht auf ein Wunder hoffte, bat den Propheten unermüdlich, zu kommen. Das letztendliche Treffen des Propheten mit seinem sterbenden Enkel führte zu einer dramatischen Veränderung in seinem Verhalten. Zitternd

nahm er den Jungen in die Arme und weinte. Auch hier wird die Harmonisierung zwischen den beiden Reaktionsarten durch die Erklärung Muhammads für seine Reaktion dargestellt. Das Zittern, so sagt er, wurde von Gott verursacht und ist als Zeichen von Gottes Barmherzigkeit gegenüber den gläubigen Menschen zu interpretieren, die selbst barmherzig sind. Es lässt sich argumentieren, dass emotionale Reaktionen auf den Tod von Kindern nicht unbedingt ein Indiz für warme Beziehungen zwischen Eltern und lebenden Kindern sind. Wie DeMause es formuliert, „treten Ausdrucksformen der Zärtlichkeit gegenüber Kindern am häufigsten auf, wenn das Kind nicht anspruchsvoll ist, insbesondere wenn das Kind entweder schläft oder tot ist“ (ebd, S. 90). Mädchen litten in der arabischen Tradition stärker, sodass der Islam entschieden gegen die vorislamische Praxis der weiblichen Kindstötung opponierte. Während diese Praxis mit dem Aufkommen des Islam weitgehend abgeschafft wurde, blieb eine ambivalente Haltung gegenüber Mädchen während des mittelalterlichen muslimischen Zeitraums bestehen. In diesem Zusammenhang schrieb Giladi (1999):

„Die Abwesenheit von Mädchen in vielen Berichten der Trostschriften war daher nicht unbedingt das Ergebnis eines Mangels an spontaner emotionaler Reaktion auf ihren Tod. Die Sensibilität der Erwachsenen gegenüber dem Tod von Mädchen könnte sich jedoch in späteren Perioden entwickelt haben. Der psychologische Bedarf nach Trost, der in den Quellen zum Ausdruck kommt, ist ein weiteres Indiz für das Leid, das durch den Tod von Kindern verursacht wird.“

Das soziale Leben im Osten war zu dieser Zeit paradox und zeichnet ein düsteres Bild von auffälligen Kontrasten. Einerseits waren die Araber*innen überaus großzügig und gastfreundlich, bis hin zur Übertreibung, und legten großen Wert darauf, nicht nur Menschen, sondern auch Tiere großzügig zu bewirten. Andererseits lastete die drohende Angst vor Armut so schwer auf ihnen, dass sie ihre weiblichen Kinder lebendig begruben, um nicht durch deren Unterhalt in finanzielle Not zu geraten. In ähnlicher Weise hatten sie einerseits wenig bis gar keinen Respekt vor Keuschheit und erzählten stolz obszöne Geschichten über ihre unmoralischen Ausschweifungen. Andererseits entwickelte sich in ihnen ein völlig falsches Ehrgefühl, das sie zur Praxis der weiblichen Kindstötung trieb, wobei die zugrunde liegende Vorstellung war, dass Frauen, insbesondere Töchter, Objekte der Schande seien.

Der berühmte Kommentator Zamakhshari beschreibt in seinem Kommentar zu Sure Al-Takwir im Quran, Vers 8, wie weibliche Säuglinge lebendig begraben wurden: „Wenn das Mädchen das Alter von sechs Jahren erreicht hatte, sagte der Ehemann zu seiner Frau: „Parfümiere sie und schmücke sie mit Schmuck.“ Er trug dann das weibliche Kind zu den Verwandten seiner Frau und machte sich in die Wüste auf. Dort wurde eine Grube

ausgehoben, und das Kind musste daneben stehen. Der Vater sagte: „Fixiere deine Augen darauf“ und stieß sie dann von hinten, sodass sie in die Grube fiel, wo die unglückliche Seele bitterlich in einem Zustand völliger Hilflosigkeit weinte. Der Graben wurde mit Erde bedeckt und dann eingeebnet.“ (Siddiqui 1999, S. 19). Die bildhafte Darstellung eines Vaters, der seine Tochter zu ihrem Tod führt und sie anweist, "fixiere deine Augen darauf", weckt tiefes Mitgefühl und Hilflosigkeit und verdeutlicht die tragischen Konsequenzen gesellschaftlicher Überzeugungen über Ehre und Schande. Diese Veranschaulichung des sozialen Lebens im Osten offenbart die Komplexität und Widersprüche, die innerhalb einer Kultur existieren können, und hebt hervor, wie tief verwurzelte Überzeugungen sowohl zu freundlichen Taten, als auch zu tiefgreifender Grausamkeit führen können. Die Lehren des Islam führten dazu, dass dieser Brauch der weiblichen Kindstötung, der unter den Araber*innen und vielen anderen Nationen weit verbreitet war, ein Ende fand. Der Quran verurteilt diese unmenschliche Praxis mit Nachdruck. Im Quran, Sura 6:141 heißt es: „Gewiss, verloren sind die, die ihre Nachkommenschaft aus Unwissenheit und ohne Wissen töten und das verbieten, was Allah ihnen gegeben hat; eine Lüge gegen Allah. Gewiss, sie sind irregegangen und nicht rechtgeleitet.“ In Sura 6:152 wird ergänzt: „Und tötet eure Nachkommenschaft nicht aus Angst vor Bedürftigkeit. Wir sind es, die für euch und sie sorgen.“ Zudem wird in Sura 17:33 betont: „Und tötet eure Nachkommenschaft nicht aus Angst vor Bedürftigkeit. Wir versorgen sie und euch. Gewiss, deren Tötung ist eine große Sünde.“ Schließlich wird in Sura 81:8 auf die grausame Praxis hingewiesen: „Und wenn das lebendig begrabene Mädchen gefragt wird, für welche Sünde sie getötet wurde...“. Die schwächere Geschlechtsgruppe, nämlich das Weibchen, war in der Tat eine unerwünschte Erscheinung für die Araber*innen. Laut den Überlieferungen wurde die Nachricht von der Geburt einer Tochter in der Familie mit einem schrecklichen Schock aufgenommen, und der gesamte Stamm war von Wut erschüttert (ebd.).

In der arabischen Gesellschaft gab es tief verwurzelte Ansichten über Geschlechterrollen, die sich auch in der Erziehung von Kindern widerspiegeln. Jungen wurden oft als wertvoller betrachtet, während Mädchen in vielen Fällen als Belastung angesehen wurden. Diese Sichtweisen führten zu extremen Praktiken, wie der Kindstötung, die nicht nur eine Verletzung grundlegender Menschenrechte darstellt, sondern auch tiefgreifende Auswirkungen auf die gesellschaftliche Entwicklung hat. Der Prophet Muhammad sah die Kindstötung als eine schwerwiegende Sünde und eine Verletzung der Menschenrechte an. In der vorislamischen arabischen Gesellschaft war es nicht ungewöhnlich, dass Neugeborene, insbesondere Mädchen, getötet wurden, da sie oft als wirtschaftliche Belastung oder als weniger wertvoll angesehen wurden. Mit der Offenbarung des Islams verurteilte der Prophet

diese Praktiken entschieden. Der Quran spricht klar gegen die Kindstötung und betont den Wert jedes Lebens. In Surah Al-Isra (17:31) wird gesagt, dass das Töten von Kindern aus Angst vor Armut eine große Sünde ist: „Und tötet nicht eure Kinder aus Furcht vor Verarmung; Wir versorgen sie und auch euch. Gewiß, sie zu töten ist ein großes Vergehen.“ Der Prophet Muhammad lehrte, dass Kinder ein Segen sind und dass es die Pflicht der Eltern ist, sie zu lieben, zu beschützen und ihnen eine gute Erziehung zukommen zu lassen. Durch seine Lehren und das Vorbild, das er gab, förderte Muhammad eine Gesellschaft, die die Rechte von Frauen und Kindern respektiert. Diese Ansichten trugen dazu bei, die gesellschaftlichen Normen zu verändern und die Einstellung gegenüber der Geburt von Mädchen zu verbessern.

4. Pädagogische Methoden des Propheten Muhammad

In der Hadith-Literatur wird die didaktische Rolle Muhammads in umfassender und detaillierter Weise behandelt, was der allgemeinen didaktischen Funktion dieser Gattung entspricht. Es wird auf einige der sechs kanonischen Hadith-Sammlungen verwiesen, wobei die Belege leicht verallgemeinert werden können. Eine zentrale Überlieferung findet sich in der Sammlung von Ibn Madscha: Muhammad betrat die Moschee in Medina und bemerkte zwei Lernkreise – einen, in dem die Offenbarung des Quran rezitiert und Gott angerufen wurde, und einen anderen, in dem gelehrt und gelernt wurde. Auf die Frage nach diesen Kreisen bestätigte Muhammad, dass beide von Nutzen seien, und fügte hinzu: „Ich wurde jedoch als Lehrer gesandt“, woraufhin er sich in den zweiten Kreis setzte (Ibn Madscha 1952-1954, I:83). Diese Überlieferung hebt nicht nur die Bevorzugung des Kreises hervor, der „lehrte und lernte“, sondern bezeichnet Muhammad auch explizit als Lehrer („mu'allim“) (Quran 2:151).

4.1. Prinzipien der Erziehung

Kinder weltweit weisen bestimmte Gemeinsamkeiten auf, während zwischen ihren Eltern und dem nahen sozialen Umfeld signifikante Unterschiede bestehen. Kulturelle Diversität und unterschiedliche Erziehungsstile manifestieren diese Unterschiede (Geden 2018, S. 39). Je nach ihrem sozialen Kontext, in dem sie geboren und aufgewachsen sind, entwickeln Kinder variierende Sprachmuster, Kleidungsstile, Gewohnheiten und Werte. Die Grundlagen moralischen Verhaltens werden bereits in der frühen Kindheit gelegt. In dieser Phase nehmen die Regeln und Einschränkungen, die von Eltern, Erzieher*innen und der Umgebung auferlegt

werden, eine entscheidende Rolle in der Entwicklung des Gewissens und moralischen Verhaltens ein. Besonders in der frühen Kindheit hat das Verhalten der Mutter einen spezifischen Einfluss auf die Gewissenentwicklung des Kindes (ebd.). Die grundlegenden Bedürfnisse der Kinder in den ersten Lebensjahren, insbesondere das Bedürfnis nach Nahrung, sowie emotionaler Sicherheit, stehen in engem Zusammenhang mit den Einstellungen und Erziehungsansätzen der Mutter.

Studien zeigen, dass Kinder, die nicht ausreichend Liebe erfahren, Schwierigkeiten haben, soziale und emotionale Kompetenzen zu entwickeln (Geden 2018, S. 114). Liebe ist eine grundlegende Notwendigkeit für die kindliche Entwicklung und wird als unverzichtbar erachtet. Es ist jedoch wichtig, ein Gleichgewicht zu finden, da sowohl Überfluss, als auch Mangel an Zuwendung negative Auswirkungen haben können. Eine übermäßige Zuwendung kann zu einer Abhängigkeit führen, während ein Mangel an emotionaler Unterstützung zu Bindungsproblemen führen kann. Diese Dynamik lässt sich mit der Pflege einer Pflanze vergleichen: Zu wenig Wasser führt zum Welken, während zu viel Wasser die Wurzeln faulen lässt. Daher ist eine ausgewogene Dosierung von Liebe und Unterstützung entscheidend, um die gesunde Entwicklung des Kindes zu fördern. Ein Kind, das in einem liebevollen Umfeld aufwächst, wird in der Lage sein, auch in späteren Lebensphasen Liebe und Fürsorge zu zeigen. Die Zuneigung zu Kindern, einschließlich körperlicher Berührung, wie Streicheln und Küssen, ist ein wesentlicher Ausdruck von Mitgefühl (ebd.). Ein Beispiel aus den Hadithen zeigt, dass Akra b. Habis den Propheten Muhammad beobachtet, während dieser seinen Enkel Hasan küsst. Als Akra bemerkt, dass er selbst trotz seiner zehn Kinder nie eines geküsst hat, antwortet der Prophet: „Wer kein Mitgefühl zeigt, wird kein Mitgefühl erfahren.“ (ebd.). Diese Aussage verdeutlicht, dass ohne eine liebevolle und mitfühlende Erziehung Kinder nicht in der Lage sind, diese Gefühle zu entwickeln und auf andere zu übertragen. Ohne diese emotionale Grundlage können sie anderen Menschen gegenüber nicht mit Zuneigung und Mitgefühl begegnen. Diese Erkenntnisse über die Bedeutung von Mitgefühl und liebevoller Erziehung leiten uns zu einer weiteren bedeutenden Facette der Lehren Muhammads über die Gleichbehandlung von Kindern.

In der Betrachtung wird die Rolle von Muhammad als einer der ersten Verfechter der Geschlechtergleichheit hervorgehoben. Er setzte sich für die Aufhebung der Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen ein und forderte eine gleichwertige Behandlung aller Kinder (ebd., S. 63). Diese Forderung korrespondiert mit modernen erziehungswissenschaftlichen Ansätzen, die Chancengleichheit und die Förderung von Empathie und Mitgefühl in der

Erziehung betonen. In der Zeit der Unwissenheit, die von patriarchalen Strukturen geprägt war, existierten tief verwurzelte gesellschaftliche Normen, die Jungen gegenüber Mädchen bevorzugten. Praktiken wie das lebendige Begraben von Mädchen verdeutlichen die gravierenden Ungleichheiten, die in dieser Gesellschaft vorherrschten. Der Prophet stellte sich gegen diese Traditionen und vermittelte durch seine Lehren, dass die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern nicht nur unangebracht, sondern auch unethisch ist. Laut einer Hadith-Überlieferung habe der Prophet gesagt: „Wenn jemand drei (oder zwei oder ein) Töchter oder (Schwestern) hat und sie gut behandelt, die Jungen nicht bevorzugt und ihre Erziehung auf die schönste Weise erfüllt, dann wird Allah ihn für sich selbst als Schutz vor der Hölle nehmen und ihn in das Paradies bringen.“ (Ibn Madscha, 3). Er betont die Bedeutung der Gleichbehandlung von Töchtern und Söhnen. In vielen Kulturen, einschließlich der islamischen, gab es historisch eine Präferenz für männliche Nachkommen. Der Hadith fordert dazu auf, diese Vorurteile zu überwinden und Mädchen die gleiche Wertschätzung und Unterstützung zukommen zu lassen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Verantwortung der Eltern, eine liebevolle und förderliche Erziehung zu bieten. Die Formulierung „auf die schönste Weise“ kann darauf hindeuten, dass die Art und Weise, wie Kinder erzogen werden, von großer Bedeutung ist. Dies umfasst nicht nur die Vermittlung von Wissen, sondern auch die Entwicklung von Werten, Empathie und Respekt. Zudem wird die moralische und spirituelle Dimension angesprochen. Die Belohnung, die im Hadith erwähnt wird – Schutz vor der Hölle und Einlass ins Paradies – zeigt, dass die Erziehung von Töchtern nicht nur eine gesellschaftliche Verantwortung, sondern auch eine religiöse und spirituelle Verpflichtung ist.

Diese religiöse und spirituelle Verpflichtung zur Erziehung von Töchtern wird durch die didaktischen Techniken, die Muhammad in der Hadith-Literatur anwendete, weiter untermauert und verdeutlicht seine rhetorischen Fähigkeiten. Ein bemerkenswerter Aspekt ist, dass er seine Worte dreimal wiederholte, um sicherzustellen, dass sie verstanden wurden, wie von Anas ibn Malik berichtet. Diese Technik zeigt, wie wichtig es ihm war, dass seine Botschaften klar und verständlich waren (Scheiner 2014, S. 639).

Zusätzlich verwendete er Parabeln, Vergleiche und humorvolle Ausdrücke, um seine Lehren zu vermitteln. Der Dialog mit seinem Publikum und das Stellen von Fragen sind weitere Methoden, die seine interaktive Lehrweise verdeutlichen. Auch nonverbale Elemente wie Gesten und Zeichnungen kamen zum Einsatz, um seine Botschaften zu verstärken (Scheiner 2014, S. 639).

Ein besonders anschauliches Beispiel ist, dass er manchmal selbst demonstrierte, was er lehrte, wie beim Schächten eines Schafes. Diese praktischen Demonstrationen halfen den Zuhörern, die Konzepte besser zu verstehen und machten seine Lehren greifbarer (Scheiner 2014, S. 640).

1. Kurze und Prägnante Rede:

Das Ziel der Reden von Muhammad ist es, die Wahrheit zu vermitteln. Er hat niemals das Bedürfnis verspürt, die Wahrheit durch manipulative Worte zu verzerren oder die Anerkennung der Menschen zu gewinnen. Er war sich bewusst, dass bestimmte Reden die Herzen anziehen und die Menschen auf verführerische Weise in eine gewünschte Richtung lenken können. Aus diesem Grund hat er auch die Gefahren solcher Reden angesprochen. Denn solche Reden können zwar fesselnd sein, aber sie können auch die Wahrheit verzerren. Den Quellen zufolge sprach er in einer Weise, die wenig Worte, aber viel Bedeutung beinhaltete. Tatsächlich bezeichnete er sich einmal mit den Worten: "Ich wurde mit der Fähigkeit, prägnante und bedeutungsvolle Worte zu sprechen, gesandt." (Özbek 1994, S. 127).

2. Redefluss:

In der Art und Weise, wie sich der Prophet Muhammad sprachlich ausdrückte, wurde ein grundlegendes erzieherisches Prinzip in seinem Handeln sichtbar. Seine Reden sind durch bemerkenswerte Eloquenz, Präzision und situative Angemessenheit gekennzeichnet. Die Auswahl der Wörter erfolgte mit Bedacht und im Hinblick auf den Kontext – sie war abgestimmt auf die sozialen Gegebenheiten, das Vorwissen der Zuhörenden sowie die situativen Rahmenbedingungen von Raum und Zeit. So wurde eine Kommunikation möglich, die verständlich, einprägsam und auf die Adressaten zugeschnitten war. Seine Ausdrucksweise war klar strukturiert, inhaltlich vollständig und dennoch prägnant, was auf ein ausgeprägtes rhetorisches Gespür und eine pädagogische Absicht zur Förderung von Verständlichkeit hindeutet.

Wie seine Gattin Aischa überliefert, sprach Muhammad nicht hastig; er sprach klar und mit Bedacht (unter Berücksichtigung von Pausen), sodass die Zuhörer seine Worte sofort im Gedächtnis behalten konnten (ebd., S. 128). Diese Art des achtsamen Sprechens spiegelt moderne Prinzipien der Kommunikationspädagogik wider, wie sie etwa in der dialogischen Didaktik oder der sprachsensiblen Bildung zum Ausdruck kommen. So wurde das

gesprochene Wort zu einem wesentlichen Lehrmedium, das kognitive Zugänglichkeit, emotionale Ansprechbarkeit und ethisch-moralische Orientierung verband.

3. Beachtung des Anstands:

Ein weiterer wichtiger Punkt der prophetischen Erziehungspraxis war die konsequente Beachtung des sprachlichen Anstands und der Verzicht auf verletzende Ausdrucksformen. In seinen Unterhaltungen war Muhammad durch eine ausgeprägte Höflichkeit, sprachliche Zurückhaltung und eine respektvolle Art der Kommunikation gekennzeichnet. Er vermied nicht nur obszöne oder beleidigende Sprache, sondern verbot auch gezielt den Gebrauch von Worten, die mit negativen Assoziationen, herabwürdigendem Verhalten oder Aggression in Verbindung standen, im Einklang mit seiner ethischen Grundhaltung. Seine Erziehungsmethode umfasste daher nicht nur das Was, sondern auch das Wie der Kommunikation.

Ein exemplarischer Beleg hierfür findet sich in der Überlieferung von Anas b. Malik, einem engen Gefährten des Propheten. Er berichtet: „Der Gesandte Allahs war nie grob, obszön oder ein Flucher. Wenn er jemandem einen Verweis geben wollte, äußerte er: „Was ist mit ihm los, möge seine Stirn auf der Erde sein.“ (ebd., S. 129). Nicht nur, dass diese Formulierung sprachlich mild ist – sie ist auch indirekt, kultiviert und zeugt von pädagogischer Sensibilität. Dies weist auf ein ausgeprägtes erzieherisches Taktgefühl hin. Selbst in Korrektursituationen hielt der Prophet die Würde des anderen aufrecht und mied direkte Bloßstellungen.

4. Angemessene Kommunikation:

In der Pädagogik ist es von zentraler Bedeutung, die Kommunikationsstrategien an die unterschiedlichen Bedürfnisse und Kontexte der Lernenden anzupassen. Die Differenzierung in der Ansprache ermöglicht es, dass alle Teilnehmer*innen – unabhängig von Alter, Geschlecht oder Wissensstand – die Inhalte besser verstehen und verarbeiten können.

Ein Beispiel für diese differenzierte Kommunikation findet sich in den Lehren von Muhammad, der auf ähnliche Fragen unterschiedliche Antworten gab, um den jeweiligen Kontext und die Bedürfnisse seiner Zuhörer*innen zu berücksichtigen. Diese Praxis verdeutlicht die Relevanz von adaptiven Lehrmethoden in der Pädagogik (ebd.).

Einige wesentliche Punkte, die in diesem Zusammenhang, laut Muhammad, beachtet werden sollten, sind:

- Zielgruppenorientierung: Die Ansprache sollte an die Vorkenntnisse und Interessen der Lernenden angepasst werden. Dies fördert die Identifikation und das Engagement.
- Vielfalt der Kommunikationsmittel: Der Einsatz verschiedener Medien und Methoden kann helfen, unterschiedliche Lernstile zu bedienen und die Motivation zu steigern.
- Feedback und Reflexion: Der kontinuierliche Austausch mit den Lernenden ermöglicht es, die eigene Kommunikationsweise zu überprüfen und anzupassen, um die Effektivität des Lernprozesses zu erhöhen.
- Empathie und Verständnis: Eine empathische Herangehensweise fördert ein positives Lernklima, in dem sich die Lernenden sicher fühlen, Fragen zu stellen und ihre Meinungen zu äußern.

5. Die angemessene Regulierung des Tons:

Im Quran wird hervorgehoben, dass der Prophet Muhammad seine Worte mit einem Gefühl von Mitgefühl und Barmherzigkeit äußerte und sich sanft verhielt (ebd., S. 137). Er achtete darauf, seine Zuhörer*innen nicht zu langweilen und war stets darauf bedacht, seinen Tonfall zu variieren. Er legte großen Wert darauf, dass seine Stimme von den Zuhörer*innen gut wahrgenommen wurde. Gleichzeitig war es ihm wichtig, dass die Anwesenden ihn sehen konnten. Aus diesem Grund führte er beispielsweise eine Ansprache auf dem Rücken seines Kamels durch. Auch zu diesem Zweck stand er auf, um auf die Kanzel oder einen Felsen zu steigen, während er sprach. Diese Aspekte verdeutlichen die Bedeutung der Tonregulierung und der visuellen Präsenz in der Kommunikation, um ein effektives Lernen und Verständnis bei den Zuhörern zu fördern.

6. Mimiken

Mimik ist ein wesentlicher Bestandteil der nonverbalen Kommunikation und spiegelt sich im Gesicht und in den Blicken wider. Bei einer wichtigen Ansprache sind oft bereits vor den ersten Worten Emotionen und Absichten im Gesicht der Sprecherin bzw. des Sprechers sichtbar. Manchmal zeigt sich Nervosität durch eine Gänsehaut, und der Blick kann die Ernsthaftigkeit der bevorstehenden Worte widerspiegeln.

Im Kontext der Redekunst von Prophet Muhammad spielt die Mimik eine bedeutende Rolle. Seine Gefährten versuchten häufig aus seinem Gesichtsausdruck abzuleiten, worüber er sprechen würde. Es gab sogar Situationen, in denen sie vorab erraten konnten, wie und in welchem Stil er seine Ansprache gestalten würde (ebd., S. 139). Laut dem Überlieferer Ka'b b. Malik strahlte das Gesicht des Propheten, wenn er sich freute, regelrecht und erinnerte an

einen „Mondschein“. Diese Freude war für die Anwesenden deutlich erkennbar. Auch in Momenten, in denen er erfreuliche Nachrichten überbrachte, war seine Begeisterung spürbar. Zudem konnten die Menschen gelegentlich auch Anzeichen von Verärgerung in seinem Gesicht wahrnehmen.

In der Pädagogik ist es wichtig zu verstehen, wie Mimik und nonverbale Signale das Lernen und die Kommunikation beeinflussen können. Die Fähigkeit, Emotionen und Absichten durch Mimik zu erkennen, spielt eine entscheidende Rolle in der zwischenmenschlichen Interaktion und kann das Verständnis und die Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden stärken. Ein bedeutender Erziehungswissenschaftler, der die Rolle der Mimik in der Bildungsbeziehung hervorhebt, ist Carl Rogers. Als Vertreter der humanistischen Psychologie betonte er, dass empathisches Verständnis und nonverbale Kommunikation, insbesondere die Mimik, von zentraler Bedeutung für die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden sind (Böhm & Fuchs & Seichter 2009, S. 376). Rogers argumentierte, dass eine offene und unterstützende Lernumgebung, die durch Mimik und Körpersprache gefördert wird, das Lernen erheblich begünstigt. In dieser Atmosphäre fühlen sich Lernende wertgeschätzt und verstanden, was ihre Motivation und ihr Engagement steigert. Durch die Beachtung nonverbaler Signale können Lehrende besser auf die Bedürfnisse und Emotionen ihrer Schüler*innen eingehen, was zu einer effektiveren Lernbeziehung führt.

Ein weiterer bedeutender Pädagoge, der die Rolle der Mimik im Lernprozess hervorhebt, ist Friedrich Fröbel. Er legte großen Wert auf die Bedeutung des Spiels als eine zentrale Methode des Lernens, wobei die nonverbale Kommunikation, insbesondere die Mimik, eine entscheidende Funktion einnimmt (ebd. S. 50). Fröbel vertrat die Auffassung, dass Kinder durch Beobachtung und Nachahmung lernen, was bedeutet, dass die Mimik und Körpersprache der Erwachsenen für die Entwicklung emotionaler Bindungen und die Förderung von Lernprozessen von großer Bedeutung sind. Durch das Spiel und die Interaktion mit Erwachsenen können Kinder nicht nur kognitive Fähigkeiten entwickeln, sondern auch soziale und emotionale Kompetenzen erwerben. Die Mimik der Erwachsenen fungiert als ein wichtiger Hinweisgeber für die Kinder, um emotionale Zustände zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren, was letztlich zu einem tieferen Verständnis und einer stärkeren Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden führt.

Wie oben beschrieben, ist dem Propheten Muhammad die Tonregulierung von Bedeutung. Doch nicht nur bei ihm ist diese Herangehensweise des Lehrens bedeutsam. Carl Rogers hebt die Regulierung des Tons in der Kommunikation hervor. Er betonte die Wichtigkeit des

empathischen Zuhörens, sowie die Rolle eines respektvollen und unterstützenden Tons innerhalb der pädagogischen Beziehung. Rogers vertrat die Auffassung, dass eine positive und wertschätzende Kommunikation entscheidend für den Lernprozess ist. Ein respektvoller Ton trägt dazu bei, dass sich Schüler*innen sicher und akzeptiert fühlen, was wiederum ihre Lernmotivation und ihr Engagement steigert. In einer solchen Atmosphäre sind Lernende eher bereit, sich zu öffnen, Fragen zu stellen und aktiv am Lernprozess teilzunehmen. Die Art und Weise, wie Lehrende kommunizieren, beeinflusst somit nicht nur die Beziehung zu ihren Schüler*innen, sondern auch die Effektivität des Lernens selbst (Rogers 1991, S. 227). Ebenso bedeutsam war dieses Prinzip bei Marshall Rosenberg. Er entwickelte das Konzept der Gewaltfreien Kommunikation, das die Bedeutung von Tonfall und Wortwahl in der zwischenmenschlichen Interaktion hervorhebt. Rosenberg argumentierte, dass ein respektvoller und empathischer Ton nicht nur dazu beiträgt, Missverständnisse zu vermeiden, sondern auch eine positive Verbindung zwischen den Gesprächspartnern herstellt. Durch die Anwendung seiner Prinzipien können Lehrkräfte eine Atmosphäre schaffen, in der Schüler*innen sich wohlfühlen, ihre Gedanken und Gefühle auszudrücken. Dies fördert nicht nur das Verständnis und die Zusammenarbeit, sondern stärkt auch das Vertrauen in die pädagogische Beziehung. Indem der Tonfall bewusst reguliert wird, können Lehrende eine unterstützende Umgebung schaffen, die das Lernen und die persönliche Entwicklung der Schüler*innen optimal unterstützt. Ebenso unterstreicht Rudolf Steiner, Gründer der Waldorfpädagogik, die zentrale Rolle der zwischenmenschlichen Kommunikation und wie sowohl der Tonfall, als auch die Ausdrucksweise die Lernumgebung maßgeblich beeinflussen können. Steiner vertrat die Auffassung, dass ein respektvoller und einfühlsamer Ton entscheidend ist, um ein positives Lernklima zu schaffen. In einer solchen Umgebung fühlen sich die Schüler*innen sicher und akzeptiert, was ihnen ermöglicht, offen für neue Ideen zu sein und aktiv am Lernprozess teilzunehmen. Durch die bewusste Regulierung des Tons können Lehrkräfte nicht nur eine unterstützende Atmosphäre fördern, sondern auch das emotionale und soziale Wohlbefinden der Schüler*innen stärken. Dies führt zu einer erhöhten Lernmotivation und einem besseren Verständnis der Inhalte, was letztlich die Qualität des Lernens insgesamt verbessert (Kuhlmann 2013, S. 117).

So wie Muhammad laut den Überlieferungen praktizierte, ist die angemessene Kommunikation ein zentrales Element, das von verschiedenen Pädagog*innen hervorgehoben wird. Carl Rogers legte besonderen Wert auf einfühlsame und respektvolle Kommunikation im Bildungsprozess (Rogers 1991, S. 227). Er argumentierte, dass eine offene und ehrliche Kommunikation zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen entscheidend für das Lernen und

die persönliche Entwicklung ist. Rogers' Ansatz fördert ein Klima des Vertrauens, in dem Schüler*innen sich sicher fühlen, ihre Gedanken und Gefühle auszudrücken, was zu einer tieferen Auseinandersetzung mit den Lerninhalten führt. Ebenfalls von großer Bedeutung ist Paulo Freire, der einen dialogischen Ansatz in der Bildung propagierte. Der Pädagoge betonte, dass der Austausch zwischen Lehrenden und Lernenden im Mittelpunkt des Bildungsprozesses stehen sollte. Durch diesen dialogischen Austausch wird ein kritisches Bewusstsein gefördert, das den Lernenden hilft, ihre Umwelt besser zu verstehen und aktiv zu gestalten. Sein Ansatz ermutigt Schüler*innen, sich als aktive Teilnehmer an ihrem eigenen Lernprozess zu sehen, was zu einer stärkeren Selbstwirksamkeit führt. Auch John Dewey, der Kommunikation als einen zentralen Bestandteil des Lernprozesses betrachtete. Dewey sah die Schule als einen Ort, an dem durch Diskussion und Zusammenarbeit gemeinsames Lernen gefördert wird. Er glaubte, dass der Austausch von Ideen und Erfahrungen den Lernenden hilft, aktiv in ihren Bildungsprozess einbezogen zu werden. Sein Ansatz zeigt, wie wichtig es ist, eine Lernumgebung zu schaffen, in der Schüler*innen nicht nur passive Empfänger von Wissen sind, sondern aktiv an der Gestaltung ihres Lernens beteiligt werden (Kuhlmann 2013, S. 101). Muhammads Lehren betonen die Wichtigkeit des Zuhörens und des respektvollen Austauschs von Ideen, was auch in den Ansätzen von Rogers, Freire und Dewey zu finden ist. Muhammad förderte die Idee, dass Bildung und Wissen nicht nur für den individuellen Fortschritt wichtig sind, sondern auch für das Wohl der Gemeinschaft.

Die Beachtung des Anstands spielt eine zentrale Rolle in der Erziehungsphilosophie verschiedener Pädagog*innen, insbesondere bei Immanuel Kant. Für Kant ist Moral und Anstand essenziell für die Entwicklung eines verantwortungsbewussten und ethischen Individuums (Böhm & Fuchs & Seichter 2009, S. 188). In seiner Sichtweise ist Anstand nicht nur ein persönlicher Wert, sondern auch eine grundlegende Voraussetzung für eine respektvolle Kommunikation und ein adäquates Verhalten im Unterricht, sowie im sozialen Miteinander. Ein weiterer bedeutender Pädagoge, Johann Gottlieb Fichte, stellte die moralische Erziehung in den Vordergrund. Fichte sah Anstand und ethische Werte als fundamentale Elemente an, die in der Bildung vermittelt werden sollten. Er glaubte, dass die Entwicklung des Charakters der Schüler*innen und deren Erziehung zu verantwortungsbewussten Bürger*innen eng mit der Beachtung von Anstand verknüpft sind (ebd., S. 127). Diese Werte tragen dazu bei, die Persönlichkeiten der Lernenden zu formen und sie auf ein aktives und ethisches Leben in der Gesellschaft vorzubereiten. Friedrich Wilhelm August Fröbel, der als Begründer des Kindergartens gilt, betonte ebenfalls die Bedeutung von Anstand und Respekt in der Erziehung, insbesondere im Umgang mit

Kindern. Er war der Ansicht, dass die Förderung von Anstand und sozialen Werten entscheidend für die Entwicklung einer harmonischen und respektvollen Gemeinschaft ist (ebd., S. 159).

Wie beim dritten Punkt herauszufiltern ist, lehrte Muhammad die Werte von Respekt, Anstand und ethischem Verhalten, die für ein harmonisches Zusammenleben in der Gemeinschaft unerlässlich sind. Seine Lehren fördern die Idee, dass moralische Werte und Anstand nicht nur für das individuelle Verhalten wichtig sind, sondern auch für das Wohl der gesamten Gemeinschaft. So zeigt sich, dass die Erziehungsansätze von Kant, Fichte und Fröbel in Einklang mit den ethischen Werten stehen, die Muhammad lehrte, und dass sie gemeinsam die Grundlage für eine respektvolle und verantwortungsvolle Gesellschaft bilden.

Auch der Redefluss spielt eine zentrale Rolle in den erziehungswissenschaftlichen Ansätzen von Carl Rogers und Paulo Freire. Rogers, als Pädagoge und Psychologe, legte besonderen Wert auf die Bedeutung offener und fließender Kommunikation in der Erziehung und Bildung. Er argumentierte, dass eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Lehrer*in und Schüler*in durch einen guten Redefluss gefördert wird. Diese Beziehung ist entscheidend, da sie es den Lernenden ermöglicht, sich besser auszudrücken und ihre Gedanken, sowie Gefühle klarer zu kommunizieren, was den gesamten Lernprozess unterstützt. In ähnlicher Weise betont Paulo Freire die Wichtigkeit des Redeflusses in seiner dialogischen Pädagogik. Er setzte sich für einen Ansatz ein, bei dem der Austausch zwischen Lehrer*in und Schüler*in im Mittelpunkt steht. Freire glaubte, dass ein fließender Dialog nicht nur das kritische Denken fördert, sondern auch die Lernenden aktiv in den Bildungsprozess einbezieht (ebd., S. 151). Durch diesen interaktiven Austausch können die Schüler*innen ihre eigenen Perspektiven entwickeln und sich als aktive Teilnehmer*innen ihrer Bildung erfahren. Die Gemeinsamkeit zwischen den Ansätzen von Rogers und Freire liegt in der Überzeugung, dass Kommunikation und Dialog essenzielle Elemente für eine erfolgreiche Bildung sind. Diese Prinzipien finden auch Parallelen in den Lehren von Muhammad, der die Bedeutung von Respekt und offener Kommunikation in der Gemeinschaft hervorhob. Muhammad lehrte, dass der Austausch von Gedanken und das Verständnis füreinander unerlässlich sind, um harmonische Beziehungen aufzubauen. So zeigen sich in den erziehungswissenschaftlichen Ansätzen von Rogers und Freire, sowie in den Lehren Muhammads wesentliche Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die Bedeutung von Redefluss und Kommunikation für die persönliche und gemeinschaftliche Entwicklung.

Die Bedeutung einer kurzen und prägnanten Rede wird sowohl von Johann Heinrich Pestalozzi, als auch von Friedrich Fröbel in ihren Ansätzen hervorgehoben. Pestalozzi betonte, dass Bildung einfach und verständlich gestaltet sein sollte, um die Lernenden nicht zu überfordern. Für ihn war klare und direkte Kommunikation entscheidend, um das Lernen zu fördern und die Aufmerksamkeit der Schüler*innen zu gewinnen. Diese Sichtweise legt den Grundstein für eine didaktische Praxis, die auf den Bedürfnissen der Lernenden basiert. Ähnlich argumentierte Friedrich Fröbel. Er legte großen Wert auf eine klare und einfache Kommunikation mit Kindern, um deren Lernprozess optimal zu unterstützen. Fröbel glaubte, dass durch den Einsatz einfacher Sprache und klarer Botschaften das Verständnis und die Kreativität der Kinder gefördert werden können. Diese Ansätze spiegeln die Überzeugung wider, dass eine zugängliche und verständliche Kommunikation der Schlüssel zum erfolgreichen Lernen ist (ebd., S. 143). Die Gemeinsamkeiten zwischen Pestalozzi und Fröbel zeigen sich in ihrem gemeinsamen Ziel, eine Bildung zu schaffen, die den Lernenden nicht überfordert, sondern sie aktiv in den Lernprozess einbezieht. Diese Prinzipien finden auch Parallelen in den Lehren Muhammads, der die Bedeutung von Klarheit und Verständlichkeit in der Kommunikation betonte. Muhammad lehrte, dass eine einfache und direkte Ansprache entscheidend ist, um Verständnis und Harmonie in der Gemeinschaft zu fördern. So wird deutlich, dass sowohl Pestalozzi und Fröbel, als auch Muhammad die essentielle Rolle von klarer Kommunikation für die persönliche und gemeinschaftliche Entwicklung anerkennen.

Der Prophet Muhammad wurde als eine Person beschrieben, die stets freundlich und mit einem vorbildlichen Charakter auftrat (Ebú Gudde 2020, S. 29). Laut den Überlieferungen behandelte er Menschen um sich herum mit Sanftmut und war nicht grob oder harsch in seinen Äußerungen. Sein Verhalten zeichnete sich durch eine angenehme Gastfreundschaft aus, und er vermied es, Menschen öffentlich zu beschämen oder zu kritisieren. Wenn ihm etwas missfiel, schenkte er dem keine besondere Beachtung. Er gab den Menschen, die Hoffnung auf seine Unterstützung hatten, niemals das Gefühl, enttäuscht zu werden. In Bezug auf seine Verhaltensweisen zog er sich von drei Aspekten zurück:

1. Streitigkeiten und Konflikten.
2. Übermäßiger Rederei und dem Streben nach materiellem Reichtum.
3. Sich mit Angelegenheiten zu beschäftigen, die ihn nicht direkt betrafen.

Darüber hinaus ermutigte er die Menschen, sich von drei Verhaltensweisen fernzuhalten:

1. Andere zu verspotten oder zu beschämen.
2. Die Fehler und Schwächen anderer zu suchen.
3. Sich mit Themen zu beschäftigen, die keinen praktischen Nutzen bieten.

Seine Zuhörer*innen zeigten großen Respekt, indem sie während seiner Reden aufmerksam waren und oft in stiller Haltung verharrten, als ob Vögel auf ihren Köpfen sitzen würden. In Momenten des Schweigens herrschte eine tiefe Stille unter den Anwesenden (ebd., S. 32).

Die Erziehung von Kindern, insbesondere durch das Vorbild des Propheten Muhammad, zeigt eine umfassende Herangehensweise an die Charakterbildung. Der Prophet vermittelte den Kindern grundlegende moralische Werte, indem sie in Praktiken wie Sauberkeit, Geheimhaltung und Geduld unterwies. Er förderte ihre Teilnahme an Gesprächen, sowie wissenschaftlichen Versammlungen. Darüber hinaus warnte er sie vor unangenehmen Eigenschaften, wie Hass und Feindschaft und schulte sie in der Bedeutung von Fleiß und harter Arbeit. Diese Methoden sind exemplarisch für seine pädagogischen Ansätze. Auch die Menschen seiner Zeit, die in einer Zeit der Unwissenheit lebten, waren von seiner sanften Art, seiner moralischen Integrität und seiner nachsichtigen Persönlichkeit beeindruckt. Diese Einflüsse führten dazu, dass sie sich von ihren früheren, negativen Verhaltensweisen abwandten und zu Vorbildern der Tugend wurden (Kanger 2007, S. 12). Der Quran würdigt die moralischen Eigenschaften des Propheten mit den Worten: „(O Prophet!) Zu diesem Zeitpunkt hast du mit einer Barmherzigkeit von Allah sanft zu ihnen gehandelt! Hättest du rau und hartherzig gewesen, wären sie ohne Zweifel von dir weggegangen.“ (Q 3:159)

Die Charakterbildung umfasst die Entwicklung der inneren, angeborenen Dynamiken von Kindern, die durch die familiäre Umgebung, in der sie aufwachsen, sowie durch schulische und andere soziale Kontexte beeinflusst wird (Kanger 2007, S. 21). Erstens sind die angeborenen Eigenschaften von Kindern grundsätzlich positiv. In diesem Zusammenhang besteht die primäre Aufgabe der Charakterbildung darin, diese natürlichen, positiven Eigenschaften zu bewahren und zu fördern, um sie in den Bereich der guten Moral zu integrieren. Die Familie stellt die zweite Ebene dar, in der Kinder wachsen und von den Personen, die sie am meisten bewundern, geprägt werden. Die Rolle der Familie ist somit von zentraler Bedeutung für die Charakterentwicklung des Kindes. Ein wesentliches Ziel von Programmen zur Charakterbildung sollte es sein, die Familie in diesem Kontext

einzu beziehen, um ein gemeinsames Bewusstsein und eine Motivation hinsichtlich der Erziehungsziele zu schaffen.

Die aufgezählten Prinzipien, die Muhammad praktizierte, um seine Lehren angemessen zu gestalten, werden in vielen Anekdoten ersichtlich. Im folgenden Kapitel werden überlieferte Geschehnisse dargestellt.

4.2. Anwendungsbeispiele und Anekdoten

Eine Überlieferung besagt, dass eines Tages, als der Prophet auf dem Weg zur Moschee war, sah er Kinder, die sich über den Gebetsruf lustig machten. Er grüßte die Kinder am Straßenrand und ging auf sie zu. Die Kinder hatten Angst, dass er sie bestrafen würde, wenn sie den Propheten sahen, und dass er wütend auf sie sein würde. Er grüßte die Kinder am Straßenrand und ging auf sie zu. Er betrachtete das Kind, das sich über den Gebetsruf lustig machte, mit einem Lächeln: „Was für eine schöne Stimme du hast“. Das Kind war überrascht, sich als Gesprächspartner vor einem Propheten zu sehen. Er wurde auch von einer solchen Person gelobt. Der Prophet, der dem Jungen, der sich noch nicht von seinem Erstaunen erholt hatte, über das Haar strich, sagte mit einem demütigen Lächeln. Er fragt den Jungen: „Wirst du in der Moschee mit deiner schönen Stimme zum Gebet rufen?“ Der Junge ist erstaunt. Er wird nicht nur nicht dafür getadelt, dass er sich über ihn lustig gemacht hat, sondern ihm wird das Amt des *Muezzins*⁷ angeboten, was eine große Belohnung ist. Aufgeregt und verlegen nimmt er die Hand des Propheten und macht sich auf den Weg zur Moschee (Tongar 2018, S. 135).

Bei dieser Anekdote kann man folgendes resultieren:

1. Positive Verstärkung: Anstelle von Bestrafung oder Tadel wird das Kind für seine Stimme gelobt. Dies hebt die Bedeutung positiver Verstärkung hervor, die das Verhalten von Kindern fördert und sie in ihren Talenten bestärkt. Eine solche Herangehensweise schafft ein unterstützendes Lernumfeld, in dem Kinder ermutigt werden, ihre Fähigkeiten zu entwickeln.
2. Verständnis: Verständnis der Perspektiven von Kindern kann zu einem besseren Lernklima führen. Anstatt sofort zu urteilen, wird eine Beziehung aufgebaut, die auf Vertrauen und Respekt basiert.

⁷ Ausrufer, der zum Gebet aufruft

3. Vorbildfunktion: Durch sein Verhalten wird der Prophet zum Vorbild, indem er Kinder respektiert und ihnen Wertschätzung entgegenbringt. In der Erziehung spielt die Vorbildfunktion eine entscheidende Rolle, da Kinder oft von den Einstellungen und Handlungen ihrer Bezugspersonen lernen.
4. Förderung von Verantwortung: Indem er dem Kind die Rolle des *Muezzin* anbietet, überträgt er ihm eine Verantwortung und zeigt ihm, dass es eine bedeutende Rolle in der Gemeinschaft einnehmen kann. Dies kann das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit des Kindes stärken, was für dessen persönliche Entwicklung von großer Bedeutung ist.

Diese Überlieferung verdeutlicht nicht nur die Bedeutung von Empathie und positiver Verstärkung in der Erziehung, sondern spiegelt auch die Grundprinzipien von Maria Montessoris Pädagogik wider, die darauf abzielt, das Selbstvertrauen und die Fähigkeiten der Kinder durch Anerkennung und Unterstützung zu fördern. Maria Montessori hebt die zentrale Rolle der positiven Verstärkung in der kindlichen Entwicklung hervor, indem sie die Förderung des Selbstvertrauens als wesentlichen Aspekt ihrer pädagogischen Philosophie betrachtet. Im Gegensatz zu vielen konventionellen Erziehungsmethoden, die häufig auf Bestrafung setzen, plädiert Montessori dafür, die individuellen Stärken und Talente der Kinder zu erkennen und gezielt zu unterstützen (Kuhlmann 2013, S. 105). Diese Herangehensweise wird eindrucksvoll durch das Beispiel des Propheten illustriert, der das Kind lobt und ihm eine verantwortungsvolle Rolle zuteilt, was die Grundsätze der Montessori-Pädagogik widerspiegelt und die Bedeutung einer wertschätzenden und ermutigenden Erziehung unterstreicht. Diese Philosophie der positiven Verstärkung und der Stärkung des Selbstvertrauens bei Kindern findet auch Resonanz in den Theorien von Jean Piaget, der die aktive Rolle des Kindes im Lernprozess betont und die Bedeutung von Erfahrungen für die kognitive Entwicklung hervorhebt. Jean Piaget legt den Schwerpunkt auf die kognitive Entwicklung von Kindern und betont, dass Lernen vor allem durch Erfahrungen und Interaktionen im sozialen Kontext erfolgt (Böhm & Fuchs & Seichter 2009, S. 349). Der Dialog zwischen dem Propheten und dem Kind verdeutlicht die fundamentale Bedeutung, Kinder aktiv in Gespräche einzubeziehen. Diese Interaktionen ermöglichen es den Kindern, sich weiterzuentwickeln und positive Erfahrungen zu sammeln, die für ihre kognitive und soziale Entwicklung essenziell sind. Indem sie in den Austausch eingebunden werden, können sie nicht nur ihr Wissen erweitern, sondern auch ihre Fähigkeiten zur Problemlösung und kritischen Reflexion stärken.

Diese aktive Einbeziehung der Kinder in den Dialog spiegelt sich auch im Spiel wider, das als eine zentrale Methode des Lernens und der Entdeckung in der kindlichen Entwicklung dient. Der Prophet förderte aktiv das Spiel der Kinder in verschiedenen Kontexten. Tatsächlich ist das gemeinsame Spielen mit dem Kind eine der effektivsten Möglichkeiten, um dessen emotionales Wohlbefinden zu unterstützen. Die Spiele, die Kinder mit Freude ausüben, sind häufig solche, die Erwachsene weniger ansprechen. Körperliche Aktivitäten wie Rennen, Verstecken, das Spielen von Pferd, das Tragen auf dem Rücken und Ringen fördern die emotionale Bindung zwischen Kind und Eltern und stärken die Kommunikation (Mogel 2008, S. 20). Aus diesem Grund ist die hohe Anzahl an Spielen im Leben des Propheten, bei denen er, laut Überlieferung, als Kamel agierte und Kinder auf seinem Rücken trug, sowie mit ihnen Verfolgungsjagden veranstaltete, besonders bemerkenswert. Daher steht der Prophet auch während des Gebets nicht auf. Die Kinder steigen ab, und der Prophet beendet das Gebet. Auf die neugierigen Blicke seiner Gefährten reagiert er mit den Worten: „Meine Söhne waren auf dem Rücken. Ich wollte mich nicht beeilen und ihnen das Spiel verderben.“ Die Tatsache, dass ein Prophet, der das Gebet zur Priorität seines Lebens machte, um das Spiel seiner Kinder nicht zu stören, und dass er dies tat, während er der Imam⁸ war, zeigt uns, wie wichtig die Bedeutung des Spiels für ihn ist (ebd., S. 144).

Im Kontext der Bedeutung des Spiels für die kindliche Entwicklung ist die Perspektive von Friedrich Fröbel besonders aufschlussreich. Als Begründer des Kindergartens betrachtete Fröbel das Spiel als eine fundamentale Aktivität, die essenziell für die ganzheitliche Entwicklung von Kindern ist. Er argumentierte, dass das Spiel nicht nur die physischen Fähigkeiten der Kinder stärkt, sondern auch eine entscheidende Rolle in der Förderung sozialer, emotionaler und kognitiver Kompetenzen spielt (ebd., S. 158). Durch das Spiel können Kinder ihre Umwelt erkunden, Beziehungen zu Gleichaltrigen aufbauen und wichtige Problemlösungsfähigkeiten entwickeln. Diese Erkenntnisse verdeutlichen, dass das Spiel als eine Form der Bildung angesehen werden sollte, die zur ganzheitlichen Entwicklung des Kindes beiträgt. Piaget erweiterte diese Perspektive, indem er das Spiel als einen aktiven Prozess definierte, in dem Kinder ihre Umwelt erkunden und Wissen erwerben. Er sah das Spiel als eine Methode, durch die Kinder ihre kognitiven Fähigkeiten entfalten, indem sie durch Interaktion mit ihrer Umgebung lernen und Probleme lösen. Diese aktiven Lernprozesse sind entscheidend für die Entwicklung von Denkfähigkeiten und das Verständnis der Welt (ebd., S. 158).

⁸ Vorbeter in der Moschee

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Priorisierung des emotionalen Wohlbefindens der Kinder. Indem der Prophet während des Gebets nicht sofort aufsteht, um das Spiel seiner Kinder nicht zu stören, demonstriert er, dass die Beziehung zu den Kindern und ihr Glück für ihn von großer Bedeutung sind. Dies zeigt, dass es in der Erziehung nicht nur um Disziplin und religiöse Praktiken geht, sondern auch um die Förderung von Freude und Spiel. Die Reaktion des Propheten auf die neugierigen Blicke seiner Gefährten verdeutlicht zudem, dass er die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen hinterfragt, wenn es um das Wohl seiner Kinder geht. Dies ist eine wichtige Lektion für Eltern: Die Bedürfnisse der Kinder sollten oft Vorrang haben, selbst in Situationen, die von anderen als wichtig erachtet werden.

Einer anderen Überlieferung zufolge, betrat Muhammad eines Tages die Moschee, um das Gebet mit seinem Enkel Ummama auf der Schulter zu verrichten. Die Gefährten warteten darauf, dass der Großvater seinen Enkel von der Schulter nehmen würde, doch dieses Warten blieb erfolglos. Alle schauten weiterhin erstaunt und erwarteten, dass das Kind wieder auf seinen eigenen Beinen stehen würde. Als es an der Zeit war, mit dem Gebet zu beginnen, wuchs das Erstaunen noch weiter. Der Prophet begann das Gebet mit seiner Enkelin auf der Schulter. Wenn er sich niederwarf, setzte er seinen Enkel ab, und beim Aufstehen nahm er ihn wieder auf die Schulter, um das Gebet fortzusetzen (ebd.).

Durch dieses Verhalten überträgt er das Gebet in die Welt der Kinder und vermeidet es, negative Emotionen zu kodieren, die oft mit dem Ende des Spiels verbunden sind. Stattdessen wird das Gebet in einem Kontext des Spiels fortgeführt, das auf der Schulter des Großvaters weitergeht. Mit diesem Ansatz widerspricht er der Vorstellung von Religion, in der viele Erwachsene - vermeintlich unfähig, Ehrfurcht zu empfinden - ihre Kinder beim Beten von sich fernhalten, sie zum Weinen bringen und schimpfen. Der Prophet räumt dem Spiel einen respektablen Platz in der Welt der Kinder ein und schafft das Bild eines Propheten, der das Gebet anpasst, um das Spiel nicht zu stören. Er integriert das Spiel der Kinder in sein Leben auf eine Weise, die ihren Bedürfnissen entspricht. Bei diesem Erlebnis wird klar, dass das Spiel eine zentrale Rolle in der kindlichen Entwicklung spielt. Der Prophet fördert aktiv das Spiel und zeigt damit, dass er die Bedürfnisse und Vorlieben von Kindern ernst nimmt. Laut Jean Piaget sind Spiele wie Rennen, Verstecken oder das Spielen von Pferd sind nicht nur unterhaltsam, sondern auch entscheidend für die emotionale Bindung zwischen Eltern und Kindern (ebd.). Diese Aktivitäten stärken das Vertrauen und die Kommunikation, was für die gesunde Entwicklung von Kindern unerlässlich ist. Eine weitere Perspektive ist die von Maria Montessori. Sie betont die Wichtigkeit einer vorbereiteten Umgebung, die den natürlichen Lernprozess von Kindern unterstützt und sieht Kinder als aktive Lernende, die durch eigene

Erfahrungen und Entdeckungen Wissen erwerben. In der von ihr entwickelten Pädagogik spielt die emotionale Bindung zwischen Erziehern und Kindern eine zentrale Rolle. Diese Bindung fördert nicht nur das Vertrauen, sondern auch die intrinsische Motivation der Kinder, Neues zu lernen. Die Handlung des Propheten Muhammad, seine Enkelin während des Gebets zu tragen, illustriert diese emotionale Verbindung und zeigt, wie wichtig es ist, Kinder in bedeutende Erfahrungen einzubeziehen. Jean Piaget hingegen fokussiert sich auf die kognitive Entwicklung von Kindern und deren aktive Rolle im Lernprozess. Er postuliert, dass Kinder durch Interaktionen mit ihrer Umwelt und durch das Lösen von Problemen lernen. Piaget beschreibt verschiedene Entwicklungsstufen, die Kinder durchlaufen, und hebt hervor, dass Lernen ein aktiver Prozess ist, der durch Exploration und die Auseinandersetzung mit Herausforderungen gefördert wird (Böhm & Fuchs & Seichter 2009, S. 350). Die Einbeziehung von Ummama in das Gebet könnte als eine Möglichkeit gesehen werden, wie Kinder durch Beobachtung und Nachahmung lernen, was ihre kognitive Entwicklung unterstützt. John Dewey schließlich argumentiert, dass Lernen durch Erfahrung und Reflexion geschieht. Er sieht die Schule als ein soziales Umfeld, in dem Schüler*innen aktiv an ihrem Lernprozess beteiligt sind. Dewey betont die Bedeutung von praktischen Erfahrungen und der Verbindung von Theorie und Praxis. Die Handlung des Propheten, seine Enkelin während einer religiösen Praxis zu integrieren, könnte als Beispiel für die Verknüpfung von persönlichen Erfahrungen mit gemeinschaftlichen und kulturellen Werten interpretiert werden, was für Dewey ein zentraler Aspekt des Lernens ist (Kuhlmann 2013, S. 101).

Für Muhammad war auch die Gerechtigkeit unter Kindern sehr wichtig. In einem Bericht aus Al-Buchari wird veranschaulicht, dass er „Seid gerecht, wenn ihr euren Kindern etwas schenkt!“ sagt (Ferchl 2013, S. 275). Eines Tages kam einer zum Propheten Muhammad und teilte mit, dass er seinem Sohn einen Sklaven⁹ geschenkt hat. Als Muhammad ihn fragte, ob er seinen anderen Kindern auf gleicher Weise beschenkt hat, verneinte der Mann dies. Der Prophet verlangte von ihm, dass er sein Geschenk zurücknahm.

Muhammad betont die Notwendigkeit der Gerechtigkeit, insbesondere im Umgang mit Kindern. Gerechtigkeit fördert nicht nur das Vertrauen zwischen Eltern und Kindern, sondern auch ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Wertes jedes einzelnen Kindes. Ungerechtigkeit kann zu Neid und Konflikten unter Geschwistern führen. Die Anekdote verdeutlicht, dass eine ungleiche Behandlung negative emotionale Auswirkungen auf die Kinder haben kann. In der

⁹ Muhammad selbst sprach sich für die humane Behandlung von Sklaven aus und förderte deren Befreiung. Er betonte die Wichtigkeit der Gleichheit und der Brüderlichkeit unter den Menschen, unabhängig von ihrem sozialen Status. Viele seiner Lehren und Praktiken zielten darauf ab, die Bedingungen für Sklaven zu verbessern und ihre Rechte zu schützen.

Erziehungswissenschaft wird oft betont, dass das Schaffen eines harmonischen Umfelds, in dem alle Kinder gleichwertig behandelt werden, für ihre emotionale und soziale Entwicklung entscheidend ist. Auch für Dewey und Montessori ist Fairness ein wichtiger Aspekt in der Pädagogik. John Dewey hebt hervor, dass soziale Interaktion und gemeinschaftliche Erfahrungen für Kinder von zentraler Bedeutung sind. Er argumentiert, dass Bildung über die bloße Wissensvermittlung hinausgeht und auch soziale Werte wie Gerechtigkeit und Fairness integrieren sollte (Kuhlmann 2013, S. 242). Deweys Ansatz verdeutlicht, dass ein harmonisches und gerechtes Umfeld für die emotionale und soziale Entwicklung von Kindern entscheidend ist. Wenn Kinder gleich behandelt werden, fördert dies ein Gefühl von Zugehörigkeit und Vertrauen, was für ihre Entwicklung von großer Bedeutung ist. Maria Montessori hingegen fokussiert sich auf die individuellen Bedürfnisse und die Wertschätzung jedes einzelnen Kindes. Sie ist der Überzeugung, dass Kinder in einer gerechten und gleichberechtigten Umgebung besser gedeihen können. Die Montessori-Pädagogik ermutigt dazu, das Potenzial jedes Kindes zu erkennen und zu fördern, was nur dann möglich ist, wenn alle Kinder die gleiche Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren (ebd., S. 104). Ein gerechter Umgang mit Kindern schafft ein positives Lernumfeld, in dem sie sich sicher und geschätzt fühlen, was ihre Lernmotivation und ihr Selbstwertgefühl steigert.

In einem Bericht aus Al-Buchari (ebd., S. 427) wird berichtet, dass die Liebe und Herzlichkeit im Umgang mit Kindern bei Muhammad gegeben war. Ein Beispiel dazu: Der Prophet küsste seinen Enkel, als ein Gefährte bei ihm war. Der Gefährte meinte, dass er zehn Kinder habe, jedoch hätte er seine Kinder noch nie geküsst. Muhammad antwortete darauf: „Wer anderen gegenüber nicht liebevoll und wohlwollen ist, dem wird auch keine Liebe und kein Wohlwollen entgegengebracht!“.

Der Prophet verbindet hier das Küssen eines Kindes mit Liebe und Wohlwollen. Der Gefährte, der nie seine Kinder geküsst hat, wird durch diese Szene dazu angeregt, über seine eigene Erziehungspraxis nachzudenken. Muhammad macht deutlich, dass Zuneigung und Liebe nicht nur für die Kinder wichtig sind, sondern auch für die gesamte Gemeinschaft (Sandfuchs 2012, S. 321). Die Aussage „Wer anderen gegenüber nicht liebevoll und wohlwollen ist, dem wird auch keine Liebe und kein Wohlwollen entgegengebracht!“ unterstreicht das Prinzip der Gegenseitigkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen. Kinder lernen durch Nachahmung, und wenn sie sehen, dass Erwachsene liebevoll miteinander umgehen, werden sie diese Verhaltensweisen übernehmen. Darüber hinaus lässt sich die Erziehungspraxis, die Muhammad vorlebt, mit den Konzepten von Carl Rogers und Friedrich Fröbel verknüpfen. Rogers' Ansatz der humanistischen Psychologie betont die Notwendigkeit

von Empathie und bedingungsloser positiver Wertschätzung, was im Einklang mit Muhammads Lehre steht. Kinder, die in einem liebevollen Umfeld aufwachsen, sind eher in der Lage, soziale Kompetenzen zu entwickeln und positive Beziehungen zu anderen aufzubauen. Fröbels Konzept des spielerischen Lernens unterstreicht ebenfalls die Bedeutung von Zuneigung und emotionaler Unterstützung. Er argumentiert, dass Kinder durch die Nachahmung von Verhaltensweisen und den Einfluss von Erwachsenen lernen (Böhm & Fuchs & Seichter 2009, S. 50). Wenn Erwachsene in ihrer Interaktion liebevoll sind, übernehmen Kinder diese Verhaltensweisen und entwickeln ein empathisches Verständnis für andere. Beide Pädagogen stimmen mit Muhammad überein, dass Liebe und Zuneigung fundamentale Elemente in der Erziehung sind, die nicht nur das individuelle Wohl der Kinder fördern, sondern auch das soziale Gefüge der Gemeinschaft stärken.

5. Diskussion

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt, um deren Bedeutung und Implikationen zu verstehen. Die Analyse zeigt, dass Prophet Muhammad erzieherische Ansätze nachweist. Diese Ergebnisse werfen wichtige Fragen auf und bieten Ansatzpunkte für weitere Forschungen.

5.1. Bedeutung der Ergebnisse

Der Prophet Muhammad stellt eine der einflussreichsten Figuren in der Geschichte dar und spielt eine zentrale Rolle im Islam. Um ein differenziertes Bild seiner Person und seines Wirkens zu gewinnen, ist die kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Quellengattungen unerlässlich. Die zwei wichtigsten Textkorpora in diesem Kontext sind die Sira-Literatur und die Hadith-Literatur. Die Sira-Literatur umfasst biographische Werke, die sich intensiv mit dem Leben des Propheten befassen. Diese Texte wurden hauptsächlich im 9. Jahrhundert n. Chr. verfasst und bieten detaillierte Beschreibungen von Muhammads Kindheit, seiner Jugend, seiner prophetischen Berufung, sowie den Herausforderungen, denen er während seiner Mission gegenüberstand. Ein prominentes Beispiel für solch ein Werk ist die „Sira“ von Ibn Ishaq, die als eine der frühesten und umfassendsten Biografien gilt. Diese Werke entstanden allerdings erst mehrere Generationen nach dem Tod des Propheten, was eine quellenkritische Reflexion über den Einfluss der jeweiligen historischen Kontexte auf die Darstellung erforderlich macht (Donner 2010, S. 23.). Dennoch liefern sie wertvolle Einblicke in die gesellschaftlichen, religiösen und politischen Strukturen des 7. Jahrhunderts auf der Arabischen Halbinsel – und zeigen, wie Muhammad darauf reagierte und durch seine Lehre gesellschaftlichen Wandel initiierte. Die Hadith-Literatur hingegen besteht aus Überlieferungen von Aussagen und Handlungen des Propheten. Diese Berichte sind in Sammlungen organisiert, die von verschiedenen Gelehrten, darunter Al-Bukhari und Muslim, zusammengestellt wurden. Die Hadithe sind jedoch nicht nur theologische Quellen, sondern stellen auch einen wichtigen Zugang zur Alltagskultur, Sozialethik und impliziten Pädagogik der frühislamischen Zeit dar. Die Kettentransparenz, sowie die Inhaltsprüfung sind zentrale Methoden der islamischen Wissenschaftstradition, um die Authentizität dieser Überlieferungen zu bewerten. Sie sind von großer Bedeutung, da sie nicht nur die Lehren und Praktiken des Islam vermitteln, sondern auch die ethischen und moralischen Prinzipien, die Muhammad vertrat, dokumentieren. Besonders im bildungswissenschaftlichen Kontext kann ein nuanciertes Bild von Muhammads pädagogischem Handeln aus der Hadith- und Sira-

Literatur rekonstruiert werden – zum Beispiel in seiner Interaktion mit Kindern, seinem Umgang mit Lernenden, der Vermittlung von Werten wie Geduld, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sowie seiner methodischen Vielfalt (Belehrung, Dialog, Vorbildfunktion). Auf diesen Quellen basiert die Untersuchung der Frage, ob und in welchem Maß Muhammad neben seiner Rolle als religiöser Führer auch als pädagogischer Akteur verstanden werden kann. Die pädagogisch bedeutenden Aspekte der Hadith- und Sira-Literatur können nicht isoliert betrachtet werden: ihre volle Bedeutung entfaltet sich erst im Zusammenspiel mit der Botschaft des Qurans und den soziohistorischen Gegebenheiten der Zeit. Um die erzieherische Absicht des Islam vollständig zu begreifen, ist es notwendig, die grundlegenden religiösen und gesellschaftlichen Veränderungen zu betrachten, die mit der Offenbarung des Qurans verbunden waren.

Die Erziehung im Islam hat eine tief verwurzelte Bedeutung, die sowohl in den Lehren des Quran, als auch in den Hadithen des Propheten Muhammad zu finden ist. Diese Quellen bieten nicht nur Anleitungen für das persönliche Verhalten, sondern auch für die Entwicklung einer starken, moralischen und ethischen Basis in der Gesellschaft. Vor der Offenbarung des Quran lebten die Menschen in einem Zustand, der als „Jahiliyya“ bekannt ist, was wörtlich „Unwissenheit“ bedeutet. Diese Zeit war geprägt von Polytheismus, Ungerechtigkeit und einem Mangel an moralischen Werten. Laut islamischer Überlieferung war diese Periode geprägt von moralischem Verfall, sozialer Ungerechtigkeit, Stammesdenken, Kindermord und der Unterdrückung von Menschen in schwächeren Positionen – vor allem von Frauen und Mädchen. Der Quran selbst erwähnt diesen Zustand mehrmals und beschreibt die Notwendigkeit, die schädlichen Praktiken und Überzeugungen dieser Ära zu reformieren. Diese Reformen waren nicht nur spiritueller Natur, sondern umfassten auch soziale, wirtschaftliche und rechtliche Aspekte, die darauf abzielten, eine gerechte und harmonische Gesellschaft zu schaffen. Der Quran versteht Bildung und Erkenntnis (*‘ilm*) als ein fundamentales Gut, das dem Menschen Würde verleiht und ihn zu moralischer Urteilsfähigkeit befähigt. Bereits der erste offenbarte Vers – „*Lies im Namen deines Herrn*“ (Sura 96:1) – unterstreicht die Bedeutung des Lesens, Lernens und der bewussten Aneignung von Wissen. In zahlreichen Versen wird Wissen nicht nur als Mittel zur Gotteserkenntnis verstanden, sondern auch als Voraussetzung für verantwortliches Handeln und soziale Gerechtigkeit. Entsprechend wird Erziehung im Islam als ein lebenslanger Prozess betrachtet, der nicht nur die kognitive Bildung, sondern ebenso die spirituelle Reifung und die sozialetische Verantwortung des Individuums einschließt (Scheiner 2014, S. 374). Ein

zentraler Aspekt dieser Erziehung ist die Förderung von Werten wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Respekt und Verantwortung. Durch das Studium des Quran und der Hadithe lernen die Gläubigen, wie sie ihr Leben in Übereinstimmung mit den göttlichen Prinzipien gestalten können, was letztendlich zu einer harmonischen und gerechten Gesellschaft führt.

Ein zentrales Element dieser Lehren ist die Vorstellung, dass Wissen nicht nur ein Mittel zur Erreichung von Zielen ist, sondern auch eine religiöse Pflicht. Der Quran selbst fordert die Gläubigen auf, Wissen zu erlangen und sich weiterzubilden, was die Bedeutung von Bildung im Islam unterstreicht. Die relevanten Schriften, darunter der Quran, die Sunna und Werke von Autoren wie Al-Farabi, Ibn Sina (Avicenna) und Al-Ghazali, dienen als Quellen für Erziehungs- und Bildungsziele. Ein zentrales Ideal ist die Entwicklung einer „runden Persönlichkeit“, die durch breites Wissen, sprachliche Fähigkeiten und ethisches Verhalten gekennzeichnet ist (ebd., S. 348).. In diesem Konzept wird ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Verstand, Herz und Sinnen angestrebt. Bildung soll nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch moralische Werte und Haltungen fördern. Erziehung wird als interaktiver Prozess verstanden, bei dem Lehrende und Lernende aktiv miteinander kommunizieren. Al-Farabi, oft als „der zweite Lehrer“ bezeichnet, hat mit seinen Ansichten zur Bildung und zur Entwicklung harmonischer Persönlichkeiten diese Ideale weiter vertieft. Seine hohe Wertschätzung in den mittelalterlichen Quellen zeigt, wie bedeutend seine Beiträge zur Erziehung sind. Die Hadithe des Propheten Muhammad enthalten zahlreiche Äußerungen, die die Wichtigkeit von Erziehung und moralischer Bildung ausdrücklich hervorheben. Das Prinzip des „guten Vorbilds“ ist besonders hervorzuheben, da der Prophet nicht nur durch Belehrungen, sondern auch durch sein gelebtes Verhalten seine Lehren verkörperte. Die Erziehung war dabei nicht autoritär oder belehrend, sondern oft dialogisch, geduldig und situationsangepasst. Werte wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Respekt und Verantwortungsbewusstsein zu fördern, war der Mittelpunkt seiner pädagogischen Praxis. Bis zum heutigen Tag sind diese Werte Bestandteil islamischer Bildungseinrichtungen und der religiösen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Die Realisierung dieser Werte beschränkte sich jedoch nicht nur auf das familiäre oder schulische Umfeld, sondern fand auch im politischen und gesellschaftlichen Handeln des Propheten Ausdruck. Vor allem in seiner Funktion als Gemeinschaftsgründer in Medina konnte er Prinzipien wie Gerechtigkeit, Respekt und Verantwortung in einem multireligiösen und multikulturellen Umfeld verwirklichen.

Bei seiner Ankunft in Medina im Jahr 622 n. Chr. fand der Prophet Muhammad eine Stadt vor, die durch eine Vielzahl von Religionsgemeinschaften und Stämmen geprägt war. Medina war ein Schmelztiegel verschiedener Kulturen, in dem Juden, Christen und verschiedene arabische Stämme lebten. Diese Diversität stellte eine Herausforderung, aber auch eine Chance dar, eine neue, einheitliche Gemeinschaft zu formen. Um diese Herausforderung zu bewältigen, erkannte Muhammad die Notwendigkeit eines rechtlichen Rahmens, der den verschiedenen Gruppen in Medina eine "würdevolle Existenz und eigene Rechte" garantierte (ebd., S. 456). Dies führte zur Schaffung der Verfassung von Medina, die als ein bedeutendes Dokument in der Geschichte des Islam gilt. Die Verfassung war nicht nur ein Vertrag, sondern auch ein Manifest für Toleranz und Zusammenarbeit. Sie stellte sicher, dass die Muslim*innen und die nicht-muslimischen Gemeinschaften in Medina friedlich koexistieren konnten und dass ihre jeweiligen Rechte respektiert wurden. Die Verfassung beginnt mit den Worten: „Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers...“. Diese Einleitung betont die religiösen Werte, die die Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Gruppen bildeten. Die Verfassung legte auch fest, dass alle Gruppen gemeinsam gegen äußere Bedrohungen kämpfen würden, was ein Gefühl der Einheit und Solidarität förderte. Sie stellte Regeln für das soziale und politische Leben in Medina auf und schuf eine Grundlage für die Entwicklung einer neuen muslimischen Identität, die auf Respekt und Akzeptanz basierte. Muhammads pluralistische Ansichten und seine Haltung der Toleranz waren entscheidend für die Gründung der ersten muslimischen Gemeinschaft. Diese Ideale waren nicht nur für die Stabilität Medinas von Bedeutung, sondern beeinflussten auch die spätere Entwicklung des Islam als Religion, die Vielfalt und Respekt für unterschiedliche Glaubensrichtungen betont. Die Verfassung von Medina bleibt ein wichtiges Beispiel für interreligiöse Zusammenarbeit und den Umgang mit kultureller Diversität, was in der heutigen Zeit genauso relevant ist wie damals.

Die in der Verfassung von Medina verankerte Akzeptanz kultureller und religiöser Diversität zeigt sich auch in Bildungskontexten, wo die Heterogenität sozialer Lebenswelten eine wesentliche Bedeutung hat. Kulturelle Rahmenbedingungen haben einen besonders starken Einfluss auf das Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung in der frühen Kindheit. Kinder weltweit zeigen bestimmte Gemeinsamkeiten, während signifikante Unterschiede zwischen ihren Eltern und dem sozialen Umfeld bestehen, die durch kulturelle Diversität und unterschiedliche Erziehungsstile geprägt sind. Je nach sozialem Kontext entwickeln Kinder unterschiedliche Sprachmuster, Kleidungsstile, Gewohnheiten und Werte (Geden 2018, S. 39). Insbesondere in der frühen Kindheit –während der sensiblen Phasen der psychischen und

sozialen Formung – spielen die vermittelten normativen Orientierungen eine zentrale Rolle für die Herausbildung eines moralischen Bewusstseins und der Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme. Viele entwicklungspsychologische Studien belegen die entscheidende Rolle der primären Bezugspersonen, vor allem der Mutter, für die emotionale Sicherheit und sozial-emotionale Entwicklung des Kindes (Bowlby 1969). Die Befriedigung fundamentaler Bedürfnisse wie Liebe, Nahrung, physischer Kontakt und Sicherheit ist die Grundlage für stabile Bindungsmuster, die nachweislich mit Selbstwertgefühl, sozialer Kompetenz und der späteren Fähigkeit zur Empathie korrelieren. In der Regel entwickeln sich aus gelungenen Bindungserfahrungen ein sicheres Urvertrauen und aus Bindungsmangel oder inkonsistenter Fürsorge gestörte Sozialbeziehungen sowie emotionale Dysregulationen (Geden 2018, S. 39). Die Analyse des Lebens des Propheten Muhammad zeigt, dass in seinem familiären Umfeld Werte wie Liebe, Respekt und Vertrauen vorherrschten, die eine entscheidende Rolle in der psychosozialen Entwicklung von Kindern spielen. Diese Werte fördern einen stabilen und resilienten Charakter, sowie ein grundlegendes Sicherheitsgefühl. Studien zeigen, dass Kinder, die nicht genügend Liebe erfahren, Schwierigkeiten haben, soziale und emotionale Kompetenzen zu entwickeln. Liebe wird als grundlegende Notwendigkeit für die kindliche Entwicklung angesehen und ist unverzichtbar. Es ist jedoch wichtig, ein Gleichgewicht zu finden, da sowohl ein Übermaß als auch ein Mangel an Zuwendung negative Auswirkungen haben können. Eine übermäßige Zuwendung kann zu Abhängigkeit führen, während ein Mangel an emotionaler Unterstützung zu Bindungsproblemen führt. Diese Dynamik kann mit der Pflege einer Pflanze verglichen werden: Zu wenig Wasser führt zum Welken, während zu viel Wasser die Wurzeln faulen lässt. Daher ist eine ausgewogene Dosierung von Liebe und Unterstützung entscheidend für die gesunde Entwicklung des Kindes. Kinder, die in einem liebevollen Umfeld aufwachsen, sind in der Lage, auch in späteren Lebensphasen Liebe und Fürsorge zu zeigen. Zuneigung zu Kindern, einschließlich körperlicher Berührung wie Streicheln und Küssen, ist ein wesentlicher Ausdruck von Mitgefühl. Ein Beispiel aus den Hadithen zeigt, dass Akra b. Habis den Propheten Muhammad beobachtet, während dieser seinen Enkel Hasan küsst. Als Akra bemerkt, dass er selbst nie eines seiner zehn Kinder geküsst hat, antwortet der Prophet: „Wer kein Mitgefühl zeigt, wird kein Mitgefühl erfahren.“ (ebd.). Diese Aussage verdeutlicht, dass ohne eine liebevolle Umgebung, die Fähigkeit zur Empathie und Zuneigung beeinträchtigt wird. Daraus ergibt sich ein zentrales bildungswissenschaftliches Postulat: Frühkindliche Erziehung umfasst mehr als nur Unterweisung – sie beinhaltet Beziehung, Resonanz und eine emotionale Einbettung. Das prophetische Vorbild offenbart ein

Erziehungsverständnis, in dem der inneren Haltung gegenüber dem Kind die größte Bedeutung zukommt. Hier werden Zuneigung, Respekt und Liebe als Elemente des pädagogischen Handelns betrachtet, die auf anthropologischen und theologischen Grundlagen beruhen.

Nicht nur in seinem Verhalten, sondern auch in seiner sprachlichen Vermittlung fand diese grundsätzliche Einstellung, die auf Werten basierte, ihren Ausdruck. Der prophetische Umgang mit Sprache im Kontakt mit Menschen spiegelte seine erzieherische Absicht wieder und war ein wesentlicher Aspekt seiner Erziehungsmethode. Muhammads Reden zeichnen sich durch zwei Hauptmerkmale aus. Erstens sind sie kurz und prägnant, was bedeutet, dass er die Wahrheit ohne überflüssige Worte vermittelte. Dies half, die Botschaft klar und verständlich zu halten. Zweitens ist der Redefluss eloquent und präzise, angepasst an den Kontext, sodass die Zuhörer ihm leicht folgen konnten. Außerdem achtete er auf die angemessene Kommunikation, die Verwendung von Mimik und die angemessene Regulierung des Tons. In der Pädagogik ist es entscheidend, wie Mimik und nonverbale Signale das Lernen und die Kommunikation beeinflussen. Mimik kann als ein kraftvolles Werkzeug betrachtet werden, das nicht nur die Emotionen eines Lehrenden oder Lernenden ausdrückt, sondern auch deren Absichten und Reaktionen spiegelt. Emotionen und Absichten durch Mimik zu erkennen, stärkt die Bindung zwischen Lehrenden und Lernenden. Wenn Lehrende beispielsweise Freude oder Interesse an einem Thema zeigen, können die Schüler*innen motivierter und engagierter reagieren. Dies kann zu einer positiveren Lernumgebung führen, in der sich die Schüler*innen sicher fühlen, ihre Gedanken und Fragen zu teilen. Sie stellt einen nonverbalen Träger von Gefühlen dar und dient zugleich der Spiegelung von Affekten, was zur sozialen Kohärenz und zur Förderung emotionaler Sicherheit beiträgt. Emotionale Signale der Lehrperson haben für Kinder und Lernende eine große Orientierungskraft: Ein offenes, freundliches Gesicht zeigt, dass die Person zugänglich ist und zur Teilnahme ermutigt. Der Prophet, der Berichten zufolge oft lächelte und in seinen Begegnungen stets respektvoll mit anderen umging, legte den Grundstein für eine pädagogische Ethik der Achtsamkeit und Anerkennung.

Carl Rogers, ein bedeutender Erziehungswissenschaftler, betonte die Wichtigkeit empathischen Verständnisses und nonverbaler Kommunikation für eine offene Lernumgebung. Er argumentierte, dass das Verständnis der Gefühle und Perspektiven der Lernenden durch nonverbale Signale eine Schlüsselrolle im Lernprozess spielt. Eine Umgebung, die von Empathie geprägt ist, fördert das Vertrauen und die Bereitschaft der

Schüler*innen, aktiv am Lernprozess teilzunehmen (Böhm & Fuchs & Seichter 2009, S. 376). Friedrich Fröbel, ein weiterer einflussreicher Pädagoge, hob die Rolle der nonverbalen Kommunikation im Lernprozess hervor, insbesondere im Kontext des Spiels als zentrale Lernmethode. Fröbel glaubte, dass Kinder durch Spiel und Interaktion lernen, und dass nonverbale Signale in diesen Kontexten entscheidend sind, um die sozialen Fähigkeiten und das Verständnis der Kinder zu fördern (ebd., S. 50).

Die pädagogischen Praxen und Ideen des Propheten Muhammad können im Kontext der Erziehungsvorstellungen seiner Zeit auf verschiedene Weisen interpretiert werden. Erstens war die Gesellschaft zur Zeit Muhammads stark von Stammesstrukturen und mündlicher Überlieferung geprägt (Scheiner 2014, S. 245). Bildung war nicht weit verbreitet, und die meisten Menschen lernten durch praktische Erfahrungen und durch das Vorbild ihrer Älteren. Muhammad legte großen Wert auf Wissen und Bildung, was sich in seinen Lehren widerspiegelt. Er förderte das Streben nach Wissen als eine Form der Anbetung und betonte, dass das Lernen für jeden, unabhängig von Geschlecht oder sozialem Status, verpflichtend sei. Der Stellenwert von Wissen wird in zahlreichen überlieferten Hadithen hervorgehoben. So heißt es beispielsweise: „Das Streben nach Wissen ist eine Pflicht für jeden Muslim, ob Mann oder Frau“ (Ibn Madscha 224). Muhammad förderte eine Lernumgebung, die auf Dialog und Diskussion basierte. Seine Flexibilität in der Methodenauswahl, wie der Einsatz von Gleichnissen, gestufter Erklärung oder anschaulichen Beispielen, entspricht in vielerlei Hinsicht modernen Ansätzen der differenzierten Didaktik und der lernendenzentrierten Pädagogik. Die Orientierung von Muhammads Lehre an den individuellen Voraussetzungen seiner Zuhörer*innen weist auf ein implizites Verständnis von heterogener Lernfähigkeit und pädagogischer Verantwortung hin. Zweitens beinhaltete Erziehung zu der Zeit Muhammads oft moralische und ethische Aspekte. Er lehrte Werte wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Respekt gegenüber anderen. Diese Prinzipien sind nicht nur für das individuelle Verhalten wichtig, sondern auch für das soziale Zusammenleben und die Gemeinschaft. Ein weiterer Aspekt ist die Differenzierung der Lernmethoden. Muhammad erkannte, dass Menschen unterschiedlich lernen und unterschiedliche Bedürfnisse haben. Er war bekannt dafür, verschiedene Ansätze zu nutzen, um Wissen zu vermitteln, was den heutigen Konzepten der individualisierten und differenzierten Förderung entspricht. Darüber hinaus spielte die emotionale Intelligenz eine wesentliche Rolle in Muhammads Erziehungsansatz. Er lehrte, dass Empathie und Verständnis für andere entscheidend sind, um eine harmonische Gemeinschaft zu schaffen. Muhammads Ansätze zur Erziehung können als Versuch gesehen werden, eine moralisch und ethisch verantwortungsvolle Gesellschaft zu formen. Drittens war

die Rolle der Familie in der Erziehung von zentraler Bedeutung. Muhammad betonte in seinen Aussagen immer wieder die Verantwortung von Eltern, insbesondere von Vätern, ihre Kinder nicht nur materiell zu versorgen, sondern auch geistig und moralisch zu fördern. In einem bekannten Hadith heißt es: „Kein Vater kann seinem Kind etwas Besseres geben als eine gute Erziehung“ (Tirmidhi, Hadith 1952). Dies beinhaltete sowohl die Vermittlung von Wissen als auch die Förderung von Charakter und Tugenden. Die von Muhammad hervorgehobene elterliche Verantwortung für eine umfassende Erziehung spiegelt sich auch in seinem eigenen pädagogischen Handeln wider. Er spielte als Lehrer und Vorbild nicht nur eine Rolle in Bezug auf die Inhalte, sondern auch in der methodischen und zwischenmenschlichen Gestaltung von Lernprozessen, die sowohl sprachlich, als auch durch Mimik und Gestik wirkungsvoll waren.

Die Art und Weise, wie Muhammad sowohl verbal als auch nonverbal lehrte, kann als Modell für effektive Erziehungsstrategien dienen, die in verschiedenen Bildungssystemen Anwendung finden können. Seine Lehrmethoden, die durch Klarheit, Kontextsensibilität, Empathie und symbolische Ausdruckskraft geprägt sind, demonstrieren, dass erfolgreiche Wissensvermittlung nicht nur auf kognitiver Ebene erfolgt, sondern stark von der Qualität der Beziehung, der didaktischen Anpassungsfähigkeit und der Einbeziehung nonverbaler Kommunikation abhängt. Die überlieferten Berichte über seine Körpersprache, Mimik, Tonlage und situative Kommunikation verdeutlichen, dass Muhammad stets eine affektive und soziale Komponente in sein pädagogisches Handeln einbezog. Was die Initiativen zur Bekämpfung der Analphabetismus betrifft, gibt es Grund zu bezweifeln, dass sie wirksam sind. Auch in den Schulen und in bestimmten Bereichen der Hochschulbildung gibt es Zweifel an ihrer Wirksamkeit. Das Problem ist in der vorislamischen Praxis in einer Zeit des Niedergangs verwurzelt, als das Vertrauen auf Gedächtnis und Auswendiglernen, die Bindung an bestehende Texte und der Respekt vor autoritativen Meinungen auf niedrigeren oder höheren Bildungsebenen etabliert wurden. Als die ursprüngliche arabische mündliche Tradition durch festgelegtes schriftliches Material abgelöst wurde, wurde die Funktion des Lehrers bzw. der Lehrerin mehr zu eingeschränkten Übermittler*innen und Kommentator*innen und weniger zu einem einfallsreichen Adapter und Innovator (Marrou 1976, S. 84). Indem Muhammad auf Interaktion, Dialog und praktische Lebensnähe setzte, förderte er eine Form der transformierenden Bildung, die sowohl Herz, als auch Verstand ansprach. Seine Aufforderung zum Streben nach Wissen war dabei nicht nur religiös motiviert, sondern kann als Appell zu lebenslangem Lernen und intellektueller Selbstverantwortung verstanden werden.

5.2. Relevanz für die heutige Erziehung

Angesichts erläuterter Herausforderungen kann man dennoch für die heutige Erziehung Praxen herausfiltern, die man in Schulen, zuhause oder/und in zwischenmenschlichen Beziehungen anwenden kann. In der gegenwärtigen Gesellschaft, in der Erziehung und Bildung zunehmend als essenzieller Faktor für individuellen und kollektiven Fortschritt angesehen wird, bieten die in der Epoche des Propheten Muhammad praktizierten Prinzipien und Methoden bedeutende Erkenntnisse. Seine Ansätze zur Förderung von Wissen, ethischen Werten und sozialer Verantwortung besitzen auch in der heutigen Pädagogik eine hohe Relevanz. Sie verdeutlichen, dass Erziehung und Bildung nicht lediglich die intellektuelle Entwicklung umfasst, sondern auch die moralische und soziale Erziehung von zentraler Bedeutung ist. In einer globalisierten Welt, in der interkulturelles Verständnis und Toleranz stetig an Bedeutung gewinnen, können die zeitlosen Lehren des Propheten als wertvolle Orientierung dienen, um eine integrative und respektvolle Lernumgebung zu schaffen, die die Vielfalt der Perspektiven anerkennt und fördert.

Anstatt die Quellen wörtlich zu übernehmen, sollte eine Anpassung gemäß den genannten Prinzipien erfolgen, um die Entwicklung von Lehrmaterialien zu fördern, die sowohl für das geistige, als auch moralische Wachstum der Kinder geeignet sind. Ziel ist es, dass Kinder das Vorbild des Propheten als Mensch leichter nachvollziehen können. In einer zunehmend komplexen und vernetzten Gesellschaft ist es essenziell, dass Erziehung und Bildung nicht nur kognitive Kompetenzen vermittelt, sondern auch soziale Fähigkeiten und emotionale Intelligenz fördert. Die Fokussierung auf soziale Interaktion und kooperative Lehr- und Lernformen in der Erziehung und Bildung sind heute besonders relevant. In vielen Berufsfeldern sind Teamarbeit und effektive Kommunikation unerlässlich. Zweitens bleibt die Differenzierung von Lehr- und Lernmethoden ein zentrales Anliegen der modernen Pädagogik. Lehrkräfte stehen vor der Herausforderung, auf die heterogenen Bedürfnisse ihrer Schüler*innen einzugehen, um eine individuelle Förderung zu gewährleisten. Dies ist besonders relevant in Zeiten, in denen Diversität und Inklusion in Bildungseinrichtungen zunehmen. Drittens ist die Förderung emotionaler Intelligenz für das psychosoziale Wohlbefinden der Lernenden von großer Bedeutung. In einer Welt, die häufig von Stress und Unsicherheit geprägt ist, ist es entscheidend, dass Schüler*innen lernen, ihre eigenen Emotionen zu regulieren und empathisch mit anderen umzugehen.

Die Wissensförderung im Rahmen einer ganzheitlichen Bildung umfasst mehr als nur das Ansammeln von Informationen. Vielmehr beinhaltet sie die Fähigkeit zur kritischen

Reflexion, zur eigenständigen Urteilsbildung und zur verantwortungsbewussten Anwendung von Wissen im sozialen Kontext. Dieser weit gefasste Bildungsbegriff, der kognitive, ethische und soziale Aspekte umfasst, ist eng mit dem pädagogischen Erbe des Propheten Muhammad verbunden. Seine Lehren heben hervor, dass Bildung und Erziehung nicht nur der individuellen Selbstverwirklichung dient, sondern auch dem Wohle der Gemeinschaft verpflichtet ist. Bildung kann demnach als ein Beitrag zur Schaffung von sozialer Gerechtigkeit und zur aktiven Beteiligung am Gemeinwesen betrachtet werden.

Die ethische Dimension von Erziehung und Bildung, wie sie in der prophetischen Praxis verankert ist, konzentriert sich auf die Entwicklung von Werten wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Solidarität und Verantwortungsbewusstsein. Diese Werte sind die Basis für eine Bildung, die neben Fachkompetenz auch Ethos und Haltung berücksichtigt. Angesichts dessen wird Bildung und Erziehung nicht als ein neutraler, wertfreier Vorgang betrachtet, sondern als eine absichtlich normativ orientierte Handlung, die zur Menschwerdung in sozialer Verantwortung beiträgt.

Außerdem kann aus der islamischen Bildungstradition ein ausgeprägt inkludierender Bildungsbegriff entwickelt werden. Die prophetische Lehre erkennt die Vielfalt menschlicher Lebensrealitäten – ethnischer, kultureller und religiöser Art – an und schafft die Voraussetzungen für eine Lernumgebung, die Heterogenität als Bereicherung betrachtet. Eine solche Pädagogik verfolgt nicht nur den Zweck des Wissenserwerbs, sondern auch die Schaffung inklusiver Räume, in denen Lernende unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht oder ihrer Religion respektiert und gefördert werden.

Angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen wie sozialer Ungleichheiten, zunehmender Polarisierung, identitärer Konflikte und globaler Krisen wird die Bedeutung einer wertebasierten Bildung, die kognitive Fähigkeiten mit moralischer Urteilsfähigkeit und sozialer Empathie verknüpft, besonders deutlich. Die prophetischen Erziehungsprinzipien bieten ein Orientierungsmodell, das auf die Förderung einer integrativen, friedensorientierten und gerechteren Gesellschaft abzielt. Bildung kann als ethisch fundierte und sozial wirksame Praxis somit als zentrales Instrument zur Bewältigung gesellschaftlicher Transformationsprozesse dienen.

6. Fazit und Ausblick

Es lässt sich feststellen, dass die pädagogischen Erziehungsformen des Propheten Muhammad in seiner Epoche nicht nur auf die Vermittlung von Wissen abzielten, sondern auch tief in den sozialen und ethischen Werten verwurzelt waren. Die Methoden, die auf Empathie, Respekt und individueller Förderung basierten, bieten wertvolle Ansätze für moderne Erziehungs- und Bildungssysteme. Die Analyse des Lebens des Propheten Muhammad verdeutlicht, dass in seinem familiären Kontext essenzielle Werte wie Liebe, Respekt, Interesse, Fürsorge und Vertrauen vorherrschten. Diese Werte spielen eine entscheidende Rolle in der psychosozialen Entwicklung von Kindern, insbesondere in der Herausbildung eines stabilen und resilienten Charakters, sowie in der Schaffung eines fundamentalen Sicherheitsgefühls. Die Integration von praktischen Beispielen und die Betonung der Gemeinschaftsbildung zeigen, wie wichtig eine ganzheitliche Erziehung ist, die sowohl das intellektuelle, als auch das moralische Wachstum der Lernenden fördert. Diese Erkenntnisse sind nicht nur für die historische Betrachtung von Bedeutung, sondern können auch als Leitfaden für gegenwärtige und zukünftige pädagogische Praktiken dienen.

Im Folgenden erfolgt eine Zusammenfassung der präsentierten Erkenntnisse, gefolgt von Empfehlungen für die gegenwärtige Forschung.

6.1. Zusammenfassung der Erkenntnisse

Das Erziehungsverständnis des Propheten Muhammad lässt sich aus einer bildungs- und erziehungswissenschaftlichen Perspektive als integrativer Ansatz charakterisieren, der sowohl kognitive, als auch affektive Dimensionen der Erziehung und Bildung betont. Man kann davon ausgehen, dass eine der herausragenden Eigenschaften des Propheten der Barmherzigkeit in seinen Interaktionen mit Kindern sein außergewöhnlicher Einsatz, ihre Freundschaft und ihr Vertrauen zu gewinnen war, ist. Muhammad zeigte eine unbegrenzte Liebe und Zuneigung zu Kindern und pflegte enge Beziehungen zu ihnen. Er wird mit dem Rat zitiert: „Wer Kinder hat, ist mit ihnen verbunden“ (Hökekli 2009, S. 48). Er betrachtete es als eine grundlegende Regel in seinen Beziehungen zu Kindern, sich auf deren Niveau zu begeben und sie glücklich zu machen. Laut den Überlieferungen bemühte Muhammad sich bei jeder Gelegenheit seine Liebe zu den Kindern auszudrücken.

Ein zentrales Element ist die Förderung von Wissenserwerb. Muhammad postulierte, dass das Streben nach Wissen eine fundamentale Pflicht für alle darstellt. Diese Auffassung reflektiert

die Überzeugung, dass Erziehung eine Schlüsselressource für individuelle und gesellschaftliche Entwicklung ist, was Parallelen zu den Theorien von Bildung als Mittel zur Förderung von Mündigkeit und Selbstverwirklichung aufweist. Er legte großen Wert auf die Bildung und Erziehung im Bereich des Wissens. Er beseitigte alle Barrieren, um den jungen Menschen, deren Intelligenz und Fähigkeiten er schätzte, zu ermöglichen, ihr Potenzial zu entfalten (ebd., S. 54). Des Weiteren wählte der Prophet für das Aufzeichnen der Offenbarungen überwiegend Jugendliche aus und ließ auch junge Menschen die Einladungen zum Islam niederschreiben. Er förderte zudem das Erlernen von Fremdsprachen, wie Syrisch und Hebräisch, die zu jener Zeit dringend benötigt wurden. In diesem Zusammenhang beauftragte er beispielsweise Zeyd b. Sabit, als Gesandter zwischen ihm und den jüdischen Gemeinden zu fungieren (ebd.). Die Tatsache, dass er während seiner Lebenszeit den jungen Menschen das Erteilen von Rechtsauskünften gestattete, verdeutlicht, wie stark Muhammad den Heranwachsenden zur Aneignung von Wissen anregte.

Darüber hinaus wird im Erziehungsverständnis von Muhammad die Bedeutung der moralischen und ethischen Erziehung hervorgehoben. Die Vermittlung von Werten wie Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Mitgefühl ist zentral, was auf die Notwendigkeit hinweist, nicht nur kognitive Kompetenzen zu fördern, sondern auch die Charakterbildung zu integrieren. Dies steht im Einklang mit erziehungswissenschaftlichen Ansätzen, die die Entwicklung von sozialen und emotionalen Kompetenzen als essenziell für die Persönlichkeitsentwicklung betrachten. Hinzu kommen Ansichtsweisen wichtiger Philosophen, wie Al-Farabi, Avicenna und Al-Ghazali. Diese ergänzen sich in der Moral. Al-Ghazali argumentiert, dass moralische Erziehung nicht nur eine Frage des Wissens ist, sondern auch der inneren Transformation. Er glaubt, dass der Mensch durch Selbstreflexion und spirituelle Praktiken, wie Gebet und Fasten, seine Tugenden entwickeln kann. Für ihn sind die Eigenschaften wie Gerechtigkeit, Geduld und Demut entscheidend für die moralische Integrität eines Individuums. Er sieht die Erziehung als einen Weg, um die Herzen der Menschen zu reinigen. Avicenna, auch bekannt als Ibn Sina, betrachtet in seinen philosophischen Arbeiten, insbesondere in "Die Heilung", die moralische Erziehung als einen Prozess der Selbstverwirklichung. Er betont, dass die Vernunft eine entscheidende Rolle in der ethischen Entwicklung spielt. Avicenna glaubt, dass Menschen durch kritisches Denken und die Anwendung der Vernunft ihre moralischen Fähigkeiten erkennen und weiterentwickeln können. Er sieht die Erziehung zur Moral nicht nur als Wissensvermittlung, sondern als eine Praxis, die die Entwicklung von Tugenden fördert und das Streben nach dem höchsten Gut unterstützt. In diesem Zusammenhang betont er, dass die intellektuelle und

emotionale Entwicklung der Schüler*innen berücksichtigt werden muss, um eine ganzheitliche moralische Erziehung zu gewährleisten. Al-Farabi sieht die moralische Erziehung als Teil der politischen Philosophie und argumentiert, dass eine gut funktionierende Gesellschaft auf moralisch gebildeten Individuen basiert. Al-Farabi betont die Rolle der Gemeinschaft und der sozialen Interaktion in der moralischen Entwicklung und sieht die Erziehung als ein Mittel, um die Bürger zu tugendhaften Mitgliedern der Gesellschaft zu formen. Auch sieht er das spielerische Lehren als eine effektive Methode, genau wie Muhammad, damit Kinder gewollt mit den Erzieher*innen agieren.

Ein weiterer Aspekt ist die Betonung der sozialen Verantwortung und der Gemeinschaftsorientierung. Muhammad förderte die Idee, dass bildnerische Erziehung nicht nur individuelle Vorteile bringt, sondern auch zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts beiträgt. Der Prophet Muhammad förderte die Fähigkeit der Jugendlichen, unabhängig zu denken und sich ohne Vorbehalte nützlichen Aspekten des Wissens zu bedienen (ebd.). Er ermutigte sie, die Wahrheit mutig zu äußern, unabhängig von den Konsequenzen. Einer Überlieferung nach wurde Muaz ibn Jabal, ein Gefährte Muhammads, im Alter von 21 Jahren vom Propheten als Lehrer nach Jemen entsandt. Als der Prophet ihn fragte, wie er urteilen würde, wenn ihm eine Frage gestellt wird, antwortete Muaz, dass er dies mit dem Buch Gottes tun würde. Auf die Frage, was er tun würde, wenn die Antwort dort nicht zu finden sei, verwies Muaz auf die Sunna des Gesandten Allahs. Als der Prophet nachhakte, was geschehen würde, wenn auch dort keine Antwort zu finden sei, erklärte Muaz, dass er seinen Verstand einsetzen, seinem Gewissen folgen und Rechtsfindung leisten würde. Daraufhin äußerte der Prophet in einem Moment der Freude: „Lob sei Allah, der den Gesandten Allahs' Gesandten erfolgreich und präzise gemacht hat“ (Tirmidhi). Das Zitat unterstreicht die Relevanz der Rechtsfindung, sowie des kritischen Denkens. Die Bereitschaft von Muaz, sowohl seinen Verstand, als auch sein Gewissen in Anspruch zu nehmen, wenn die Antworten im Quran und in der Sunna nicht eindeutig sind, verdeutlicht, dass der Islam nicht ausschließlich auf blinder Nachahmung beruht. Vielmehr erfordert er auch ein hohes Maß an persönlicher Verantwortung und Urteilsvermögen.

In Bezug auf die Entwicklungseigenschaften von Kindern und Jugendlichen sind häufig extreme Neigungen zu beobachten. Auch unter den Jugendlichen, die im Umfeld des Propheten lebten, gab es Individuen mit extremen Ansichten. Diese jungen Menschen, die eine ausgeprägt hohe religiöse Sensibilität besaßen, engagierten sich in strengen und extremen religiösen Interpretationen und Praktiken. Der Prophet Mohammed setzte sich intensiv mit

ihnen auseinander und ermahnte sie, ohne sie zu verletzen oder zu beleidigen, mit Verständnis und Toleranz, von diesen extremen Haltungen Abstand zu nehmen (ebd.). Unter den Jugendlichen mit solchen extremen Neigungen sind Abdullah ibn Amr ibn al-As, Osman ibn Maz'un, Abu Darda und Ali ibn Abi Talib bekannt. Muhammad billigte nicht das Verhalten dieser Jugendlichen, stattdessen ermutigte er sie, einen gemäßigten Weg einzuschlagen, der im Einklang mit seiner Sunna steht.

Ähnlichkeiten zwischen dem Propheten Muhammad und den Pädagogen Jean Piaget, Friedrich Fröbel, Maria Montessori, Carl Rogers, Marshall Rosenberg und Johann Gottlieb Fichte lassen sich in zahlreichen Aspekten der Bildung und Erziehung erkennen. Obwohl diese Denker in unterschiedlichen Epochen und kulturellen Kontexten lebten, weisen ihre Ansätze grundlegende Prinzipien auf, die sowohl die individuelle als auch die gesellschaftliche Entwicklung unterstützen. Ein wesentlicher Aspekt ist der Stellenwert der Bildung. Prophet Muhammad hob in seinen Lehren die Relevanz von Wissen und Bildung hervor. So betrachtete Piaget Bildung als einen Prozess, in dem Wissen aktiv konstruiert wird, wobei Kinder durch Erfahrungen und Interaktionen mit ihrer Umwelt lernen. Auch Montessori und Fröbel erkannten die Bedeutung von Bildung an und betonten die Notwendigkeit, die natürliche Neugier der Kinder zu fördern. Ein weiterer gemeinsamer Aspekt ist die ganzheitliche Entwicklung des Individuums. Montessori und Fröbel entwarfen ihre pädagogischen Konzepte mit dem Ziel, die umfassende Entwicklung von Kindern zu fördern, wobei sie kognitive, emotionale und soziale Fähigkeiten in den Fokus rückten. Auch Prophet Muhammad lehrte, dass die Charakterentwicklung und die Vermittlung moralischer Werte ebenso bedeutend sind wie akademisches Wissen. Er betonte die Wichtigkeit von Tugenden wie Ehrlichkeit, Mitgefühl und Gerechtigkeit, die für die persönliche sowie gesellschaftliche Entwicklung von entscheidender Relevanz sind. Die individuelle Förderung der Lernenden stellt ein weiteres zentrales Element in den Lehren von Muhammad, sowie den genannten Pädagogen dar. Montessori entwickelte beispielsweise eine Methode, die sich an den spezifischen Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder orientierte, um deren Potenzial optimal auszuschöpfen. In ähnlicher Weise lehrte Muhammad, dass jeder Mensch einzigartig ist und dass das Lernen an die individuellen Voraussetzungen und Fähigkeiten angepasst werden sollte. Diese Sichtweise begünstigt ein inklusives Lernumfeld, in dem jeder Schüle*in die Möglichkeit hat, sich zu entfalten. Muhammad förderte Werte wie Kooperation, Nächstenliebe und Unterstützung innerhalb der Gemeinschaft. Er lehrte, dass Einzelne eine Verantwortung gegenüber anderen tragen und, dass soziale Bindungen sowie der Gemeinschaftsgeist von großer Bedeutung sind. Diese Prinzipien spiegeln sich auch in den

Ansätzen von Rogers und Rosenberg wider, die den Wert zwischenmenschlicher Beziehungen und Empathie in der Erziehung hervorhoben. Schließlich stellt das erfahrungsbasierte Lernen ein gemeinsames Merkmal dar. Pädagogen wie Montessori und Rogers betonten, dass Lernen durch praktische Erfahrungen und Interaktionen mit der Umwelt effektiver ist, als durch reines Auswendiglernen. Muhammad lehrte durch Beispiele und Geschichten, die es den Menschen ermöglichten, die Prinzipien in ihrem eigenen Leben anzuwenden.

Die Erziehungs- und Bildungsansätze des Propheten Muhammad sind von bemerkenswerter Bedeutung und können durch mehrere zentrale Aspekte charakterisiert werden. Erstens, die Praxis als Lehrmethode ist von grundlegender Relevanz. Der Prophet handelte stets in Übereinstimmung mit seinen Lehren, was eine konsistente und glaubwürdige Lehrweise darstellt. Seine Gefährten lernten durch Beobachtung seiner Handlungen, was die Implementierung der erlernten Konzepte erleichterte. Zweitens, der Einsatz nonverbaler Kommunikation, insbesondere Gesten, stellte ein effektives Mittel dar, um komplexe Ideen zu vermitteln. Beispielsweise verdeutlichte er durch körperliche Bewegungen Konzepte wie die Beziehung zwischen Himmel und Erde, was das Verständnis seiner Lehren förderte. Drittens, die Klarheit und Prägnanz seiner verbalen Kommunikation sind hervorzuheben. Der Prophet sprach in einer langsamen und deutlichen Art und Weise, häufig mit Wiederholungen, um sicherzustellen, dass seine Lehren vollständig erfasst wurden. Dies wird durch Berichte seiner Gefährten untermauert, die seine Ausdrucksweise als klar und zählbar beschrieb. Viertens, die Förderung des kritischen Denkens und der Reflexion ist ein weiterer zentraler Aspekt seiner Lehrmethoden. Muhammad ermutigte seine Anhänger, über die Konzepte nachzudenken und ein logisches Verständnis zu entwickeln, was zu einer tiefergehenden Auseinandersetzung mit den Lehren führte.

Alles in allem wird deutlich, dass die Lehrmethoden des Propheten Muhammad durch eine didaktisch wohlüberlegte Kombination aus situationsgerechter Kommunikation und der Förderung selbstständiger Reflexion geprägt sind. Seine Erziehungspraxis kann als ein Beispiel für eine handlungsorientierte Pädagogik beschrieben werden, in der Lernen aktiv, erfahrungsbasiert und sozial eingebettet stattfindet. Außerdem zeigt sich in seiner methodischen Vorgehensweise eine Art reflexiver Dialog, der Lernende nicht nur als Wissensempfänger anspricht, sondern sie als Subjekte mit eigenem Interpretationsvermögen und Verantwortungsbewusstsein ernst nimmt. Die Zeitlosigkeit seiner Methoden ergibt sich somit nicht nur aus ihrer religiösen Bedeutung, sondern auch aus ihrer Anschlussfähigkeit an zentrale Prinzipien einer modernen, wertebasierten und lernerzentrierten Bildung. Das

pädagogische Handeln von Muhammad kann als eine historisch gewachsene Praxis angesehen werden, die zugleich in aktuelle bildungstheoretische Diskurse integriert werden kann.

6.2. Empfehlungen für zukünftige Forschungen und Praktiken

Der Prophet Muhammad betonte, dass das Streben nach Wissen eine universelle Verantwortung für alle Menschen ist. In der Erziehungswissenschaft könnte dies zu einer Untersuchung führen, wie diese Pflicht in moderne Bildungssysteme integriert werden kann. Es wäre interessant zu erforschen, wie Lehrpläne gestaltet werden können, um lebenslanges Lernen und Wissensdurst zu fördern. Ebenso ist die Rolle der Lehrer*innen in den Lehren des Propheten von großer Bedeutung. Der Prophet selbst agierte als Mentor und Vorbild. Zukünftige Forschungen könnten sich auf die Entwicklung von Lehrer*innenfortbildungsprogrammen konzentrieren, die auf den Eigenschaften des Propheten basieren, wie Geduld, Empathie und die Fähigkeit, Wissen auf ansprechende Weise zu vermitteln. Solche Programme könnten dazu beitragen, die Lehrer*in-Schüler*in-Beziehung zu stärken und die Lernumgebung zu verbessern. Auch könnte die Integration von ethischen und moralischen Werten in die Bildungspraxis ein wichtiger Forschungsbereich sein. Die Lehren des Propheten betonen Werte wie Gerechtigkeit, Respekt und Mitgefühl. In der Erziehungswissenschaft könnte untersucht werden, wie diese Werte in den Unterricht integriert werden können, um die soziale und emotionale Entwicklung von Schüler*innen zu fördern. Schließlich könnte die Rolle der Gemeinschaft in der Erziehung und Bildung, wie sie im Leben des Propheten evident ist, ebenfalls erforscht werden. Die Förderung von Gemeinschaftsprojekten und kooperativen Lernansätzen könnte die soziale Verantwortung der Schüler*innen stärken und das Gemeinschaftsgefühl fördern.

Zusammenfassend könnte man folgende Empfehlungen für zukünftige Forschungen und Praktiken geben:

1. Integration von Werten in den Lehrplan: Bildungseinrichtungen könnten Programme entwickeln, die ethische und moralische Werte in den Unterricht integrieren. Dies könnte durch spezielle Module oder Projekte geschehen, die sich auf Werte wie Gerechtigkeit, Respekt und Mitgefühl konzentrieren.
2. Lehrer*innenfortbildung: Fortbildungsprogramme für Lehrer*innen könnten die Eigenschaften und Methoden des Propheten in den Vordergrund stellen. Workshops, die sich auf Empathie, Geduld und kreative Unterrichtsmethoden

konzentrieren, könnten die Lehrkräfte unterstützen, eine positive Lernumgebung zu schaffen.

3. Förderung des lebenslangen Lernens: Bildungssysteme könnten die Idee des lebenslangen Lernens stärker betonen. Programme, die Erwachsenenbildung und kontinuierliche Weiterbildung fördern, könnten dazu beitragen, den Wissensdurst zu stillen und die persönliche Entwicklung zu unterstützen. Es ist ebenso ratsam, eine klare und verständliche Sprache zu wählen, um das Verständnis der Heranwachsenden zu fördern.
4. Stärkung der Gemeinschaftsbildung: Es wäre ratsam, dass Schulen vermehrt Gemeinschaftsprojekte und kooperative Lernansätze implementieren, um das Gefühl der Zugehörigkeit unter den Schüler*innen zu fördern. Dies könnte durch die Etablierung von Partnerschaften mit lokalen Organisationen oder durch die aktive Einbindung von Eltern in den Bildungsprozess erreicht werden.
5. Forschung und Evaluation: Es sollte mehr Forschung betrieben werden, um die Wirksamkeit von Programmen, die auf den Lehren des Propheten basieren, zu evaluieren. Dies könnte helfen, bewährte Praktiken zu identifizieren und die Bildungsansätze kontinuierlich zu verbessern. Durch die Umsetzung dieser Empfehlungen könnte die Erziehungswissenschaft nicht nur die akademische Leistung verbessern, sondern auch die soziale und emotionale Entwicklung von Schüler*innen fördern und sie auf ein verantwortungsvolles Leben vorbereiten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Erziehungsverständnis des Propheten Muhammad als ein holistischer und werteorientierter Bildungsansatz beschrieben werden kann, der Wissensvermittlung, ethisch-moralische Bildung und soziale Verantwortung untrennbar miteinander verknüpft. Diese integrative Sichtweise spiegelt nicht nur grundlegende Prinzipien klassischer Bildungstheorien wider, sondern zeigt sich auch anschlussfähig für moderne Diskurse in der Bildungswissenschaft. Vor allem im Hinblick auf eine Erziehung und Bildung, die alle Dimensionen – kognitive, soziale und affektive – gleichsam in Betracht ziehend, entfalten sich Muhammads pädagogische Ideen und Praktiken als bemerkenswert aktuell.

Die Forschungsfrage „Inwiefern lassen sich pädagogische Praxen und Ideen des Propheten Muhammad vor dem Hintergrund von Erziehungsvorstellungen seiner Epoche deuten?“ wurde im Rahmen dieser Untersuchung behandelt. Dabei wurde deutlich, dass Muhammad

eine erzieherische Tätigkeit entfaltete, die eng verwoben war mit dem sozialen, kulturellen und religiösen Kontext der spätantiken arabischen Gesellschaft, die jedoch zugleich eine normative Orientierung bot, die über diese Zeit hinausweist. Seine Praxis zeichnete sich durch Kommunikation, pädagogische Beziehungsgestaltung, die Hervorhebung von Mitgefühl, Gerechtigkeit und Verantwortung, sowie die Förderung von kritischem Denken und individueller Entwicklung im Sinne des Gemeinwohls aus.

Im Vergleich zu den vorherrschenden Erziehungsvorstellungen seiner Zeit, die oft von Autorität, Rollenzuweisungen und patriarchalischen Strukturen geprägt waren, kann Muhammads Ansatz als dialogisch, differenzsensibel und entwicklungsorientiert beschrieben werden. Seine Erziehungspraxis bietet nicht nur Einblicke in ein historisch-religiöses Bildungsideal, sondern kann auch als Impulsgeber für aktuelle pädagogische Fragestellungen dienen, insbesondere in der Wertebildung, interkulturellen Lernprozessen und einer Bildung, die zur sozialen Kohäsion beiträgt.

7. Quellenverzeichnis

- Al-Buchari (2013): Die Sammlung der Hadithe. Stuttgart: Reclam.
- Arnold, K. (1980): Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance : Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit. Schöningh [u.a.].
- Böhm, W., Fuchs, B. & Seichter, S. (2009): Hauptwerke der Pädagogik. Ferdinand Schöningh.
- Bowlby, J. (1969): *Attachment and Loss. Vol. 1: Attachment*. New York: Basic Books.
- Donner, F. M. (2010): Muhammad and the believers : at the origins of Islam. The Belknap Press of Harvard University Press.
- Dostal, W. (1997): Die Araber in vorislamischer Zeit. *Der Islam (Berlin)*, 74(1), 1–63.
<https://doi.org/10.1515/islam-1997-740101>
- Ebú Gudde, A. (2020): Bir egitimci olarak Hz. Muhammed. Ankara: Takdim.
- Ferchel, D. (2013): Al-Buhârî: Die Sammlung der Hadithe. Stuttgart: Reclam
- Geden, E. (2018): Children's Moral Development in Sufi Education: Example Ofghazali and Mevlana. ProQuest Dissertations & Theses.
- Georges, T. (2015): *Bedeutende Lehrerfiguren : von Platon bis Hasan al-Banna*. Mohr Siebeck.
- Giladi, A. (1999): Children of Islam : concepts of childhood in medieval Muslim society (Transf. to digital printing). Macmillian [u.a.].
- Hassim, E. (2010): Elementary education and motivation in Islam : perspectives of medieval Muslim scholars, 750 - 1400 CE. Cambria Press.
- Hermesen, E., & Walter, T. (2006): Faktor Religion : Geschichte der Kindheit vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Böhlau.
- Hökelekli, Hayati (2009): Hz. Peygamber'in Çocuk ve Gençlere Yaklaşımı, Hz. Muhammed ve Gençlik [Kutlu Doğum Haftası: 1992], s. 47-56
- Kanger, F. (2007): Hz. Muhammed Ahlakını Referans Alan Bir Karakter Eğitimi Modeli (Order No. 28527291). Available from ProQuest Dissertations & Theses Global. (2583088272).
- Kuhlmann, C. (2013): Erziehung und Bildung : Einführung in die Geschichte und Aktualität pädagogischer Theorien. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Marrou, H. I. (1976): Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum. Dt. Taschenbuch-Verl.
- Mattila, J. (2022): The Eudaimonist Ethics of al-Fārābī and Avicenna (1st ed., Vol. 116).

Brill. <https://doi.org/10.1163/9789004506916>

- Mogel, H. (2008): Psychologie des Kinderspiels : Von den frühesten Spielen bis zum Computerspiel Die Bedeutung des Spiels als Lebensform des Kindes, seine Funktion und Wirksamkeit für die kindliche Entwicklung (3., aktualisierte und erweiterte Auflage). Springer Berlin Heidelberg.
- Oelkers, J. (2001): Einführung in die Theorie der Erziehung. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Özbek, A. (1994): Bir egitimci olarak Hz. Muhammed. Istanbul: Esra Yayinlar.
- Reble, A. (1985): Geschichte der Pädagogik (Ungekürzte Ausg. d. 12. Aufl.). Ullstein.
- Rogers, C. R., & Schmid, P. F. (1991): Person-zentriert : Grundlagen von Theorie und Praxis. Matthias-Grünwald-Verl.
- Šaħar, Š. (1991): Kindheit im Mittelalter. Artemis & Winkler.
- Saihu, M., Ahmad, S., Hude, D., & Hariyadi, M. (2024): Study of Ibn Sina's Educational Thought and Its Contextualization in the Contemporary Era. Pegem Egitim Ve Ogretim Dergisi = Pegem Journal of Education and Instruction, 14(3), 393-399. <https://doi.org/10.47750/pegegog.14.03.36>
- Sandfuchs, U., Melzer, W., & Rausch, A. (2012): *Handbuch Erziehung* (1. Auflage). UTB GmbH Klinkhardt.
- Scheiner, J. (2014): Teacher, Muhammad as. In Muhammad in History, Thought, and Culture : An Encyclopedia of the Prophet of God (Vol. 2, pp. 634–641).
- Siddiqui Abdul Hameed. (1999): The life of the Muhammad. Islamic Book Trust.
- Sinai, N. and W. William Montgomery (2025, January 25): Muhammad. Encyclopedia Britannica. <https://www.britannica.com/biography/Muhammad>
- Sutarto, S., & Sari, D. P. (2020): Characteristics Of Professional Teacher: A Psychological Review Of The Personality Of Prophet Muhammad Saw. *Psikis (Online)*, 6(2), 164–177.
- Tibawi, A. L. (1979): Islamic education : its traditions and modernization into the Arab national systems (Reprint.). Luzac.
- Tongar, H. K. (2015): Peygamberlerin Cocuk egitimi metotlari. Istanbul: Hayykitap.

8. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Esma Nur Sağlam, dass ich die vorliegende Masterarbeit mit dem Titel „Pädagogische Konzepte des Propheten Muhammad: Eine Analyse im Kontext der Erziehungsvorstellungen seiner Epoche“ selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe Dritter verfasst habe. Alle verwendeten Quellen sind korrekt zitiert und in der Bibliographie aufgeführt. Ich habe die Arbeit eigenständig und im Rahmen der geltenden wissenschaftlichen Standards erstellt.